~~H. Hist. N. 89~~ a

Germ. Spec. 55-2

<36629746220011

<36629746220011

Bayer. Staatsbibliothek

Germ. sp. 552

R

Historisch-geographisch-statistische Beyträge zur nähern Kenntniß Westphalens.

Zweiter Theil.

Elberfeld. 1806.
In der Büschlerschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Histr geographische und statistische

Beschreibung

der

Grafschaft Ravensberg.

Anmerkung. Der bisherige Nekrolog des W. N. K. hat den jetzt lebenden Westphälischen Schriftstellern und Künstlern die Plätze verschlossen. Indessen sind doch noch glücklicher Weise die Sonn- und Festtage offen geblieben, welche der nächste Jahrgang ihnen bestimmen wird. Darf ich daher um die Einsammlung und Einsendung der Tauf- und Familien-Namen bitten?

Weddigen.

Quellen.

1. Wernheri Teschenmacheri annales Cliviae, Juliae, Montium, Marcae Westphalicae, Ravensbergae &c. &c. duabus partibus comprehensi &c. &c. illustravit Just. Christ. Dithmarus, histor. in academia Viadrina Prof. Francof. & Lipsiae. 1721. fol.

2. Andreas Lamey, Churf. Hofrath und Bibliothekarius ꝛc. ꝛc. Diplomatische Geschichte der alten Grafen von Ravensberg, mit einer Geschlechtstafel, Landkarte, und Sammlung von 139 Urkunden. Mannheim, 1779. 4.

3. Ravensbergische Merkwürdigkeiten, von E. A. F. C.(=ulemann). Minden, 1747. 8.

4. Medicinische Ephemeriden, nebst einer medicinischen Topographie der Grafschaft Ravensberg (von dem Herrn Dr. Coesbruch zu Bielefeld). Chemnitz, 1793. 8.

5. Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaft Ravensberg in Westphalen. Aus beglaubten Urkunden, Kammer-Registraturen und andern theils gedruckten, theils ungedruckten Nachrichten entworfen, von P. F. Weddigen.

gen.

gen. Leipzig, 1790. 8. mit Kupfern. — Dieses große, aus 2 Bänden gr. 8. bestehende, jetzt sehr selten gewordene, und in Buchhandlungen schwerlich mehr zu erhaltende Werk, ist hier, mit Weglassung der Urkunden, der Monumentorum Ravensbergensium, des Ravensbergischen Idiotikons u. s. w. zum Grunde gelegt, und für den Plan des W. N. K. mit Benutzung vieler handschriftlichen, authentischen Nachrichten, bearbeitet worden.

6. Dessen Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik. Heft 1—16. 4. 1785—89.
7. Neues Westphälisches Magazin zur Geographie u. s. w. Heft 1—12. 1789—1793. *)
8. Neues fortgesetztes Westph. Magazin. Erster Band. Wesel, in der Röderschen Buchh. 1798. Erster Band. (1 Rthlr. 12 Ggr.)
9. Dessen statistische Uebersicht von Westphalen. Berlin. 1791. Fol.
10. Vermischte Aufsätze mehrerer periodischen Schriften.
11. Ungedruckte Beiträge landeskundiger Männer.

---

*) Beide Werke, 14 Alphabete stark, kosten bei dem Herausgeber eine wichtige Pistole.

Erster

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Abschnitt.

Von der Grafschaft Ravensberg überhaupt.

§. 1.

Unter vielen in Westphalen erloschenen hohen Familien waren, im Jahre 1346, auch die der Grafen von Ravensberg ausgestorben. Der Stammvater derselben, welcher dieses Land erblich, jedoch als Reichslehn besaßen, war:

Hermann von Calverla oder Kalberlage, welcher mit einer Tochter Herzogs Otten von Nordheim, Namens Edelind, vermählet war. Hermann starb, sein Todesjahr ist ungewiß, im 12ten Jahrhundert. Sein Nachfolger war Hermann II, mit welchem sich um das Jahr 1134 die Linie der Grafen von Kalberlage endigte, und die Grafen von Ravensberg auf den Schauplatz traten.

Hermann II von Kalberlage hatte 2 Söhne, Otto und Heinrich, Grafen von Ravensberg, von welchen die Geschichte uns wenig Denkwürdiges aufbewahret hat. — Auf Otto, folgten als Grafen von Ravensberg Hermann III, Otto II, Ludwig, ein Bruder des vorigen, Otto III, der wegen seiner Macht und Klugheit in großem Ansehen stand. Er starb 1306. Von seinen 4 Söhnen folgte ihm der dritte, Otto IV, welcher um das Jahr 1326 gestorben ist.

Dieser Otto hinterließ 2 Töchter, Hadewig und Margaretha, welche letztere an Gerhard, Herzog von Jülich, verheirathet worden, und durch welche Vermählung — weil mit Bernhard, Otto's Bruder, im J. 1346, der gräfliche Stamm ausgestorben war, — gedachter Herzog von Jülich in den Besitz der Grafschaft Ravensberg trat, womit derselbe auch zu Frankfurt vom Kaiser Ludwig belehnet worden ist.

Im Jahre 1609 nahm Churfürst Johann Sigismund zu Brandenburg, da Johann Wilhelm, Herzog zu Cleve ꝛc. ohne Erben gestorben war, von der Grafschaft Ravensberg Besitz, in welchem auch das Chur-Brandenburgische Haus, durch den mit dem Pfalzgrafen Philipp Wilhelm 1666 geschlossenen Erbvergleich bestätiget worden ist.

In den ältern Zeiten lag der größte Theil dieser Grafschaft in dem Gau Wessaga oder Wessago, und wurde nach den 4 Schlössern Ravensberg, Sparenberg, Limberg und Blotho in eben so viel Aemter abgetheilet. Die Städte Herford, Bielefeld, das Weichbild Schildesche, die Dörfer Jöllenbeck und Ißelhorst gehörten vormals zu der Paderbornischen Diöces; — das Amt Ravensberg und Enger dem Bischof von Oßnabrück, und die beiden Aemter Limberg und Blotho erkannten den Bischof von Minden für ihre geistliche Obrigkeit.

§. 2.

Die Grafschaft Ravensberg, welche wahrscheinlich ihren Namen von dem alten Burgschlosse Ravensberg hat, liegt unter dem 52. Grade nördlicher Breite, und unter dem 25 Gr. der Länge, gränzet gegen Osten an die Gr. Lippe, gegen Westen an die Bisthümer Osnabrück und Münster, gegen Norden an das Fürstenthum Minden, und gegen Süden an das Bisthum Paderborn, die Grafschaft Rittberg und an die Herrschaft Rheda.

§. 3.

Der Flächeninhalt dieser Provinz beträgt $16\frac{2}{3}$ *) Quadratmeilen.

*) Andere wollen nur 12 Quadratmeilen annehmen, wozu aber die Beweise fehlen.

Das Amt Ravensb.	4 Q.M. od.	88888	Mrg.
Das Amt Limberg	2 Q.M. od.	44444	M.
D. A. Sparenberg	9⅓ Q.M. od.	207315	M.
Das Amt Vlotho	1⅓ Q.M. od.	29629	M.

Unter diesen sind contribuable Ländereien:

1. Für das A. Ravensberg	32347	Morg.
2. Für das A. Limberg	12121	M.
3. Für das A. Vlotho	17339	M.
4. Für das A. Sparenberg	207315	M.
Summa	269122	Morg.

§. 4.

Der nördliche Theil der Grafschaft, d. i. das Amt Limberg, Vlotho und der Engersche, Hegensche und Schildesche District des Amts Sparenberg, hat fast durchaus einen festen starken Kleiboden, der, in der Regel, mit 3 bis 4 Pferden bepflügt werden muß; der südliche hingegen, d. i. der Werthersche und Brakwedische District des Amts Sparenberg, nebst dem Amte Ravensberg, hat größtentheils sandigen und leichten Boden, der mit 2 Pferden geackert wird.

Gegen Norden und Nordosten zieht eine große Bergkette über Vlotho ins Lippische fort, an deren Fuße sich die Weser durch ein fruchtbares Thal mit einem unglaublichen Reitze fortschlängelt.

gelt. Eine andere Bergkette tritt aus dem Lippischen, bei Oerlinghausen, in diese Provinz; und ein dritter Bergrücken, aus dem Fürstenthum Minden, durchschneidet das Amt Limberg. Einige Berge haben eine ziemlich beträchtliche Höhe, und gewähren dem Auge, welches von ihnen herab die lachenden fruchtbaren Thäler überschauet, einen unaussprechlich anmuthigen Anblick. — Fast alle Berge sind mit Holzungen bewachsen, von deren Morgenzahl unten das Nöthige angeführet wird.

§. 5.

1. Der Weserstrom berühret nur die äusserste Spitze des Amts Vlotho, und scheidet von dieser Seite die Grafschaft von dem Fürstenthum Minden in einem stumpfen Winkel. Der Fluß hat Hechte, Bärsche, Grimpen, Barben, Weißfische und Lachse, welche letztere aber zu Hameln aufgefangen, und ein Nahrungszweig dieser Stadt werden. Der Lachsfang bringt dort jährlich an Pacht gegen 1000 Rthlr. ein. — Man muß es dahingestellt seyn lassen, ob nicht auch dem Preußischen Unterthan des Amts Vlotho mit diesem einträglichen Fang gedient werden könne? —

2. Die Werre ergießt sich bei Rehme, ungefähr 3 Stunden von Herford, in die Weser, und kann, nach der Meynung sachkundiger

Männer, durch Anlegung einiger Schleußen schiffbar gemacht werden. Sie ist reich an Bütten und Hechten.

3. Die Aa vereiniget sich vor Herford mit der Werre. Sie gibt wohlschmäckende Forellen.

4. Die Else oder Elsa vereiniget sich ohnweit dem adlichen Gute Behme und der Bauerschaft Lenningern mit der Werre, und ist reich an schmackhaften Hechten und Bärschen.

5. Die Warmenau scheidet einen Theil des Hochstifts Oßnabrück von der Grafschaft Ravensberg, und fließt in die Else.

6. Die Heßel, welche in dem Amte Ravensberg entspringt, ohnweit Versmold herunter in das Bisthum Münster fließt, und mit der Ens sich vereiniget.

7. Der Lutterbach, Lutter, entspringt an einer Anhöhe ¼ Stunde von Bielefeld, und theilet sich in 2 Arme. Der eine zieht sich südwärts in die Herrschaft Rheda, der andere vereiniget sich nordwärts, ohnweit dem Gute Milse, mit der Aa.

Einige dieser Bäche und Flüsse schwellen nach häufigen Regen, oder im Frühlinge beim Thauwetter, sehr an, überschwemmen die Gegend, und verursachen großen Schaden. Vorzüglich

ist dieß der Fall mit der Werre. — Unter mehreren schrecklichen Verwüstungen, welche die Chronik von Herford uns meldet, will ich hier nur einer gedenken, welche einem zweiten Bürger ein Süjet zu einem hohen Liede, wie jenes vom braven Manne, geben könnte. — Im Jahre 1789 befand sich eine große Menge Menschen auf den vor Herford gelegenen Wiesen mit der ersten Heuerndte beschäftiget. Der Tag war schön, und Freude tönte überall, die aber bald sich in ein lautes Wehklagen verwandelte, von dem die Gegend rings umher erscholl. Am vorher gehenden Tage war in den Lippischen Gebirgen, wo die Werre entspringt, ein Platzregen gefallen, der einem Wolkenbruche ähnlich gewesen. Am folgenden Morgen bemerkte man ein Anschwellen des Flusses, das so gewaltsam zunahm, daß mehrern in den Wiesen arbeitenden Menschen jeder Rückweg abgeschnitten wurde. Nur eine kleine Anhöhe blieb ihnen übrig, wohin sich Väter und Mütter mit ihren Kindern zu retten suchten.

Doch immer höher schwoll die Fluth;
Und immer tiefer sank der Muth.
O Retter! Retter! komm geschwind.

Mit jedem Augenblicke ward das Fleckchen enger, auf welchem die Hülflosen sich befanden, die den Tod vor Augen sahn.

Hoch auf dem fernen Ufer stand
Ein Schwarm von Gaffern groß und klein,
Und jeder schrie und rang die Hand,
Doch niemand mochte Retter seyn. —

Ein geborner Holländer, ein gemeiner Soldat in der Garnison zu Herford, dessen Name uns kein Lied aufbehalten hat, war der Edle, der dem rasenden Strome Trotz bot, und durch einen Kahn diesen Hülflosen Rettung verschaffte. Die Wuth des Stroms war fürchterlich. Die ganze Fläche umher glich einem See, aus der nur hin und wieder die Gipfel der Bäume hervorragten, und in der sich Wogen, wie Häuser, thürmten, welche große Heuhaufen, Hausgeräthe und andere Sachen, die das Wasser hatte erreichen können, wie Schiffe herumwarfen. Wo der Strom in enge Schranken eingeschlossen war, da riß er mit schrecklichem Brausen große Strecken vom Ufer fort, um sich Luft zu machen. Diese Scene dauerte 8 Stunden, worauf das Wasser wieder in seine Ufer zurücktrat.

§. 6.

Das Clima ist, wegen der mit Holz bestandenen Gebürge, sehr gesund. Nur der um Herford befindliche morastige Boden hat eine ungesunde Atmosphäre. Hier trifft man auch unter den Landleuten häufig rhevmatische und gich-

gichtische Beschwerden, Würmer, faulige, epidemische Krankheiten, und unter den Kindern dicke Bäuche und Scropheln an.

§. 7.

Die um Vlotho befindlichen Gebirge sind reich an allerlei Mineralien, wie verschiedene Versuche eines fleißigen und geschickten Mannes, des Hrn. Postcommissairs Schmidt in Vlotho, bewiesen haben. Er fand daselbst Kobold, Steinkohlen, Glaubersalz, Vitriol, Gyps, Trippel, Walkererde, magnesia alba, Ocker und andere metallische und erdigte Mineralien, wovon er einen Theil selbst im Großen bearbeitet und benutzt. — Ein thätiger, feuriger Patriot, der den Haß und Neid nicht verdiente, welcher ihn vor einigen Jahren anzuschwärzen suchte. —

Diese Gegend verdiente in der That, wie mein Freund, Herr Dr. Coesbruch, schreibt, die genaue Untersuchung eines erfahrnen und kundigen Naturforschers, da sie so reich an merkwürdigen Gegenständen, und ein wahres chemisches Laboratorium ist. So findet man z. B. nahe bei der Stadt einen Torfgrund, wo sich in der Erde große, schöne, fingerlange, kubische Selenitkristallen so häufig erzeugen, daß man ganze Hände voll, ohne sie auszusuchen, mit leichter Mühe aufnehmen kann.

 Nicht

Nicht weit davon ist ein anderer Platz, wo reines Kochsalz oben auf der Erde anschießt, und dabei erzeugt sich eben so eine große Menge reines wahres Glaubersalz, welches Hr. Schmidt im Großen bearbeitet, und es an Materialisten und Apotheker verkauft. — Noch ist in dieser Gegend ein Thal sehr merkwürdig, welches rund umher mit hohen Bergen, wie ein Kessel, eingeschlossen ist. Man sieht hier sehr große weiße und graue Steinmassen auf der Erde in allerhand Gestalten liegen, die aber meistentheils platt, wie Leichensteine, sind, und sich an einer Seite in die Höhe richten. Untersucht man diese Steinmasse näher; so sieht man sogleich, daß es ein lockeres Petrifact ist, welches aus allerhand Baumblättern, die man noch sehr gut unterscheiden kann, aus Conchilien und Thierskeletten besteht, welche durch eine leichte, weiße kalk- und kieselartige Erde mit einander fest verbunden sind. Die bindende Masse hat auf der Oberfläche eine auffallende Aehnlichkeit mit einem Schaume. Man fand sogar vor wenig Jahren einen sehr dicken Eichenstamm in dieser Masse eingeschlossen. Die lockere bindende Masse scheint eine Kalkerde zu seyn. Dieses Petrifact ist wahrscheinlich das Product einer uralten Ueberschwemmung, bei welcher natürlicher Weise das Wasser von den hohen Gebürgen umher mit der größten Vehemenz in dieses Thal herunterstürzen, und einen dicken Schaum verursachen mußte,

der

der nachher nicht wieder abfließen konnte, weil das Thal von allen Seiten her eingedammt ist.

Auf dem Jostberge, eine Stunde von Bielefeld, werden gute Hausteine gebrochen; in der Werther Egge vortreffliche Kalksteine, so wie auch in der Vogtei Heegen, in der Bauerschaft Leimershagen. — In dem Amte Limberg bricht man Steine, aus welchen Kalk gebrannt wird, der dem Gypse ähnlich kommt. Deßgleichen wird ohnweit Werther ein schwarzer Stein gebrochen, aus dem sehr schöne Tischplatten verfertiget werden. Die königliche Egge und der Großdornberg, in dem Amtsdistricte Schildesche, liefern gute Kalk- und Mauersteine, der Blotenberg und Hengberg Sandsteine, welche aber zu Werkstücken wenig brauchbar sind.

Unter den Mineralwassern der Grafschaft verdienen einige mehr geschätzet zu werden, als bisher geschehen.

Ich übergehe den im Jahre 1666 ohnweit Bielefeld, auf dem so genannten Köttelbrinke, entdeckten Brunnen, der, wenn er nicht seine mineralischen Kräfte verloren hätte, die Stadt Bielefeld zu einem ansehnlichen Brunnenorte von Deutschland würde erhoben haben. Er wurde so wohl gegen innerliche als äußerliche Schäden gebraucht, und äußerte vorzügliche Dien-

Dienste bei Faulfiebern, Schwindel, Epilepsie, Schlag, Blindheit, Taubheit, Verlähmung, Contracturen, Verstopfungen der Leber und Milz, und beim Podagra. — Vielleicht hat sich die Mutterquelle nur versteckt, und es wäre wohl der Mühe werth, Versuche anzustellen, um sie wieder aufzufinden, welches, meines Wissens, noch nicht geschehen ist. Im J. 1666 hatten, zufolge authentischer Listen, 438 Kranke diesem Bielefelder Brunnen die Wiederherstellung ihrer Gesundheit zu verdanken. Unter diesen wurden geheilt von contracten Gliedern 69, vom Podagra 7, von der Blindheit 21, von Gliederschmerzen 87, von Fistelschäden und Geschwüren 36, vom Scorbut 45, von der Epilepsie 2, von der Taubheit 9, u.s.w.

In dem Amte Limberg zu Bünde und Holzhausen sind 2 mineralische Quellen, welche von benachbarten Landleuten häufig besucht, und besonders gichtischen Personen empfohlen werden. Im J. 1789 fanden sich bei dem Bünder Brunnen 715 Patienten ein, von denen viele ihre Gesundheit wieder erhielten.

Bei dem Städtchen Vlotho ist ein merkwürdiger Gesundbrunnen, der dem Bündischen und Holzhauser ähnlich ist, in der larirenden Kraft aber sie weit übertrifft. — Läßt man einen halben Anker in gläsernen Gefäßen abdestilliren, so erhält man 7½ Quentin Remanens, welches

1)

1) meist aus kalkartiger Erde besteht,

2) wenig Gypserde, und

3) einen geringen Theil glauberisch Mittelsalz enthält.

Das Wasser fließt sehr ergiebig, ist um ein geringes leichter, als gemeines Wasser, wird nicht trübe, wenn es gleich mehrere Tage die freie Luft berührt. Die Erde, welche der Brunnen absetzt, enthält wenig Eisen, und wird ein geringes vom Magnet angezogen. Seine größte Kraft äußert er durch häufige Abführung, und ist darin dem Pyrmonter Stahlbrunnen gleich, auch wirket er bei manchen Patienten noch weit stärker, als jener.

Dieser Gesundbrunnen ist seit uralten Zeiten gebraucht worden, und hat besonders bei Augenkrankheiten heilsame Dienste geleistet.

Ohnweit dieses Brunnens wurde im J. 1771 ein neuer Stahlbrunnen entdeckt, dessen Bestandtheile, nach angestellten Versuchen, folgende waren:

1. Ein zarter vitriolischer Spiritus, den der Geruch und der Geschmack entdeckt, und die blaue Lacmustinctur roth färbt.

2. Ein Eisenvitriol.

3. Ein bitteres Brunnensalz, welches größtentheils aus einem höchst zarten, flüchtigen, vitriolischen Weinstein und einem bittern Salze besteht.

4. Ein wahres Stahl oder Eisen, welches die schwarze Tinctur mit Galläpfeln, der Sinter, der sich stark absetzende Eisensafran, die Blutlauge und die martialische Salmiakblume beweisen.

5. Ein Selenitsalz. — Ein Pfund Wasser enthält etwas über 26 Gran dieses Salzes.

Die wiederholten Proben, welche auch nach häufigem Regen angestellet wurden, zeigten, daß diese Quelle des neu entdeckten Stahlbrunnens, auch im Herbste und Winter, nach der Beschaffenheit und Menge der Mineralien von gleichem Gehalt sey, woraus folgt, daß sie keinen Zufluß von fremden oder wilden Wassern hat.

Das lautere reine Wasser durchdringet die zartesten Gefäße des Körpers, verdünnet das Blut, indem es die zähen Säfte auflöset, weil es mit verschiedenen Salzen auf das innigste vereiniget ist. Vornehmlich wird diese Wirkung, nach der Versicherung eines geschickten Arztes, durch den flüchtigen, vitriolisirten Weinstein hervor gebracht.

Hier=

Hieraus läßt sich die Heilkraft dieses Wassers beurtheilen. Es kommt in seinen Hauptbestandtheilen mit dem Pyrmonterwasser völlig überein, und mehrere Aerzte haben daher gewünscht, daß es mehr gebraucht würde, indem auch die umliegende Gegend und die hier befindlichen reitzenden Alleen für diejenigen, welche das Wasser an der Quelle gebrauchen wollten, sehr einladend seyn könnten. Man pflegt aber nicht selten ein Glück in der Ferne zu suchen, was uns in der Nähe dargeboten wird, und ungeheure Summen bei fremden Brunnen zu verzehren, die oft wenigere Heilkräfte als die nahgelegenen vaterländischen besitzen. — Bis jetzt ist dieser Brunnen nicht in Aufnahm gekommen.

Aeußerst merkwürdig sind auch die im Jahre 1799 neu entdeckten eisenhaltigen salinischen Schwefelquellen zu Tatenhausen in der Grafschaft Ravensberg, von welchen Hr. Professor Detten zu Münster, in dem vorjährigen Westphälischen National-Kalender, dem Publicum einen ausführlichen Bericht abgestattet hat. — Das adeliche, dem Herrn geheimen Rath, Freiherrn v. Korf, genannt Schmising, zugehörige Gut Tatenhausen, hat diesen Quellen den Namen gegeben. Ich zweifle keinen Augenblick, daß durch die fortgesetzten Bemühungen dieses begüterten Freiherrn diese Quellen, welche, nach dem Urtheile eines gelehrten Chemikers, des Hrn. Westrumb's,

rumb's, einen vorzüglichen Werth haben, die Aufmerksamkeit von Deutschland auf sich ziehen werden, vorausgesetzt, daß nur keine Kosten gespart werden, den Aufenthalt zu Tatenhausen auch den entfernten Kurgästen angenehm und reitzend zu machen, wozu die Natur schon die Bahn gebrochen hat. — Das Tatenhauser Mineralwasser schickt sich so gut zu Bädern, als zum Trinken, und hat in beiden schon herrliche Wirkungen geäußert.

Ferner befinden sich in dem Amte Vlotho, zwischen den Dörfern Rehme und Melbergen, die ergiebigen Rehmer Salzquellen.

Das Salzwerk ist im Jahre 1753, nach der Angabe des Clevischen Kriegsraths Hrn. Rappard, und des Hrn. Baron von Torck erbaut, im Jahre 1764 aber von dem Hrn. geheimen Finanzrath Struve sehr erweitert und verbessert worden.

Anfänglich waren 4 Salzbrunnen im Gange, welche 5löthige Soole gaben, die durch die Gradirung bis auf 11 Loth gebracht wurde. — Nachdem aber der ehemalige Salzkassen-Rendant, Hr. Kriegs- und Domainenrath Rappard in Minden 1764 eine neue Quelle entdeckte, welche zu der Zeit 9löthige Soole gab, und einige Jahre hernach vorgedachter Hr. geheimer Finanzrath Struve noch eine andere, weit stär-

stärkere fand, welche er in einen 80 Fuß tiefen Brunnen faßte; so wurden die alten Brunnen zugeworfen, und jetzt sind nur die beiden letzteren, unter den Namen des Neuen- und Friedrich Wilhelms-Brunnen, im Gange.

Die Soole im Neuen Brunnen enthält in einem Maaß, das Maaß zu 64 Rheinländische Cubikzoll gerechnet, $8\frac{1}{2}$ Loth Salz, und giebt in einer Stunde 70 Cubikfuß Soole.

Die Soole im Friedr. Wilhelms-Brunnen ist jetzt $7\frac{3}{4}$löthig, und der Brunnen liefert in jeder Stunde 158 Cubikfuß; beide zusammen genommen aber geben im Ausfluß in jeder Stunde 228 Cubikfuß 8löthige Soole.

Diese Soole wird durch 4 Hauptgefälle, über die hieselbst vorhandenen Gradiergebäude, bis auf 19 Loth gradiret, und in dieser Qualität, Jahr aus Jahr ein, versotten. — Die 3 ersten Fälle verrichtet die Soole über die aus der ersten Anlage noch vorhandenen Leckhäuser, welche 1534 Fuß lang, 24 Fuß hoch, und zweiwändig, aber nur 20 Fuß breit, mithin wegen dieser geringen Breite, auch bei mäßigen Winden der Verflüchtigung der Soole sehr ausgesetzt sind. Es werden jährlich gegen 1300 Lasten Salz gesotten, wovon der Debit auf 90000 Rthlr. angeschlagen wird.

Jede Last enthält 60 Scheffel, folglich werden jährlich 78000 Scheffel gewonnen. Jedes Scheffel, welches pflichtmäßig von dem Unterthan gekauft wird, kostet 1 Rthlr. 12 Ggr. Ohngefähr 514 Lasten werden im Lande, und 120 Lasten auswärts debitiret. 500 Lasten werden in Tonnen nach Ostfriesland verkauft, und die übrigen 166 Lasten, theils zu Wasser, theils zu Lande, nach den Grafschaften Lingen und Tecklenburg transportiret.

Außer den oben gedachten Räthen Rappart, von Tork und Struve, hat insbesondere der ehemalige Kön. Pr. Herr Etats-Minister Waiz von Eschen sich um dieses wichtige Salzwerk verdient gemacht. —

Zwei Stunden von Bielefeld werden an dem Fuße einer Bergkette, nahe bei dem Dorfe Dornberg, Steinkohlen gegraben, die der Provinz um desto wichtiger sind, weil der Holzmangel mit jedem Jahre größer wird. Die Erde hier herum ist ein blauer und rother Thon, der schon auf viele mineralische Theile schließen läßt.

Das Pflanzenreich liefert Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Bohnen, Erbsen, Hanf, Flachs, Wicken, Buchweizen, Kleesamen und alle Arten von Küchengewächsen.

In

In dem Jahre 1798 betrug die Einsaat der Städte:

An Weizen	20	Wispel	—	Scheffel.
— Roggen	220	—	14	—
— Gerste	50	—	2	—
— Hafer	146	—	8	—
— Erbsen	13	—	7	—
— Bohnen	7	—	23	—
— Wicken	23	—	19	—
— Ertoffeln	317	—	17	—
— Buchweizen	2	—	4	—

Des platten Landes:

Weizen	150	Wispel	13	Scheffel.
Roggen	2579	—	21	—
Gerste	422	—	17	—
Hafer	1336	—	11	—
Bohnen	284	—	16	—
Wicken	158	—	10	—
Erbsen	74	—	13	—
Ertoffeln	1351	—	13	—
Buchweizen	155	—	23	—

Der Tabaksbau ist unbedeutend. Es sind in dem oben angeführten Jahre überhaupt nur 50 Pfund gewonnen worden. —

Man kann annehmen, daß im Durchschnitt

vom Weizen das	4te
vom Roggen das	7te
von der Gerste das	5½te

vom Hafer das 4te
vom Buchweizen das 8te und
von Erbsen und Bohnen das 3te Korn
gewonnen wird.

Allein dieser Ertrag reicht für die starke Bevölkerung der Grafschaft nicht zu, sondern es müssen aus andern Provinzen jährlich für 18 bis 20000 Rthlr. Getraide zugekauft werden.

Im J. 1787 z. B. wurde eingeführt:

an Weizen aus dem Hessischen, Lippischen und Schaumburgischen für	710 Rth.
und aus andern Westph. Provinzen	4219 =
an Roggen aus eben den Landen	1131 =
aus andern Westphäl. Provinzen, besonders a. Paderborn u. Minden	2924 =
an Gerste aus den vorgenannten Gegenden überhaupt	3608 =
an Hafer aus dem Hessischen, Lippischen, Schaumburgischen und Paderbornischen	2783 =
an Erbsen, Bohnen, Linsen, Graupen und Grütze aus dem Hessischen, Lippischen und andern Westphälischen Provinzen	2998 =
Im Ganzen also für	18373 Rth.

Der

Der Flachsbau ist nicht weniger ansehnlich, nur sind ihm nicht alle Gegenden der Grafschaft gleich günstig. Am schönsten und häufigsten ziehet man ihn in dem Districte, welcher von Westen nach Norden zwischen Werther und Bünde liegt. Ueber die Art, wie der Landmann den Flachsbau hier treibt, wird unten ausführlich geredet werden. — Ueber Aussaat und Gewinn mögen folgende Angaben vom J. 1798 die erforderliche Auskunft geben.

Die Städte haben Leinsamen ausgesäet	38 Wispel.	
gewonnen an Samen .	20 W.	
verbraucht	19 W.	
verkauft	1 W.	
gewonnen an Flachs	10721 Stein	à 11 lb.
verkauft .	1104 Stein	—
Das platte Land hat ausgesäet	433 Wispel.	
gewonnen an Samen	172 W.	
verbraucht . . .	171 W.	
verkauft	1 W.	
gewonnen an Flachs	125585 Stein	à 11 lb.
verbraucht .	121654 Stein	—
verkauft .	3931 Stein	—

Der Hanfbau wird mehr in den sandigen Gegenden um Halle und Versmold getrieben, wo er sehr gut geräth.

Die Städte Halle, Borgholzhausen und Versmold haben in dem gedachten Jahre

an Samen ausgesäet		14 Wispel.
haben gewonnen		7 W.
verbraucht	.	7 W.
verkauft		—
gewonnen an Hanf		2049 Stein.
verbraucht	.	2049 Stein.

Das platte Land hat

ausgesäet	.	96 Wispel.
gewonnen	. .	93 —
gebraucht	.	35 —
verkauft	. .	56 —
gewonnen	.	13355 Stein.
gebraucht	. .	12536 —
verkauft	.	819 —

Fast alle Arten von zahmen Obstbäumen, welche in den nördlichen Gegenden Deutschlands gerathen, werden auch hier gezogen. Unter den wilden Bäumen gedeihet hier im Kleeboden die Eiche und Buche vorzüglich. Die Bachweide ist häufig, die Linde seltener, und Nadelhölzer kommen trefflich auf dem sandigen Boden fort. Die wilde Kastanie wird meistens nur in und bei den Städten gefunden. — Ueberhaupt aber ist an Holzungen nicht mehr ein so großer Ueberfluß wie vormals, theils, weil durch das starke Anbauen der Kolonisten viele Waldungen

dungen gänzlich ausgerottet, und in Ackerland verwandelt sind, theils, weil für die Fabriken und Oefen viel Holz verbraucht wird; daher schon viele Einwohner den rühmlichen Anfang gemacht haben, so wohl auf dem Heerde als in den Stuben Steinkohlen zu brennen.

Nach einem Anschlage von 1798 betrugen
die städtischen Forsten 3021 Morgen und
der jährliche Holzanschlag 2009 Rth. 7 Sgr.
die Forsten in den Aemtern 31485 Morgen
und der Holzanschlag 48097 Rth. 13 Sgr.

Das Torfmoor ohnweit Spenge ist das ergiebigste und beste unter allen in der Grafschaft. Dieses Moor hat einen Flächeninhalt von 215 Morgen, den Morgen zu 180 Quadrat-Fuß Rheinl. gerechnet, und bestand vor der Zeit seiner Entdeckung, d. i. vor dem J. 1783, aus einer sumpfigen Gegend, in welcher das Vieh ohne Rettung versank, wenn es sich in dieselbe wagte. Ein Feldmesser und ein Commerciant waren die ersten, welche diese sumpfigen Gegenden auf eine so vortheilhafte Art bearbeiteten, daß jährlich an 1000 Fuder gewonnen werden können. Das Fuder auf der Stelle wird im Durchschnitt mit $1\frac{1}{2}$ Rthlr. bezahlt, wovon der jährliche Ertrag 1500 Rthlr. beträgt. Dieser Torf bestehet mehrentheils aus vegetabilischen Theilen, und hält 20 bis 24 Stunden Feuer.

Minder wichtig sind die Torfmoore in den sandigen Gegenden dieser Grafschaft bei Brakwede und Ißelhorst. Sie verrathen die Natur des Bodens, und geben wenige Hitze.

Thierreich. — An Wild hat die Grafschaft Hasen, wilde Schweine, selten Hirsche und Rehe, die sich aus der Grafschaft Lippe hieher verirren, aber desto mehr Füchse und Dächse. — Von wildem Geflügel haben wir vorzüglich Rebhühner, Schnepfen, Krammetsvögel, Wachteln, Ringeltauben, Turteltauben, Drosseln, Kiebitze, Staare, Lerchen, wilde Gänse und Enten. — An Fischen ist kein Mangel. Jeder etwas beträchtliche Bauer oder Meyer hat mehrere große Fischteiche bei seinem Hofe, worin er die schönsten Karpfen und Hechte aufbewahret, und sie nach den Städten verkauft. —

Die Viehzucht, eine der ergiebigsten Quellen des Wohlstandes so wohl des Landmanns als auch der kleinern Ackerstädte, wird mit großer Sorgfalt getrieben. Die Pferde gleichen stolzen Rossen; die Kühe geben, wenn sie melk geworden, 10 bis 12 Kannen Milch des Tages; die Schafe in den fetten Gegenden sind zweischürig, und im magern Boden nur einschürig; und die Schweine gehören zu den besten in Deutschland, und werden nicht selten, bei sorgfältiger Mästung, zu einer Schwere von 2 bis 300 Pfunden gebracht.

In

In dem Jahre 1798 war der Viehstand in den Städten:

Pferde	807.
Ochsen	13.
Kühe	2808.
Jung Vieh	482.
Kälber	1215.
Hämmel	358.
Schafe	413.
Lämmer	272.
Schweine	2141.
Ziegen	1437.

Auf dem platten Lande:

	1. Amt Brakwede.	2. Amt Werther.
Pferde	835.	— — 759.
Ochsen	51.	— — 50.
Kühe	3454.	— — 1811.
Jung Vieh	940.	— — 662.
Kälber	1138.	— — 402.
Hämmel	881.	— — 72.
Schafe	4837.	— — 360.
Lämmer	2498.	— — 150.
Schweine	2363.	— — 1861.

	3. Amt Heegen.	4. Amt Schildesche.
Pferde	781.	— — 391.
Ochsen	171.	— — 37.
Kühe	2211.	— — 1426.
Jung Vieh	909.	— — 360.

Kälber	1697.	—	—	274.
Hämmel	126.	—	—	37.
Schafe	903.	—	—	15.
Lämmer	433.	—	—	11.
Schweine	3996.	—	—	1170.

5. Amt Ravensberg.			6. Amt Enger.	
Pferde	1892.	—	—	1749.
Ochsen	108.	—	—	65.
Kühe	4350.	—	—	3734.
Jung Vieh	1108.	—	—	1555.
Kälber	601.	—	—	1502.
Hämmel	747.	—	—	802.
Schafe	1880.	—	—	459.
Lämmer	1279.	—	—	184.
Schweine	2189.	—	—	1708.

7. Amt Limberg.			8. Amt Blotho.	
Pferde	1407.	—	—	979.
Ochsen	45.	—	—	32.
Kühe	2617.	—	—	1985.
Jung Vieh	729.	—	—	1016.
Kälber	783.	—	—	127.
Hämmel	512.	—	—	319.
Schafe	696.	—	—	766.
Lämmer	145.	—	—	21.
Schweine	2650.	—	—	2798.

Zufolge dieser Angabe beträgt also der Viehstand der Grafschaft überhaupt: 9600 Pferde, 572 Ochsen, 24396 Kühe, 7761 jung Vieh,

7735 Kälber, 3854 Hämmel, 10429 Schafe, 4993 Lämmer und 20876 Schweine.

Dieser Viehstand reichet aber für die volkreiche Grafschaft nicht zu, wie ich nach authentischen Specialextracten in meiner statistischen Uebersicht Westphalens zu einer andern Zeit schon gezeigt habe.

Es wurden zufolge derselben vom 1sten April 1787 bis den letzten März 1788 noch von fremdem Vieh in die Grafschaft eingeführt:

An Pferden a) aus Hamburg, Bremen, Lübeck, Dänemark, England und Holland für	245 Rth.
b) aus dem Hessischen, Lippischen und Schaumburgischen	700 —
c) aus dem Mecklenburgischen u. Holsteinischen	200 —
d) aus andern Westph. Provinzen	2422 —
	3567 Rth.
Hingegen ins Ausland wurden davon nur gesendet für	975 Rth.
Mithin mußte die Grafschaft hier zusetzen.	2592 Rth.

An

An Ochsen und Kühen

aus den unter a) angezeigten Gegenden für	4569 Rth.
aus den unter b)	3563 —
c) aus den übrigen Kön. Provinzen	457 —
	8589 Rth.

Hingegen davon ins Ausland gesendet für	1136 Rth.
so, daß der Verlust betrug	7453 —

An Schweinen wurden eingebracht

aus b) für	380 Rth.
aus d) für	5692 —
aus c) für	100 —
	6172 Rth.

An Kälbern, Hämmeln, Schafen und Ziegen aus d) für	569 Rth.
an allerhand zahmen Federvieh aus d) für	132 —

Allein außer den bereits angeführten sind noch aus der Grafschaft ins Ausland und die andern Küniglichen Provinzen versendet worden:

An Pferden für	810 Rth.	
Mithin bleiben Verlust		5312 Rth.

An

An Ochsen und Kühen für	2141 Rth.	
Mithin bleiben Verlust		1782 Rth.
An Schweinen für	1721 Rth.	
Mithin bleiben Verlust		4451 Rth.
An Kälbern und Hämmeln f.	605 Rth.	
Mithin ist Gewinn		36 Rth.

In dem Amte Ravensberg wird die Bienenzucht am stärksten getrieben, und sie würde zu einem höhern Grad der Vollkommenheit gebracht werden können, wenn die Unterthanen des Amts die Bienenkörbe, nachdem der Schwarm getödtet worden, nicht zu verkaufen pflegten. Der Honig wird im Lande verbraucht, und der größte Theil des Wachses aber nach Minden in die dortige Wachsfabrik gesandt.

In den Städten befanden sich im J. 1798

	Stöcke	gaben Wachs	Honig.
	656.	2 Z. 96 lb.	14 Z. 49 lb.
a. d. Lande	6752.	37 = 89 =	146 = 26 =
Summa	7408.	40 Z. 75 lb.	160 Z. 75 lb.

§. 8.

In Ansehung der Volksmenge gehöret die Grafschaft Ravensberg zu den ersten Provinzen in Deutschland, und man erstaunet über den außerordentlichen Zuwachs, welchen dieselbe, ob sie gleich in Kriegen hart angegriffen ist,

ist, seit der Regierung des Churfürsten Friedrich Wilhelm bis auf unsere Zeiten erhalten hat.

Im Jahre 1685 und 1686 waren

getraute Paare	576	503.
Geborne	1579	1893.
Gestorbene	1258	1069.

Wenn man die Zahl der Gebornen mit 30, und die der Gestorbenen mit 36 multipliciret, hierauf beide Producte halbiret; so beträgt die Mittelzahl der Gebornen 1736, und der Gestorbenen 1163. Die ganze Volksmenge der Grafschaft würde also, unter der Regierung des großen Churfürsten, nur gegen 46924 Seelen betragen haben.

Unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm I. waren

	im Jahre 1717	und 1718.
Getraute Paar	672	641.
Geborne	2312	2344.
Gestorbene	1817	1951.

Die Mittelzahl der Gebornen war also = 2328, der Gestorbenen = 1884.

Zufolge dieser Angaben ist die Mittelzahl der Gebornen = 2328, der Verstorbenen = 1884. Folglich betrug die Volksmenge nach obiger

Rech-

Rechnung 68832 Seelen. Vergleicht man diese Summe mit den Jahren 1685 und 1686, so ist das Plus 21908 Seelen, welche die Grafschaft in 32 Jahren gewonnen hat.

In den Jahren	1777	1778	1779 sind
Getraute Paare	614	615	853
Geborne	2977	2797	3443
Gestorbene	2055	3498 *)	2257

Aus Mortalitäts-Tabellen, besonders wenn man die Mittelzahl der Gebornen und Gestorbenen von mehrern Jahren angeben kann, läßt sich jedesmal nur die höchstwahrscheinliche Volksmenge eines Landes bestimmen. Sicherer sind die Volkszählungen selbst, vorausgesetzt, daß sie von Magistraten und Beamten mit der erforderlichen Genauigkeit angefertiget werden.

Aus folgenden authentischen Angaben wird sich daher das Steigen und Fallen der Bevölkerung in der Grafschaft Ravensberg noch besser übersehen lassen.

1722	lebten in den Städten	10479 Menschen
	auf dem platten Lande	43676
		54155

1740

*) Die Pocken tödteten in dem Jahre 1778 871, und die Ruhr 804 Menschen.

1740	in den Städten	11467 Menschen
	auf dem Lande	42864
		54331
1756	in den Städten	12534
	auf dem Lande	56820
		69354
1763	in den Städten	11733
	auf dem Lande	48634
		60367
1777	in den Städten	12015
	auf dem Lande	57978
		69993
1787	in den Städten	16852
	auf dem Lande	64960
		81812
1788	in den Städten	15384
	auf dem Lande	63750
		79134
1790	in den Städten	16047
	auf dem Lande	64695
		80742
1792	in den Städten	14437
	auf dem Land	65921
		80358.

1796 in den Städten, als

a. in Bielefeld	5047
b. in Herford	3896
c. in Oldendorf	524
d. in Werther	910
e. in Halle	785
f. in Borgholzhausen	836
g. in Versmold	973
h. in Enger	1035
i. in Bünde	696
k. in Blotho	1094
	15796

auf dem platten Lande.

1. Amt Brakwede	9863
2. Amt Werther	5443
3. Amt Heegen	6971
4. Amt Schildesche	9128
5. Amt Enger	10861
6. Amt Ravensberg	11856
7. Amt Limberg	7668
8. Amt Blotho	5724
	67514
Summa beider	83310 Menschen.

Vergleichet man diese letztere Angabe vom J. 1796 (die vom J. 1799 ist mir noch nicht zu Gesichte gekommen) mit der vom J. 1722, so folgt, daß in einem Zeitraume von 74 Jahren die Menschenzahl dieses kleinen Ländchens sich auf 29155 vermehret hat.

§. 9.

Die Mortalität und Hauptkrankheiten dieser Provinz werden sich aus folgenden Tabellen, welche ich mit den nöthigen Anmerkungen begleiten werde, näher beurtheilen lassen.

a) Verzeichniß der Gestorbenen nach Alter und Jahren, in den Städten und auf dem Lande, ohne Inbegriff des Militairstandes.

Alter und Jahre.	1777	1778	1779	Summa
Todtgeborne	129	119	142	390
Im ersten Jahre	636	806	519	1961
Vom 2 bis 5 Jahre	355	887	348	1590
— 6 — 10 —	78	440	155	673
— 11 — 15 —	43	201	86	330
— 16 — 20 —	35	103	61	199
— 21 — 25 —	41	71	61	173
— 26 — 30 —	57	58	57	172
— 31 — 35 —	43	53	57	153
— 36 — 40 —	68	70	87	225
— 41 — 45 —	54	81	53	188
— 46 — 50 —	77	77	90	244
— 51 — 55 —	72	87	83	242
— 56 — 60 —	69	85	100	254
— 61 — 65 —	92	105	102	199
— 66 — 70 —	69	95	71	235
— 71 — 75 —	62	84	75	221
— 76 — 80 —	46	42	59	147
— 81 — 85 —	17	21	29	67
— 86 — 90 —	10	7	16	33
— 91 — 95 —	2	6	2	10
— 96 —100 —	—	—	2	2
Summa.	2055	3498	2257	7810.

b) Verzeichniß der Gestorbenen nach den Hauptkrankheiten.

	1777	1778	1779	Summa
Unzeitig und Todtgeborne	132	119	142	393
An Epilepsie u. Zähnen bis zum 1. J.	475	408	376	1259
Vom 1 bis zum 6 J.	109	153	109	371
An Pocken	107	871	275	1253
= Masern u. Rütteln	7	82	—	89
= Steckhusten	113	33	21	167
= Würmern, Schwämmen und andern Kinderkrankheiten	44	37	15	96
= Verstopfungen in den Drüsen des Gekröses vom 2. bis 7. J.	22	4	2	28
dito v. 8. bis 14. J.	8	4	4	16
Frauen in der Geburt	18	2	7	27
In den Wochen	25	24	25	74
An Schlagflüssen	44	28	31	103
= Lähmung u. Gicht	7	18	5	31
= Podagra	—	—	—	—
= Schwind= und Dörrsucht	310	266	298	674
= Steckfluß und Dumpf	35	34	34	103
= Wassersucht und Geschwulst	112	98	140	350

 Durch=

	1777	1778	1779	Summa
Durchlauf, Ruhr u. Kolik	56	804	195	1055
Fieber, kalte	10	14	21	45
Hitzige, Brust- und Fleckfieber	312	386	349	1047
Seitenstechen	32	3	11	46
Steinschmerzen	1	1	2	4
Geschwüre	7	10	3	20
Blutfluß und Verblutung	5	17	52	74
Bruchschaden	5	2	2	9
Krebsschaden	2	7	5	14
Schwachheit und Alters halber	30	32	35	97
Schlafsucht	1	1	3	5
Unglücksfälle allerlei Art	20	24	32	76
Halsschaden	2	—	3	5
Faulfieber	2	4	47	53
Wasserkropf	1	—	—	1
Miserere	—	1	5	6
Hauptkrankheit	—	7	7	14
Selbstmord	1	4	1	6
Summa	2055	3498	2257	7810

c) Mor=

c) Mortalität nach den Jahreszeiten, ohne Inbegriff des Militairstandes.

Im Jahre 1777.

Frühjahr März April Mai	Sommer Jun. Jul. Aug.	Herbst Sept. Oct. Nov.	Winter Dec. Jan. Febr.	Summa	
67	93	57	60	277	i.d.Städt.
488	340	405	545	1778	a.d.Lande.
555	433	462	605	2055	

Im Jahre 1778.

72	56	84	68	280	in d. Städt.
646	719	1236	617	3218	auf d. Lande.
718	775	1320	685	3498	

Im Jahre 1779.

86	32	43	101	262	in d. Städt.
497	239	568	691	1995	auf d. Lande.
583	271	611	792	2257.	

Aus obigen Angaben erhellet unter andern, daß die gemeinsten Krankheiten, welche die meisten Menschen fortreißen, hitzige und Brustfieber, Schwind- und Dörrsucht, Durchlauf, Ruhr und Koliken sind, daß jährlich im Durchschnitt 418 Kinder an den Pocken sterben, und daß das 23ste Kind ein todtgebornes ist, u. s. w.

Es kann nicht schaden, den Staat auf die Ursachen dieser großen Mortalität, die theils in der Lebensart des Volks, theils in alten eingewurzelten schädlichen Vorurtheilen ihre nächste Quelle haben, aufmerksam zu machen, wozu eine kurze Charakteristik der Einwohner die erforderlichen Beweise an die Hand geben wird.

Die kleinen Landstädte der Grafschaft, welche von einigen Magistrats-Mitgliedern, Accisbedienten, Kaufleuten, Krämern und Handwerkern bewohnt werden, bestehen größtentheils aus einer Hauptstraße und mehrern kleinen Gassen, die entweder gar nicht oder schlecht gepflastert sind. Vor den Thüren oder unter den Fenstern haben die gemeinen Bürger fast alle ihre Mistgruben, welche bei vielem Regen oder großer Hitze pestilenzialische Dünste verbreiten, zu geschweigen, daß diese Kloaken, wegen ihrer Tiefe, schon manchem spielenden Kinde das Leben geraubt haben.

Jedes Städtchen hat wenigstens eine Kirche, wohin gewöhnlich eine sehr große Gemeinde eingepfarret ist, die eine doppelt so große Kirche erforderte. Neben der Kirche befindet sich der Kirchhof, welcher mit Leichenhügeln so bedeckt ist, daß man kein freies Fleckchen findet. Bei schweren Epidemieen, welche viele Menschen wegraffen, sieht man nicht selten, daß halbvermoderte Theile von Menschen aus der Erde aufgegraben werden.

Diese kleinen Städte, Vlotho ausgenommen, haben keinen Arzt, sondern einige Wundärzte, und die mehrsten auch eine Apotheke, die, wegen Mangel an Absatz, selten sonderlich bestellt zu seyn pflegt. Die allergewöhnlichsten Mittel trifft man hier allenfalls an, vorzüglich Abführungs- und hitzige, Schweiß treibende Mittel, worauf der Landmann sehr viel hält, und allerlei Salben und Pflaster. — Der Apotheker ist gewöhnlich die erste Instanz derjenigen Landleute, welche nicht zu Marktschreiern ihre Zuflucht nehmen. Besitzet aber jeder Apotheker auch medicinische Kenntnisse? oder weiß er bei seinen Verordnungen sich bloß auf unschädliche Mittel einzuschränken? Selten! — Und daher rühren denn oft traurige Folgen.

Eben so ist es auch mit den Wundärzten auf dem Lande beschaffen, die oft innere Kuren übernehmen, die weit über ihre Sphäre gehen.

Dem ohnerachtet hat der Bauer zu ihnen unbegränztes Vertrauen, weil sie sich mehr in seine Ideen hineinfügen, aus dem Urine prophezeien, und einen großen Vorrath von guten und schlechten, vernünftigen und widersinnigen Hausmitteln wissen, wofür der gemeine Mann sehr eingenommen zu seyn pflegt. — Aderlaßen ist gemeiniglich das erste und vornehmste Mittel bei allen Krankheiten; und wenn das nicht hilft, so folgt ein Purgir- oder schweißtreibendes Mittel. Kommt der Kranke unter einer solchen oft widersinnigen Behandlung durch, — welches bei kernfesten Bauern eben nichts seltnes ist, — so hat ein solcher unwissender Medikaster sein ganzes Vertrauen gewonnen, und alles strömt zu diesem Wundermanne. Daher hat ein solcher Mensch oft mehr Praxis, als der geschickteste Arzt. Nach Preußischen Medicinal-Gesetzen werden zwar dergleichen Kuren scharf bestraft, aber man erfährt sie selten.

Laßt uns nun einen Blick auf das platte Land werfen, und wir werden uns von der Wahrheit überzeugen, daß Lebensart und Vorurtheile auch hier die Quellen tausendfacher Leiden sind. —

Auch hier sind die Kirchen für die sich in denselben versammlende Menschenzahl zu eng geworden. Sie waren vor hundert und mehreren Jahren für die Gemeinden groß genug, weil die Volksmenge geringer war als jetzt, da

der Aufenthalt in denselben, wegen der Ausdünstungen einer zusammen gedrängten Volksmasse, der Gesundheit höchst nachtheilig werden muß.

Eben dieß gilt auch von unseren Schulstuben auf dem Lande, in welchem die Atmosphäre der zu großen Anzahl von Schülern, Lehrern und Lernenden höchst nachtheilig werden muß.

Die Kirchhöfe umgeben die Kirchen, wovon erstere und letztere mit Leichen angefüllet sind.

Die Hebammen auf dem Lande haben wegen ihres derben und starken Knochenbaues selten einen natürlichen Beruf zu ihrem Geschäfte. Und ich glaube nicht zu irren, daß gerade hierin, gesetzt auch, daß sie, nach ausgehaltenem Examen, in Rücksicht ihrer Kenntnisse approbirt worden, der Grund so mancher unglücklichen Geburten zu suchen sey.

Teufelsbanner und Quacksalber schleichen, wie die Pest, im Finstern umher, und verwüsten das Land. Man findet zwar diese Art von Mördern allenthalben und selbst in den Städten, aber nirgends kann die Anhänglichkeit an dieselben so groß seyn, als in der Grafschaft Ravensberg. — Gewöhnlich sind dieß Menschen von der niedrigsten Extraction, die

entweder von ihren Aeltern und Urältern einige elende Rezepte, und die Kunst, dumme, gutmüthige Menschen zu betrügen, erbten, oder dieselben aus alten Büchern erlernten; oder es sind verdorbene Bartscherer, Olitätenkrämer, Pferdeärzte und Scharfrichter. Diesen Kreaturen trauet der Bauer übernatürliche Kräfte zu, und hält jede Krankheit für unheilbar, die ein solcher Mensch nicht heilen kann. Die Ursachen, wodurch sich diese Leute ein so unbeschränktes Ansehen und Zutrauen unter dem gemeinen Manne erwerben, liegen größtentheils in dem allgemeinen Hange des Volks zum Uebernatürlichen, welcher durch solche Betrüger auf alle Art genähret wird. — Die Arzeneien, welche solche Quaksalber verordnen, sind fast immer drastisch. Dadurch bewirken sie nun freilich zuweilen Heilung, die den sanfteren Mitteln eines vorsichtigen Arztes lange widerstand; und eine einzige Kur von dieser Art befestiget das Ansehen des Charlatans auf immer. Wenn er dagegen hundert Unglückliche mordet, so schadet dieß seinem Rufe nichts. Er überredet die Angehörigen, und diese glauben ihm gern, daß die Krankheit ganz unheilbar, daß der Teufel mit im Spiele, und des Kranken Ende vom Schicksal bestimmt gewesen sey.

Einer meiner Freunde, ein geschickter Arzt zu B., hatte ohnlängst Gelegenheit, ein Mittel eines solchen Quacksalbers zu versuchen. Dieser ver=

versprach einer vornehmen Dame — die schon seit einigen Monaten an den heftigsten hysterischen Krämpfen viel gelitten hatte, jetzt aber auf völliger Besserung war, und nur noch dann und wann einen beschwerlichen Anfall erlitt, zu dem sich immer ein hoher Grad von Schwermuth gesellte, — innerhalb wenigen Tagen ihre völlige Gesundheit wieder, wenn sie drei Pulver von ihm gebrauchen wollte. Die Kranke schien nicht abgeneigt, den Versuch zu wagen; fragte aber vorher ihren Arzt um Rath. Er rieth ihr, sich das Pulver geben zu lassen, um dasselbe vorher untersuchen zu können. Dieß geschah. Jedes Pulver hielt etwa 2 Drachmen an Gewicht, und bestand aus einer Mischung allerlei Sachen, die sich nicht gut unterscheiden ließen. Ein gesunder starker Mann, der eine Kleinigkeit, die noch keinen Gran betrug, davon kostete, bekam darnach ein sehr heftiges Erbrechen. Vier Gran erregten die nämliche Wirkung bei einem Hunde. Die Kranke erschrack, als ihr der Arzt die Resultate seiner Versuche erzählte, und wurde einige Zeit nachher durch eine gelindere Methode völlig wieder hergestellt, da sie im entgegengesetzten Fall, wenn sie sich dem Quacksalber anvertraut hätte, wie viele tausend andere, würde gestorben seyn. — Ich habe eine junge Frauensperson in dem Amte Schildesche gekannt, die von gichtischen Zufällen befallen ward. Sie suchte auf Zureden ihrer Anverwandten Hülfe bei einem solchen Afterarzte,

arzte, der, im Stillen, mit ihr eine Kur vornahm, die Schaudern erregte. Er ließ die Patientinn in eine mit warmem Wasser angefüllte Tonne setzen, sie mit Stricken fest binden, und nach und nach so viel siedend heißes Wasser zugießen, daß die Kranke, welche mit Tüchern über und über bedeckt war, nicht nur erstickt, sondern auch, am ganzen Leibe wie gekocht, wieder aus dem Bade herausgezogen wurde. — Diese Beispiele, welche mit tausend ähnlichen vermehrt werden können, mögen hinreichen, die Greuel, welche diese Menschen verüben, ins Licht zu stellen; und es wäre in der That eine der angelegentlichsten Wünsche für die Menschheit, daß diese Verwüster des menschlichen Geschlechts mit allen Kräften verfolgt und ausgerottet, oder wenigstens außer Stand gesetzt würden, dem Staate so wesentlichen Schaden zuzufügen.

In dem Preußischen Westphalen können sie sich, wegen der strengen Untersuchung und Bestrafung, die sie zu befürchten haben, nicht einnisten; aber einige unserer Nachbaren scheinen sie mit desto größerer Nachsicht zu behandeln. Man erinnere sich nur an die alte Nixe zu Lawesloh, im Hannöverischen, auf die ich das Publikum schon zu einer andern Zeit im Westph. Magazin aufmerksam gemacht habe, und welche, wie ich erfahren, bis auf den heutigen Tag von ihrem Dreifuße Orakelsprüche und tödtliche Gifte

bis

bis in ferne Gegenden austheilt. Der Ravensbergische, von Vorurtheilen angesteckte Landmann scheuet weder die Unannehmlichkeiten der Witterung, noch die Weite der Reise, auch bei den entferntesten dieser Quacksalber sein Heil zu versuchen.

Wenn gleich die Schilderung, welche der verstorbene geistreiche Möser in seinen patriotischen Phantasien von der Einrichtung und Bauart unserer Bauernhäuser entworfen hat, in ökonomischer Hinsicht betrachtet, sehr wahr und treffend ist; so hat sie (diese Bauart) in medicinischer Rücksicht sehr große Mängel, welche auf Leben und Gesundheit einen höchst nachtheiligen Einfluß haben.

Vor dem Eingang des Hauses befindet sich ein großer Mistfall, über welchen man auf die große Flur oder Dehle des Hauses tritt. An beiden Seiten der Flur befinden sich die Ställe für Pferde, Kühe, Schweine und Gänse, woraus denn unaufhörlich ein Duft von stinkenden Ausdünstungen und Auswürfen heraufsteigt. Wohnstuben und Schlafkammern sind niedrig und eng, und selten mit Dielen belegt. Fenster, die geöffnet werden können, gehören zu den Seltenheiten auf dem Lande. Ja, der geringe Bauer gebraucht im Winter sogar seine Wohn- und Schlafstuben zu Vorrathskammern, weil es ihm an Kellern fehlt.

Der

Der Korn- und Heuboden ist selten gut bedielet. Daher die häufigen Unglücksfälle von todtgefallenen oder schwer verwundeten Menschen. — Die meisten Häuser sind mit Stroh gedeckt, daher die öfteren Nachrichten von lebendig verbrannten Menschen, denen, bei entstandener Feuersbrunst, der Ausgang zur Flucht durch das schnell eingestürzte Dach verschlossen wurde.

Im Winter, wenn der Bauer außer dem Hause wenig Geschäfte hat, sondern sich in seiner Stube mit dem Spinnrade und Weberstuhle beschäftiget, ist seine enge Stube von Menschen, Vieh und Hausrath voll gepfropft. Die ganze Hausgenossenschaft, oft noch überdem die Nachbaren, versammlen sich in derselben. Die männlichen Personen dampfen unaufhörlich stinkenden Tabak, und oft leisten ihnen auch die Weiber Gesellschaft. Der Ofen ist glühend. Gegen Abend wird eine Thranlampe angezündet, die unter der Decke des Zimmers hängt, und, nebst einem dicken stinkenden Rauche, einen schwachen schauderlichen Schimmer verbreitet, und mit allen diesen Düften vermischen sich dann die leiblichen Ausdünstungen der Menschen. — Man denke sich in ein solches Zimmer hinein, schreibt mein Freund, Dr. Coesbruch, und man wird sich wundern, daß nicht alle lebendige Wesen darin ersticken. Kaum kann die schwarze Höhle in

Ca-

Calecuta fürchterlicher seyn, als eine solche Spinnstube im Winter. — Dazu kommt, daß der arme Bauer bei sehr strenger Kälte seine Ziegen, Hühner und anderes kleine Vieh nebst seinem Gemüsevorrath mit in die Stube nimmt, um sie vor dem Erfrieren zu schützen. — Aerzte und Prediger, welche in solche Pesthöhlen hineinkriechen, Kranke zu besuchen, werden nicht selten von den gefährlichsten Krankheiten bedrohet.

In diesem Mangel an Liebe zur Reinlichkeit ist aber auch die erste Quelle einer außerordentlichen Mortalität bei Ruhren, Pocken und hitzigen Fiebern zu suchen, mit welchen der Bauer, wenn er sein eigener Arzt ist, eine höchst verkehrte Behandlungsart zu verbinden pflegt.

Ich habe Bauern gekannt, welche bei Ruhren durch Branntwein, Speck mit Zwiebeln gebraten, und geschmolzenes Gänsefett sich zu kuriren suchten. — Bei Pockenpatienten wird Branntwein mit Aloe gebraucht, der Kranke wird in wollene Tücher eingepackt, und hinter glühende Oefen gelegt, weil man der Meinung ist, daß durch Hitze und Schweiß die Pocken zum Ausbruch gelangten. Eine Methode, welche vor 40 Jahren selbst von Aerzten in Städten empfohlen worden ist! — Bei hitzigen Fiebern werden gleichfalls schweißtreibende Mittel, und insbesondere der allgemein beliebte Branntwein

mit

mit Aloe versucht. Kein Wunder also, daß die obigen Mortalitäts-Tabellen von den Jahren 1777 bis 1779 an Pocken Gestorbene 1253, an Ruhren 1055 und an Fiebern 1047 aufführen.

Endemische, aus besonderen eigenthümlichen Beschaffenheiten der Grafschaft herrührende Krankheiten giebt es hier, im eigentlichen Verstande, nicht; *) indessen sind doch einige Krankheiten unter den hiesigen Landleuten so allgemein und beständig, daß sie sich füglich hieher rechnen lassen.

Dahin gehört vorzüglich das Asthma oder der Dampf, welchen man fast in allen Bauernfamilien, wenigstens bei einem oder dem andern Mitgliede findet. Wer die vorhin beschriebene Lebensart des Ravensberger Landmanns erwägt, wird sich die Allgemeinheit dieses Uebels leicht erklären können. Erkältung und kaltes Trinken bei einem von Schweiße triefenden Körper, welches der Bauer Vertrinken nennt, sind gewöhnlich die Hauptursachen, von denen der Kranke selbst sein Uebel herschreibt; gewiß aber tragen die engen, dumpfigen, mit dicken Wolken von stinkenden Dünsten angefüllten Winterstuben, und das anhaltende Sitzen beim Spinnen und Weben nicht wenig dazu bei. — Der Weber verlebt den größ-

*) Vergl. Medizin. Ephemeriden. Chemnitz. 1793.

größten Theil seines Lebens in einer Stube, deren Fußboden aus Thon besteht. Der Spinner benetzt, vom frühen Morgen bis in die Nacht, den Faden mit Speichel, und ziehet sich dadurch eine Entkräftung nach der andern zu. — Der Dumpf äußert sich bei ihnen gewöhnlich, wenn sie schon über 50 Jahre alt sind; zuweilen auch früher. Ein Glas Branntwein erleichtert oft ihre Beschwerden auf eine kurze Zeit: und an dieser Panacee halten sie so lange, als sie noch irgend Hülfe davon bemerken. Allmählig nimmt das Uebel zu, und endiget sich entweder in Lungensucht, oder Wassersucht, oder tödtlichen Steckfluß.

Aus eben den vorhin angeführten Ursachen giebt es unter den Ravensberger Landleuten, vorzüglich unter den Leinwebern, sehr viele Hypochondristen, hysterische Weiber und atrabilarische Menschen. Selten richtet der Arzt bei diesen Kranken etwas aus, theils weil sie der langen Kuren überdrüßig werden; theils weil sie zu veränderlich sind, und von einem Arzte zum andern, und von diesem zu den Quacksalbern, alten Weibern und Teufelsbännern ihre Zuflucht nehmen.

Rheumatische und gichtische Beschwerden kommen sehr häufig unter den Landleuten vor, vorzüglich bei naßkalter Witterung und gegen den Herbst, wenn auf heiße Tage

kalte Abende und Morgen folgen. Selten suchen sie dagegen die Hülfe des Arztes, sondern sie kuriren sich durch hitzige schweißtreibende Mittel, z. B. heißen Branntwein, oder Bier mit Ingwer, Dampfbäder und dergl., welche sie so lange gebrauchen, bis der Schweiß stromweise vom Körper herunter läuft.

In einigen Gegenden, vorzüglich in den sandigen, bemerket man eine auffallende Menge, die an Bandwürmern leiden. Auch sind Brüche nicht selten, welche sich theils von der übermäßigen Anstrengung des Körpers, theils aber auch von der sitzenden Lebensart herschreiben.—

Unter den Kindern sind dicke Bäuche und Skropheln sehr gemein, wogegen selten etwas gebraucht wird. Daher sterben die schwächlichen Kinder gemeiniglich, wenn die Natur dem Uebel nicht gewachsen ist; und das ist der Grund, weßhalb man unter den erwachsenen Bauernkindern so wenig schwächliche sieht.

Außer dem kommen Kolikschmerzen von Erkältungen, von langwieriger Leibesverstopfung, und unvorsichtiger Zubereitung der Nahrungsmittel in kupfernen Geschirren nicht selten vor.—Im Jahre 1790 hatte eine Bauernfrau, bei Gelegenheit eines militairischen Durchmarsches, für ihre Einquartierung, welche aus 11 Soldaten bestand, ein Schaf in einem kupfernen

Kessel

Kessel drei Tage vorher gekocht, und dieses Gericht im Kessel stehen lassen. Gleich nach dem Genusse bekamen die eilf Soldaten, nebst der Wirthinn, heftige Koliken, die bei einigen mit Convulsionen verbunden waren, nebst Erbrechen und blutigen Durchfällen. Als man sich näher erkundigte, und die Ursachen erfuhr, wurden alle durch häufige schleimigte Mittel wieder hergestellt.

Die Lustseuche und andere galante Krankheiten sind bei dem Ravensberger Landmanne kaum dem Namen nach bekannt. Aerzte versichern indeß, daß er sie, zu seinem größten Schaden, in den letztern 5 Jahren des 18ten Jahrhunderts, durch den Umgang mit Personen aus aufgeklärteren Gegenden hat kennen lernen.

Der Selbstmord gehört unter die sehr seltenen Fälle der Mortalität. Seine arbeitsame Lebensart erlaubt ihm nicht auf Grillen Jagd zu machen, und durch schwarze Sorgen für die ungewisse Zukunft, sich den Genuß der Gegenwart zu rauben.

Desto häufiger aber ist der Kindermord aus Unvorsichtigkeit. — Die Mutter von der anhaltenden Tagesarbeit ermüdet, nimmt den Säugling mit sich ins Bett, legt ihn an die Brust, und findet ihn nicht selten unter der schweren körperlichen Last erdrückt. Um die

Schande der Sorglosigkeit von sich abzuwälzen, gibt sie vor, daß das Kind am Jammer oder Kinderschrecken gestorben sey, — *) daher sich in den Todtenlisten so viele Kinder unter dieser Krankheit rubrizirt finden.

§. 10.

Der Ravensberger Bauer ist entweder dem Könige oder seinem Gutsherrn eigen. Die königlichen Eigenbehörigen kennen keine ausserordentliche Abgaben, keine Auffahrt (laudemium)

*) Nach Schulzens Bericht werden in Schweden jährlich als Mittelzahl, ohne die verhehlten Fälle zu rechnen, 650 Kinder erdrückt. — Nach den Londner Todtenlisten sind von den Wärterinnen und Ammen — Kinder erdrückt:

von 1686 bis	1690	—	514.
von da bis	1695	—	436.
— —	1700	—	279.
— —	1705	—	375.
— —	1710	—	258.
— —	1715	—	215.
— —	1720	—	341.
— —	1725	—	391.
— —	1730	—	397.
— —	1735	—	559.
— —	1740	—	446.
— —	1745	—	347.
— —	1750	—	193.
— —	1755	—	163.
— —	1758	—	74.

Siehe Frank's med. Pol. 2. B.

mium) und Sterbfälle; sondern bezahlen dafür jährlich ein billiges, das zu den Domainengeldern geschlagen wird. Diese Klasse von Bauern ist nur dem Namen nach leibeigen, in der That aber in einem hohen Grade frei. Der Eigenbehörige eines Gutsherrn hat ungleich größere Lasten zu tragen, die zum Theil bestimmt sind, zum Theil von dem Gutbefinden des Eigenthumsherrn abhangen. Indessen kann die Leibeigenschaft durch Freiheitsbriefe abgekauft werden, und es würde zur Aufnahme des Ackerbaus, wenigstens in Deutschland, von den heilsamsten Folgen seyn, wenn dem Landmanne dazu von allen Seiten die Hände gereicht würden.

In Absicht der Kultur geht der Ravensberger Bauer mehrern seiner Nachbarn vor, die um ein großes träger, unwissender und ungewandter sind, als der Bauer in den Preußischen Provinzen. Dieß dankt er theils dem Militair, theils der Sucht zu prozeßiren.

Seine Söhne oder Miethsleute sind entweder Soldaten, oder sie sind es gewesen, oder er hat doch Umgang mit Soldaten. Dadurch werden seine rauhen Ecken abgeschliffen, seine Länder- und Völkerkunde gewinnt, und seine Sprache bildet sich. Er hat nicht das schüchterne Wesen an sich, daß bei seinem Nachbar oft die Gestalt der Grobheit annimmt.

Die Beschäftigungen des Ravensbergischen Bauern bestehen vorzüglich in Ackerbau, Leinwandweberei und Garnspinnen. Derjenige Theil der Grafschaft, welcher an Paderborn und Rietberg gränzt, beschäftiget sich mehr mit der Spinnerei als dem Ackerbau, weil der Boden sandig und wenig ergiebig ist. In diesem Theile der Grafschaft halten sich die meisten Spinner und Spinnerinnen auf, die es in ihrer Handthierung zu einem bewundernswürdigen Grade der Vollkommenheit gebracht haben. Mancher spinnt aus einem Loth 4 Stück Garn, das Stück zu 20 Bind und 60 Faden gerechnet. Ich habe mehrere Stücke von diesem Garn, welches der Seide gleicht, und zu Brabander Spitzen verarbeitet werden kann, auf einmal durch einen Fingerring gezogen. — Im nördlichen Theile der Grafschaft hält sich die größte Zahl der Weber auf. Beide Handthierungen sind, wie aus dem Folgenden erhellen wird, die reichhaltigen Goldgruben dieser Provinz. Manche Haushaltungen nehmen Spinnerinnen zu sich, die für ihre Rechnung arbeiten, und welchen dagegen Kost und Lohn gegeben wird. Das Garn wird vor der Verarbeitung auf dem Weberstuhle in siedendem Wasser mit Büchenasche gekocht, wodurch der Faden mehr Feinheit und Festigkeit erhält. Man hat Beispiele, daß gewinnsüchtige Hauswirthe das Garn, bevor es der Kaufmann erhält, zu bocken (klopfen) pflegen, wodurch zwar das

Garn an Geschmeidigkeit gewinnt, an Brauchbarkeit aber, wie leicht zu erachten, sehr verliert. Dieß Verfahren ist bei schwerer Strafe verboten. — Seine Arbeit bringt er zum Verkauf in die benachbarten Städte, vorzüglich nach Bielefeld, welches dem Garn- und insbesondere dem Leinwandhandel seinen blühenden Zustand zu verdanken hat. —

Der Fleiß des Ravensberger Bauern ist unermüdet. Kinder, die kaum das 6te Jahr erreicht haben, sitzen mit Greisen in engen Stuben, und wetteifern unter sich in der Arbeit. Hat einer unter ihnen die aufgetragene Arbeit nicht verrichtet, so wird er von den Fleißigern mit Verachtung bestraft, oder bisweilen mit empfindlichen körperlichen Strafen gezüchtiget. —

Die Monarchen des Preußischen Throns haben daher die Betriebsamkeit dieses arbeitsamen Völkchens längst mit Wohlgefallen bemerkt, und demselben mehrere Beweise der Huld an den Tag gelegt. Friedrich der Große ließ unter andern im Jahre 1785 folgende aufmunternde Cabinets-Resolution an die Bauerschaften der Grafschaft ergehen:

„Sr. K. M. in Preußen, Unsers allergnä-
„digsten Herrn, getreue Unterthanen in Dero
„Grafschaft, haben es blos ihrer guten Aufführung beizumessen, daß Höchstdieselben ihnen
„dieses Jahr einen Theil der Contribution er-

„lassen haben. Dergleichen Unterthanen ver„dienen, daß Ihr Landesvater sie so viel mög„lich unterstützet. Höchstgedachte Ihre K. Maj. „nehmen dahero ihren Dank mit gnädigstem „Wohlgefallen an, und versichern dieselbe, bei „fernerhin verspürender Treue Dero fernern „Huld und landesväterlichen Vorsorge. Pots„dam, den 7. Jul. 1785." —

Er kennet seinen Acker durch und durch, und weiß ihn so hoch zu nutzen, als er genutzet werden kann, und verbessert ihn mit einer bewundernswürdigen Unverdrossenheit. Kein Fußtritt liegt ungenutzt, keine Furche wird ungleich umgestürzt, und nirgend kann der Acker sorgfältiger und zweckmäßiger bearbeitet werden als hier. Der Bauer raffinirt auf Vermehrung des Düngers; keine Mergelgrube ist ihm zu entfernt, und wo er irgend einen kleinen Teich anlegen kann, um Schlammerde zu gewinnen, läßt er sich keine Mühe verdrießen. — Freilich bleiben hier noch immer Unvollkommenheiten; und seine Mistgruben gehören mit darunter, die unter freiem Himmel liegen, und von der Luft und dem Regen ausgewittert werden. Er kennt die Vorschläge, den Mist in seiner vollen Kraft zu erhalten, noch nicht, oder er ist mistrauisch dawider *). Aber was er einmal weiß und an-

*) Herr Amtmann Tiemann, der jüngst als Kam-

angenommen hat, darüber hält er auch unverdrossen: und so bald ist sein Mist nicht aus den Ställen geworfen, und in der Grube aus einander gelegt; so überfährt er ihn auch schon mit wilder Erde, die theils das Ausdünsten der Salze verhindert, theils selbst mit von ihnen geschwängert wird, und die Masse des guten Düngers vermehrt.

Ueberhaupt hält's schwer, ihn für neue Entdeckungen, Kunstgriffe und ökonomische Vortheile einzunehmen. Und er hat in manchen

---

Kammerdirector zu Hamm gestorben ist, machte im J. 1785 den Versuch, den Bauern des Amts Brakwede, in einem Briefe, 8 Bogen stark, den er auf seine Kosten drucken, und unentgeldlich austheilen ließ, in einer ungekünstelten Volkssprache, Vorschläge zur Verbesserung des Nahrungsstandes zu thun. Es ist dieser Brief voll der wichtigsten Lehren für den Ackerbau und die Viehzucht, wenn gleich die Gedanken dem Oekonomen von Profeßion nicht neu sind. Er redet darin mit seinen Amtseingesessenen von der Schädlichkeit des bisherigen Viehaustreibens und des Plaggendüngers, von den großen Vortheilen der Stallfütterung, giebt eine hinreichende Anweisung von der Einrichtung der Viehställe, von der Bestellung der Futterkräuter u. s. w. — Das Buch fand beim General-Directorium verdienten Beifall, wurde auf Königliche Kosten wiederum gedruckt, und auch Landleuten entfernter Königlichen Provinzen als ein nützliches Lehrbuch der ländlichen Oekonomie in die Hände gegeben.

Fällen nicht ganz Unrecht, weil er für ungewisse Versuche zu wenig Zeit und Acker übrig hat. Wer ihn von der Güte ökonomischer Vortheile überzeugen will, der muß durch Experimente seinen Zweck zu erreichen suchen, und dann ist er auch nicht so halsstarrig, unter seinen Augen oft gelungene Versuche zu verwerfen.

Im Gartenbau ist der Ravensberger Bauer noch sehr zurück. Seine Küchenkräuter sind brauner Kohl, hin und wieder etwas weißer; große Bohnen, Erbsen, Vitsbohnen, gelbe und weiße Rüben, und vorzüglich Kartoffeln. Mohrrüben werden fast nur allein fürs Vieh gezogen; weiße Rüben werden auch wenig gegessen, Kartoffeln desto mehr, und fast täglich, mit andern Gemüsen vermengt.

Obst wird wenig gezogen, und zwar aus dem Grunde, weil man's nicht so gut zu nutzen weiß, als anderwärts, und vorzüglich, weil es — nicht gestohlen, sondern öffentlich vor des Besitzers Augen von Kindern weggenommen wird. Jeder Bauer, der selbst kein Obst hat, sieht alles, was der liebe Gott ohne jährliches Säen und Pflanzen wachsen läßt, als ein gemeinschaftliches Gut an, nach dem jeder, wer nur will, seine Hand ausstrecken darf; und derjenige Bauer, der dem lüsternen jungen Völkchen seine Aepfel, Birnen oder Kirschen vorenthalten wollte, würde für den größten

Filz

Filz ausgescholten werden. Deßhalb pflanzt er lieber gar keine Obstbäume; und einen Fremden muß es daher sehr wundern, wenn er die zum Theil weitläufigen Bauernhöfe mit Buchen, Eichen und Buschwerken bepflanzt sieht. Die Gegend um Herford macht eine Ausnahme, daher auch von hier aus ein ziemlich starker Obsthandel getrieben wird. Die Maulbeerzucht ist fast gar nicht von Erheblichkeit; und außer Herford ist mir kein Ort in der Grafschaft bekannt, wo Seide gezogen wird.

Die Getraidearten, welche der Ravensberger Landmann im Frühjahre verbauet, sind: Feldbohnen, Erbsen, Wicken, Gerste und Buchweizen; im Herbste Roggen und Winterweizen.

So bald der Boden im Frühjahre abgetrocknet ist, wird zuerst für die Zubereitung desjenigen Ackers gesorgt, auf welchem Feldbohnen gesäet werden sollen; denn die frühe Saat ist die einträglichste. Daher pflegen auch viele im Herbst zu den Feldbohnen zu düngen, und den Mist so fort unterzupflügen, damit sie im Frühjahr mit der Saat eilen können.

Die Bohnen werden im März oder im Anfange Aprils auf den im Herbst gepflügten Acker ausgesäet, und ohngefähr 3 Zoll untergepflügt, und einigemal übergeegget. Auf jedes Scheffelsaat Ravensb. wird ein Berliner Scheffel Feldbohnen gesäet.

Nach

Nach dieser Arbeit wird das Land für die Felderbsen gedünget, *) und auf jedes Scheffelsaat 4 bis 5 Fuder Mist gefahren. Von einigen werden die Erbsen bei abnehmendem Mond im April ausgesäet, mit Mist flach untergepflügt und stark durchgeegget. Andere säen sie auf gepflügten Aeckern, und eggen sie ein. Mit ½ Berliner Scheffel Erbsen wird 1 Scheffelsaat Ravensb. besäet.

Auf diese Arbeit folgt die Hafersaat. — Vor dem Winter wird der Boden gestrecket, und so tief gepflüget, als es die Beschaffenheit desselben erlaubt. Die Ursach, warum der Acker zur Haferzeit tief gepflüget wird, ist, weil der Hafer gewöhnlich in die 3te oder 4te Saat zu stehen kommt, also diesem Korn der magerste Acker zu Theil wird, daher der im Grunde noch etwan befindliche Geil durch tiefes Pflügen herausgebracht wird. — Das gepflügte Land bleibt bis zum Ausgange Aprils oder Mays liegen, wo alsdann auf jedes Scheffelsaat 1 Berl. Sch. Hafer gesäet, und hiernächst das Land so oft übergeegget wird, bis der Boden fest geworden ist. — Von manchen, die in einem Strich von sehr strengen, d. i. mehr mit Thon als Erde ver=

*) Einige düngen nicht zu den Erbsen, sondern säen solche wie die Wicken auf diejenigen Aecker, auf welchen das Jahr vorher Gerste gestanden. Die Erbsen gerathen darin sehr gut, weil das Land durch Gerste mürbe und rein wird.

vermischten Boden wohnen, wird er 7 bis 8 mal doppelt übergeegget, wodurch die starken Erdklösse, welche auf schwerem Boden, bei anhaltender Dürre, entstehen, vermindert werden, und der Boden fest und fein gemacht wird. So bald der Hafer aufgegangen ist, wird er zum letztenmal übergewalzet.

Um eben diese Zeit wird derjenige Acker, welcher im vorigen Jahre Gerste getragen, bei abnehmendem Monde mit Wicken besäet. Er wählet deßwegen die Zeit des abnehmenden Mondes, weil er der Meynung ist, daß alsdann die Erndte ergiebiger sey. — Der Landmann dünget zu den Wicken nicht, weil er weiß, daß nach der Gerste, auch ohne Mist, gute Wicken wachsen. Er besäet jedes Scheffelsaat mit $\frac{1}{2}$ Sch. Wicken, nachdem er das Land dazu im Frühjahr gestrecket, und zur Saatzeit gepflüget hat. So bald die Wicken gesäet sind, werden sie, nach Beschaffenheit des Bodens, so, wie die Felderbsen, eingeegget. Ist der Boden rein und mürbe, so werden sie ein- bis zweimal übergeegget; ist er zäh und schwer, mehrmalen.

Die letzte Kornart, welche der Ravensberger Landmann im Frühjahr verbauet, ist Gerste. Auf den Bau derselben wendet er sehr vielen Fleiß, und verarbeitet das Land dazu gewöhnlich 4mal. Den Herbst, vor der Aussaat, wird

der

der Acker gestrecket, im Anfange des Frühlings gefelget, und nach 14 Tagen, oder 3 Wochen, nachdem die Witterung und übrige Arbeit es ihm erlaubt, abgeegget und gewendet, das heißt, 3 Zoll tief gepflüget. — Nach dieser Arbeit bleibt das Land gepflügt liegen. — Gegen die Mitte des Mays aber und in den folgenden Tagen egget er das Land aufs neue, und pflüget 6 bis 7 Zoll tief zur Saat. Damit das Land nicht austrocknen möge, besäet er alle Abende dasjenige Land, welches den Tag über gepflüget worden. — Auf jedes Scheffelsaat Ravensberg werden ¾ Sch. (Berl.) Gerste gesäet. — Nach einer alten Bemerkung säen manche die Gerste nicht eher, bis die Kerne in den Kirschen so groß, als ein Gerstenkorn sind. Die Witterung soll dann für die Gerste die angemessenste seyn. So bald die Gerste so stark geegget ist, daß keine Furchen mehr zu sehen sind, wird sie gewalzet.

Der Buchweizen folgt in der Saat der Gerste, und wird mehr in den leichten sandigen Gegenden der Grafschaft, als auf schwerem Boden gebauet.

Zum Kleebau verarbeitet er das Land dreimal, und fähret gewöhnlich auf jedes Scheffelsaat 6 Fuder Mist. Der Kleesamen wird im Anfange oder Ausgange des Mays, bei wachsendem Monde, unter Gerste oder Hafer, und auf jedes Scheffelsaat 7 bis 8 Pfund gesäet.

Die

Die Verfahrungsart ist folgende. — Wann das Land gepflüget worden ist, säet er zuerst Gerste oder Hafer aus, und egget denselben wieder ein. Dieser Klee stehet 3 Jahre, und wird, im Ausgange des Aprils, bei guter Witterung, wieder abgeharket.

Hiemit würde die Frühjahrssaat von dem Ravensbergischen Landmanne auf schwerem Boden bestellet seyn. Indessen ruhet seine Betriebsamkeit nicht. Dasjenige Land, welches er zur Brache bestimmt hat, und gewöhnlich den 10ten Thei seines ganzen Ackers ausmacht, pflügt er jetzt zum zweiten Mal. Nach 8 oder 14 Tagen wird es sorgfältig abgeegget, und so tief gepflüget, als sein Gespann und die Beschaffenheit des Bodens es erlaubt. Der gepflügte Acker bleibt bis Johannis liegen, um welche Zeit er auf jedes Scheffelsaat 4 bis 5 Fuder Erde aus Teichen fährt. In Ermangelung der Erde werden auf jedes Scheffelsaat 4 bis 5 Fuder Mist gefahren. Die Erde bleibt Fuderweise so lange auf dem Lande liegen, bis sie von der Sonne und Luft mürbe geworden ist. Hiernächst wird sie von einander gestreuet und untergestrecket. Bald darauf wird das Land wiederum abgeegget und gewendet. Im Monat August wird, wenn die Ernte es erlaubt, das Land zum letztenmal zur Saat gepflüget. Dieß ist gewöhnlich der Roggenaussaat, und pflegt 14 Tage vor Michaelis zu geschehen.

In denjenigen Gegenden der Grafschaft, in welchen viel Flachs gebauet wird, z. B. um Schildesche, Werther, Dornberg und Jöllenbeck ist die Brache nicht so gewöhnlich. Erde wird nur im Herbst auf dasjenige Land gefahren, wo den Sommer Flachs gestanden hat. Der Roggen wird darin nicht eher gesäet, als kurz nach Michaelis. Das folgende Jahr besäet er es mit Gerste, nach der Gerste mit Wicken, und bei der folgenden vierten Saat wird von einigen Hafer, jedoch ohne vorher zu düngen, gesäet. Andere bearbeiten nur fürs Brachfeld drei Saaten, säen keinen Hafer, sondern düngen nach den Wicken zum Roggen.

Die Wintersaaten, Roggen und Winterweizen, bestellet er kurz vor und nach Michaelis. Viele säen den Winterweizen gerade 2 oder 3 Tage vor dem Neumonde. Dieß soll, ihrer Meynung nach, die gute Wirkung haben, daß der Brandweizen davon zurück bleibt. Zum Roggen so wohl, als auch zum Winterweizen wird der Acker abgeegget, und hiernächst gut gepflüget und besäet. Das Pflügen geschieht schon im Anfange des Augusts, und das gepflügte Land bleibt bis zur Saatzeit liegen. Auf jedes Scheffelsaat Ravensb. wird $\frac{3}{4}$ Berl. Roggen gerechnet.

Nach den Feldbohnen wird gewöhnlich Winterweizen gesäet, andere lassen auch Roggen fol-

folgen. Nach Wicken, Erbsen, Buchweizen und Flachs wird fast überall Roggen gesäet, nach Hafer selten, nach Gerste gar nicht.

Dem Flachsbau sind nicht alle Gegenden dieser Grafschaft gleich günstig. Die Districte um Werther, Borgholzhausen, Spenge, Schildesche und Jöllenbeck geben den besten Flachs. Es ist der Mühe werth, von diesem so wichtigen Nahrungszweige der Grafschaft den Lesern des National-Kalenders umständlichere Nachrichten (als Beitrag zur Charakteristik des Ravensberger Landmannes) mitzutheilen, wie ich, wegen Mangel an Nachrichten, in meiner zu Leipzig herausgegebenen Beschreibung der Grafschaft Ravensberg, damals zu thun im Stande war. Sie rühren von dem, vor einigen Jahren zu Schildesche verstorbenen Pred. Heidsiek her, der nicht nur als Prediger, sondern auch als practischer Oekonom ausgezeichnete Verdienste besaß.

Es giebt 2 Arten, den Samen von selbst gezogenem Flachse zu gewinnen.

1) Durch Riffeln oder Riepen der grünen Knoten, sofort, nachdem der Flachs vom Felde gezogen ist, und

2) durchs Dreschen, (nach vorhergegangener Thaurotte) des geriffelten Flachses.

Die Erfahrung lehrt in diesen Gegenden:

a) daß der Same bei gewöhnlicher Witterung völlig reif ist, nachdem die Aussaat 13 Wochen vorher verrichtet war. —

Eine anhaltend warme Witterung im Frühjahr beschleuniget die Reife um 1 oder 2 Tage; eine anhaltend kalte Witterung verzögert sie nur um eben so lange. Richtet der Landmann seine Hauptabsicht auf die Gewinnung vielen und guten Samens, alsdann muß der Flachs nicht nur dieses Alter auf dem Felde erreichen; sondern auch dünn, und um $\frac{1}{3}$, noch besser, um die Hälfte dünner gesäet werden, als gewöhnlich ist.

b) Daß der Flachs, je nachdem der Besitzer nach seinen besondern Absichten ihn fein oder sehr fein gebraucht, in einem Acker von $11\frac{1}{2}$ oder 11 Wochen gezogen, und der Same dicht gesäet seyn muß. —

Selten, und nur in sehr kalten Frühlingen, darf das Ziehen nach Verlauf voller 12 Wochen geschehen, wenn der Flachs zur feinen Spinnerei für die hiesige feine Fabrik noch brauchbar bleiben soll; denn je dichter er gesäet, und je zeitiger er gezogen wird, um desto feiner wird der Flachs. Dünn gesäet und spät gezogen giebt grobe Frucht, die, wenn sie 13 Wochen alt wird, blos zu den groben Sorten oder zu Hausleinwand versponnen werden kann.

Aus diesen beiden Erfahrungen fließen die Folgen:

1) Riffelt man die Knoten in einem Alter von 11, 11½ oder 12 Wochen; dann ist zwar der Flachs gut, aber der Same ist nicht völlig reif.

2) Riffelt man aber den Flachs in einem Alter von 13 Wochen oder noch später, alsdann ist der Same reif, und eben so gut als der Windauer; aber der Flachs ist zur Feinspinnerei völlig unbrauchbar, der Schade also für die Provinz unendlich größer als der Vortheil, und also das Verfahren nicht zu empfehlen.

Der Ravensberger Bauer wählet zum Flachsbau einen fetten und feuchten Boden, ohne welchen die Wurzel, ehe der Flachs zu seiner Reife gelangt, vertrocknen würde. Indessen bleibt dieses Verfahren immer ein Gegenstand der Speculation. Denn wenn die Witterung regnigt ist, so wird man übel gethan haben, einen nassen Boden zu wählen; wenn sie hingegen trocken ist, so verliert man alles, wenn man in ein trockenes Land gesäet hat. Insgemein ziehet man den thonartigen, schweren, festen und wenig nassen Boden vor. Der auf sandigen Aeckern gewonnene Flachs bekommt nie die seidenartige Geschmeidigkeit, die man zur Feinspinnerei so hoch schätzet. Er wird sandartig. Trockne, zum Kornbau vorzüglich

gute, tieferdige Aecker, ob sie gleich aus guter Leimen= und Dammerde bestehen, haben eben diesen Fehler, jedoch im minder hohen Grade, welcher für den Flachsbau dadurch verbessert wird, wenn man den Acker vor dem Winter zu Michaelis zur Saat pflüget, wodurch die Feuchtigkeit erhalten, und dem Acker Zeit gegeben wird, sich zu lagern. Durch diesen kleinen Kunstgriff, der noch mehr andere Vortheile gewähret, verwandelt mancher erfahrene Landmann seinen trockenen mürben Boden für das Flachsjahr in einen nassen, schweren und thonigten mit dem allerbesten Erfolg. — In den ersten Tagen des Octobers fängt man an, das Land zu bearbeiten, welches zum Flachsbau bestimmt ist, reiniget es von Unkraut, und streuet Dünger auf das Land. Die Ursache ist, weil der Flachs einen geilen, aber nicht frisch gedüngten Boden liebt.

Kluge Oekonomen zerschlagen im Anfange des März die Erdklösse und Mistklümpe, welche etwan übrig geblieben sind, mit einer Käule oder einem hölzernen Schlägel, oder auch mit dem Kopfe einer eisernen Hacke, und überziehen das Land mit einer kleinen Handegge.

Diese Arbeit währet bis zum 20 oder 25. März, um welche Zeit man den Samen aussäet. Wenn die Jahrszeit günstig ist, geschiehet solches einige Tage früher. — Vortheilhaft

ist

ist die Bearbeitung des Ackers durchs Graben; denn der Flachs liebt eine tiefe Beackerung, wegen seiner tief laufenden Wurzeln, sehr. Aber in den wenigsten Wirthschaften der Grafschaft, ist es, ohne Nachtheil der übrigen Geschäfte, möglich, den Acker zu graben, wenn der Flachsbau nur einigermaßen ins Große getrieben wird. Zwei Scheffelsaat Land, in welches eine Tonne Leinsamen fällt, erfordern, bei der gewöhnlichen dreimaligen Beackerung, die Arbeit von 9 Pferden im Durchschnitt auf einen halben Tag. Sollen Menschen eben diesen Acker in eben der Zeit graben, alsdann werden wenigstens 32 starke Mannspersonen erfordert. Wenn aber ein einziger hiesiger Wirth 6 bis 11 Tonnen aussäen soll, alsdann wird es ihm entweder an Menschen fehlen, oder seine übrigen eben so nothwendigen Geschäfte bleiben liegen, ohngeachtet sein Gespann im Stalle müßig steht.

Durch die dreimal wiederholte Pflugarbeit verbessert der Ravensberger Landmann seinen Flachsacker, nachdem er gewöhnlich schon 3 Früchte, nach der letzten Düngung, getragen hat, indem er durch diese öftere Auflockerung der Luft den Zutritt in seine innere Theile öffnet, und ihr Gelegenheit giebt, ihr fruchtbares Salz in selbige reichlich abzusetzen. Die Erfahrung bestätiget es auch, daß ein magrer Acker, durch die oft wiederholte Bearbeitung, fett ge-

nug werde, den Flachs hinlänglich zu ernähren, und ihn zu einer ansehnlichen Länge zu treiben, wenn die Witterung nicht ungünstig ist. Weil aber eben dieß von der Luft in den mürbe gemachten Boden abgesetzte Salz flüchtig ist, und nach Beschaffenheit der Umstände wieder fortgeht; so ist der gute Erfolg stäts ungewiß, und der Landmann wählet daher lieber einen weit sichern Weg, der Pflanze Nahrung zu geben, indem er den Acker mit wirklichem Dünger versieht. Der Rindermist wird dem von Pferden vorgezogen, und dem Gassenkoth wird vor aller übrigen Düngung mit Mist, der Vorzug gegeben, weil die Flachswurzel so ungern Hitze verträgt. Die Bauerschaft Vilsendorf, im Kirchspiel Schildesche, hat vortreflichen trocknen Boden, folglich ist ihre Länderei dem Flachsbau nicht eigentlich angemessen. Dennoch bauen die Einwohner so guten Flachs, als irgend eine andere Gegend. Der Grund ist in ihrem ausnehmend großen Fleiß, ihre Aecker mit Teichschlamm und anderer guter Erde stark zu überfahren, allein zu suchen.

Eine Windauer Tonne Leinsamen wiegt 200 Pfund, und enthält 3 Leinscheffel oder 2 Berliner Maaß. Diese Quantität Samen bringt der Ravensberger Landmann auf 2 Scheffelsaat Landes, jedes von 120 Ruthen. Der Acker hält folglich 24000 Decimalfuß, oder 34560 Rheinländische Quadratfuß. Wenn man die

Lage

Lage des Samens auf diesen folchergestalt Aeckern, vor dem Eineggen betrachtet, alsdann findet man jeden Quadratzoll mit 4 oder 5 Samenkörnern belegt. In eben dieser Fläche fallen nur 2 Leinscheffel Säcklein, aber der Same fällt dennoch eben so nahe zusammen, weil der Säcklein um ⅓ kleinkörnigter ist, als der Tonnenlein. — Wenn die Erdfloh diese regelmäßig gemachte Saat verschonet, so stehet der Flachs in der Folge so dicht neben einander, als er stehen kann, und keine Pflanze unterdrückt die andere. Aus diesen Beobachtungen läßt sich nun richtig schließen, daß unsere Gegend, durch ihre langjährige Erfahrung, ein richtiges Verhältniß des Samens gegen den Acker festgesetzt hat, und weder durch eine zu dichte Aussaat den theuren Samen unnütz verschwendet, noch auch durch eine zu dünne der Feinheit des Flachses schadet.

Die Saatzeit wird in die frühe und späte eingetheilt.

Die frühe Saat hat er für keinen andern, als sehr fetten Boden bestimmt, weil nur dieser vermögend ist, dem Flachse die nöthigen Kräfte mitzutheilen, und der unfreundlichen rauhen Witterung zu widerstehen. — Er wählet daher zu dieser Saat nicht das Feld, sondern dasjenige Gartenstück, welches im vorigen Jahre Kartoffeln getragen hat, jedoch ohne zum Flachs

zu düngen. — Der heil. Ambrosius ist für diese frühe Saat allgemein als Schutzpatron angenommen; seine Verehrer werden aber mit dem Zweifel gequält, ob der alte oder der junge Ambrosius der beste sey? — Diejenigen, welche das Alter ehren, säen den 15. April, und die, welche mit der Jugend etwas wagen wollen, am 4. April des neuen Kalenders. Diese letzten verlieren nicht selten ihre Erndte. Denn es geschiehet leicht, daß die junge Pflanze in der frühen Jahreszeit durch Nachtfröste verdirbt. Alsdann verlieret sie das Herz oder den Hauptstengel, und treibet in der Folge, statt desselben, vor und nach 2, 3, 4 bis 5 Nebenstengel, und das Ganze wird unbrauchbar, weil diese verschiedenen Stengel nicht alle einerlei Alter haben, und also ungleich reifen. Bleibt aber die Saat mit Nachtfrösten verschont, alsdann erhalten sie unstreitig feinen Flachs; denn je früher die Aussaat geschieht, desto feiner wird der Flachs, und das Sprichwort trifft ein: Audaces fortuna juvat.

Indessen gehen die Freunde des Alters bei ihrer Vorsicht doch sicherer. Sie gewinnen mit Gewißheit vielen und zur Spinnerei brauchbaren Flachs. Daher ist ihre Anzahl auch die stärkste und zehnmal stärker, als die Anzahl der Wagehälse. — Die späte und Hauptsaat im Großen geschieht auf mager Feldland in der Mitte des Monats May, nachdem der Acker

wenig-

wenigstens zweimal im vorigen Herbst, und einmal zur Saat, möglichst früh, im April, mit dem Pfluge bearbeitet worden. Das Pflügen zur Saat muß möglichst früh geschehen, und die erste Arbeit des Jahres seyn, damit sich der Acker wieder lagere. Unmittelbar vor der Saat wird er oft übergeegget, damit der Tritt der Pferde ihn möglichst dicht mache. Dieß liebt der Flachs. Alsdann wird gesäet, der Same eingeegget und gewalzet. — Eine dritte Aussaat geschiehet noch am Ende des Junius auf einigen Aeckern, welche Rübsamen trugen. Doch dieß beiläufig, weil sie gering ist, und nie so guten Flachs liefert, als die beiden vorhergehenden. Sie wird auf Gewinn und Verlust bloß von solchen Wirthen gewagt, die noch mehr Flachs zu haben wünschen, als die Hauptsaat liefern kann *).

*) Das Verfahren des Ravensberger Landmanns, bei der Hauptsaat im May, schreibt Hr. Pr. Heidsiek, hat manche Vortheile, aber auch in der That manchen wesentlichen Fehler. — 1) Sie geschiehet zu spät, daher wird der Flachs nicht so fein, als er nach der guten Natur unseres Bodens werden könnte. Zwar dient er wirklich schon zur Feinspinnerei, aber wir würden ihn in einigen Gegenden zur höchsten Vollkommenheit erheben können, wenn wir diese Gewohnheit ablegten. 2) Sie geschiehet auf gar zu magerm Lande, gewöhnlich in dem 4ten, höchstens in dem dritten Geil. Hierdurch entstehet

Wenn der Keim ohngefähr 3 Zoll aus der Erde gekommen ist, so dinget der Landmann eine gewisse, nach der Größe des Feldes zu bestimmende Anzahl Frauensleute, um alle sich darin findende fremde Kräuter, welche die jungen Pflanzen ersticken würden, auszujäten.— Ist der Flachs gut gerathen, so ist er 30 bis 32 Zoll lang.

Mit der Flachsrötung hat es hier folgende Bewandtniß. — Der Flachs wird ins Wasser gelegt, und mit Holz, Steinen oder Rasen so stark beschwert, daß er untersinket, und

---

stehet der Mißwachs öfterer, als sonst geschehen würde. 3) Das Pflügen zur Saat nach dem Winter trocknet den Boden zu sehr aus, und veranlasset unendliche Beschäftigung mit dem Ausjäten des Unkrauts. 4) Wir sehen noch viel zu wenig in den vorhergehenden Jahren auf die Vorbereitung des Flachsackers, durch eine vernünftige Abwechselung mit den Feldfrüchten. — Doch dieser Fehler wird nicht allein beim Flachsbau, sondern überhaupt bei jeder andern Art der Feldfrüchte begangen. Höchstens nimmt der Ackersmann Rücksicht auf die unmittelbar vorher gegangene Frucht. Dieß ist aber bei weitem nicht genug. Der Ackersmann muß bei jeder Bestellung einer jeden Feldfrucht auf mehrere vergangene und mehrere künftige Jahre Rücksicht nehmen, nach einem auf Natur- und Pflanzenkunde sich gründenden Plan mit den sämmtlichen Feldfrüchten vernünftig abwechseln, und alles gehörig schriftlich bemerken.

und nichts über dem Wasser stehen bleibet. Weil die Beschaffenheit des Wassers und des Bodens der Rottegrube auf die Güte des gerotteten Flachses sehr großen Einfluß hat; so ist die Wahl dieser beiden Bedürfnisse sehr wichtig, und mit Vorsicht anzustellen. Helles und reines Wasser giebt sehr weißen Flachs. Eine Grube, deren Boden reiner Sand ist, thut eben dasselbe. Eisenhaltige Wasser, die mehr oder weniger mit diesem Mineral geschwängert sind, geben einen Flachs, welcher beim Herausziehen aus der Grube grünlich gelb ist, und wenige Minuten nachher an der freien Luft eine fahle Farbe mehr oder weniger annimmt. Völlig verarbeitet und gehechelt hat dieser Flachs eine mehr oder wenige dunkle Silberfarbe, oder die Farbe des geschnittenen Bleies. — Auch die sandige Grube, mit eisenhaltigem Wasser angefullet, giebt diese Farbe. Gruben, deren Boden aus Letten, gelben Leimen, blauen Thon oder gelblichen oder bläulichen so genannten Senkel besteht, geben eben dieselbe fahle Farbe. Gruben, auf deren Boden vieler Teichschlamm sich befindet, geben einen vorzüglich sanften, sehr seidenartigen Flachs, auch selbst alsdann, wenn wenig Wasser in selbigen vorhanden ist, und der Flachs in den Schlamm getreten werden muß. Es ist zu vermuthen, daß die brennbare Luft, welche sich häufig in diesem Schlamm befindet, diese gute Wirkung hervorbringe. Die von diesem Schlamm neulich gereinigten

Gru-

Gruben verlieren mit ihm solche gute Eigenschaft. — Ganz neu gegrabene Gruben geben harten, spröden, unsanften Flachs. Stehendes, warmes, faules Wasser rottet den Flachs, besonders in kleinen Gruben, weit sanfter und geschmeidiger als frisches. Die weiße Farbe gefällt dem Auge und dem nicht Sachkundigen am besten. Der weiße Flachs ist, verglichen mit dem falben, hart, bruchig, spröde, sandhärig. Es mangelt ihm das sanfte, seidenartige, fettige im Anfühlen. Der fahle Flachs hat in allen guten Eigenschaften einen sehr großen Vorzug. Seine glänzende Silberfarbe wird dem Auge, bei dem Andenken an seine vorzügliche Tugenden, noch lieblicher. Der kluge Oekonom wählet daher zur Rotte warmes, still stehendes Wasser in einer Grube, deren Grund kein Sand, sondern, wenn es seyn kann, blauer Thon oder auch bläulicher Senkel ist, in welcher sich vieler Teichschlamm befindet, und vermeidet, wenn er kann, die hellen Wasser und den sandigen Boden; es wäre denn, daß diese Wasser eisenhaltig sind. Denn diese gerben den Flachs zu eben der Geschmeidigkeit und Stärke, wie die eisenhaltige Eisenlohe das Leder.

Die chemische Veränderung, welche der Flachs in der Rotte leidet, bestehet, der Hauptsache nach, in einer Gährung, durch welche die Verbindung seiner Theile, besonders seiner

Salze,

Salze, und das in ihm befindliche Harz aufgelöset wird. — Nach 3, 4, 8 bis 10 Tagen, nach seiner Einlage ins Wasser, je nachdem das Wasser kalt oder warm ist, wird diese Gährung so stark, daß sich die in den Theilen der Pflanze eingeschlossene Luft, möglichst auseinander dehnt, entbindet, und über das Wasser in weißen Bläschen hervortritt, eben so, wie beim gährenden Bier. Diese Ausdehnung der in die Pflanze eingeschlossenen Luft, macht sie nach physikalischen Grundsätzen leichter, als das Wasser. Daher kommt es, daß der gesammte Flachs sich in diesem Zeitpunkte hebt, und ungeachtet der auf ihm liegenden Beschwerung über das Wasser empor steigt und schwimmet.— In diesem Zustande der heftigsten Gährung findet man den Flachs ungemein weich, schleimig und schmierig, und die Seide oder der Kern läßt sich mit der geringsten Mühe von dem Holz oder der Schefe abziehen. — Aber dennoch ist die Rotte selbst keinesweges vollendet; sondern die Gährung muß noch eine Zeitlang, und so lange fortgesetzet werden, bis alle in dem Flachs eingeschlossene Luft vergohren ist. — Alsdann senket sich der Flachs wieder auf den Grund der Grube. Jetzt erst ist die Gährung vollendet, und der Zeitpunkt erschienen, da er die Grube verlaßen muß. — Der Besitzer muß also das Sinken des Flachses nach dem Steigen beobachten, alsdann vor und nach einige Halmen desselben herausziehen, sie zusammenwickeln, und

ins

ins Wasser werfen. Sinken diese zu Grunde, dann hat der Flachs alle Luft verlohren, und er ist fertig. Sinken sie nicht, obgleich die Masse bereits gesunken ist, dann ist die Masse noch nicht fertig, denn ihr etwas früheres Sinken rührte von der Beschwerung her, die auf ihr liegt, und sie stößt noch immer etwas Luft von sich — Aus dieser Ursach kann die Französische Methode, den Flachs durch Querbalken unter dem Wasser festzuhalten, nicht gebilliget werden. Denn diese unbeweglichen Querstangen verhindern das Emporsteigen, und erlauben nicht, das untrügliche natürlichste Kennzeichen der höchsten Gährung, und der jetzt bald völlig vollendeten Rotte, zu rechter Zeit wahrzunehmen.

Nachdem der Ravensberger Landmann den Flachs aus dem Wasser genommen, setzt er ihn in Haufen aufrecht an das Ufer der Grube, läßt ihn mehrere Stunden stehen, damit das Wasser völlig auslaufe, und breitet ihn alsdann auf eine Wiese oder Stoppelacker, wo er 8 Tage lieget und bleichet, getrocknet, umgewendet, und endlich als eine große göttliche Wohlthat eingeerndtet wird.

Hierauf wird der ungeracfte Flachs entweder in den Bockemühlen, oder mühsamer und mit Zeitverlust durch Handschlägel im Hause gebocket.

Auf

Auf das Brechen folgt das Ribben mit dem Ribbeeisen, wodurch die Wegbringung der Ueberbleibsel von Schefe, und vornehmlich die Zertheilung des eigentlichen Flachses in seine feinsten Fasern bewirket wird *).

Das Ribben selbst läßt sich zwar beschreiben, aber nicht so deutlich, daß der nicht sachkundige Leser sich eine vollkommene Vorstellung davon machen könnte.

Die

*) Im grünen Zustande liegen diese Fasern, als eine dünne Bedeckung der Länge nach um das Holz des Stengels. Sie sind nach den Entdeckungen der Naturforscher, vermittelst einer harzigen Materie, zusammengekittet. Je mehr Fasern zusammengekittet bleiben, desto gröber ist der Flachs, wenn er gleich von Natur fein ist. Je mehr man die Kunst versteht, diese Zusammenkittung zu heben, oder je mehr man den Flachs in seine einzelne Fasern zertheilen kann, um desto feiner wird er, um desto näher bringt man ihn der Seide. Vorausgesetzt, der Flachs hat in der Rotte den angemessenen Grad der Gährung vollendet, das ist, sein Harz hat die zusammenklebende Kraft hinlänglich, aber keinesweges gänzlich verloren; alsdann ist das Ribbeeisen ein ganz vortreffliches Werkzeug, die Flachsfasern von einander zu theilen, oder den Flachs zu verfeinern, und dieser behält dennoch eine genugsame Stärke, weil der Flachs durch die gemäßigte Rotte nicht seines sämmtlichen Harzes gänzlich beraubet worden.

Die sitzende Arbeiterin legt eine Schürze von gegerbten starken Schweineleder, etwan $1\frac{1}{4}$ Fuß im Quadrat groß auf ihre Knie. Dieser sogenannte Ribbelappen ist vermittelst eines Riemens an ihren Gurt befestiget. Sie nimmt eine mäßige Handvoll geracften Flachs in ihre linke Hand, wickelt sein Ende in einen Knoten, und einen Theil der Länge dergestalt um den Zeige= und Mittelfinger, daß sie den Knoten in der Hand fest hält. — Durch diese Vorsicht werden alle Enden des Flachses festgehalten, und nichts kann sich durch das folgende Schaben hervorschieben, verwirren und ins Werg fallen. Jetzt wird das nicht gehaltene frei hangende Ende auf den Ribbelappen gelegt, ausgebreitet, und eine Länge von etwan $\frac{3}{4}$ Fuß von der linken Hand an, nach den Knieen hin mit dem Ribbeeisen herabwärts geschabet. Das Ribbeeisen schabet nach und nach über die ganze Breite des Lappens, bis die ersten $\frac{3}{4}$ Fuß auf der obern Seite fertig sind.

Jetzt wird die linke Hand mit einer halben Wendung gedrehet, und die geschabte Seite des Flachses kommt auf den Lappen, die ungeschabte oben zu liegen. Diese wird gleichfalls geschabet, demnächst die auf beiden Seiten geschabte Länge von $\frac{3}{4}$ Fuß um die Finger gewickelt, und die Arbeit mit dem übrigen Ende auf dieselbe Art fortgesetzet. Ist auch diese vollendet, alsdann wird der Knoten losgewickelt, das bereits ge=

geschabte Ende auf die erste Art gefasset, und das ungeschabte Stück der Länge nach ebenfalls auf beiden Seiten geschabet. — Je feiner der Flachs werden soll, um desto länger muß die Arbeit fortgesetzet werden. — Das Künstliche bei dieser Arbeit bestehet in einer gewissen Emporhebung der linken Hand bei jedem Strich, oder bei jeder Anwendung des Ribbeeisens, durch welche Hebung der Flachs in eine gehörige ausgebreitete und nicht zusammengedrängte Lage wieder auf den Lappen fällt. Der Handgriff bei dieser Hebung läßt sich nicht beschreiben, und es gehört viel Uebung dazu, ihn gut zu machen. Er giebt auch deßwegen der Arbeit ihre eigentliche Güte, weil ohne ihn durch die Arbeit der Ungeübten nicht jeder einzelne Theil des Flachses hinlänglich getroffen wird, folglich die Fasern sich nicht hinlänglich theilen können.

Der geribbete Flachs wird in sogenannte Klocken zusammengedrehet, und entweder in der Mühle, oder jetzt besser mit dem Handschlägel zum zweitenmale gebocket. — Schlechter, oder auch zu grobem Gespinnst bestimmter Flachs, wird nach dem Bocken durch die grobe Hechel gezogen und versponnen. — Von Natur feiner, und zu feiner Arbeit bestimmter Flachs, wird nach dem Bocken abermals geribbet, und demnächst erst durch die grobe, und hernach durch die feine Hechel gezogen. Wenn man geribbeten und ungeribbeten Flachs neben ein=

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

einander legt, alsdann befindet sich, daß die Racke die Flachsfasern, welche im Zirkel um den ungerackten Stengel lagen, nur in 2, 3 oder 4 zusammenhangende Theile getheilet, und gleichsam eben so viele schmale, glatte Bänder aus ihnen gemacht habe, welche Bänder aus lauter neben einander liegenden und an einander gekitteten Flachsfasern bestehen. Die in diesem Zustande noch bestehende Zusammenkittung der Fasern nimmt das Ribbeeisen weg. Es zermalmet und zerbröckelt gleichsam das Harz, die feinen Fasern fallen aus ihrer Verbindung, und der feinste Flachs liegt vor unsern Augen.

Nach dieser Art, die aus guten Gründen umständlich beschrieben worden, damit sie auch in andern Gegenden Nachahmer finden möge, verfährt man in der Grafschaft Ravensberg mit dem Flachsbau.

Der Hanfbau ist nicht sehr beträchtlich, und wird mehr in den Sand- als Kleegegenden getrieben. Der mehrste und beste Hanf fällt in der Vogtei Brakwede, um Halle, Borgholzhausen und Versmold. Er wird zu Pechfäden für die Schuster, zu Bindfäden und zu grobem Garn verarbeitet. *)

Der

*) Im Tecklenburgischen hat man den rühmlichen Anfang gemacht, aus Hanf Spitzen und feine Lein-

Der Spirk wird in den sandigen Gegenden als Herbstfutter mit vielem Vortheil angebauet, weil diese Pflanze ungemein schnellwüchsig und saftreich ist. Sie ist dem so genannten wilden Spirk, oder der Wassermihre, sehr ähnlich, und trägt, wie diese, kleinen schwärzlichen Samen. Einige haben daher geglaubt, daß der zahme Spirk von dem wilden nur durch die Kultur unterschieden sey, welches sich aber nach angestellten Proben nicht gezeigt hat. Man säet, um die Aussaat zu gewinnen, in der Mitte des Mays den Samen aus, der noch vor der Roggenerndte reif wird, und sich unglaublich vervielfältiget. Wenn der Same reif ist, wird die Pflanze ausgerupfet, an der Sonne getrocknet, und nachher ausgedroschen. Man säet auf einen Berl. Sch. von 120 Ruthen ohngefähr 2 Metzen. Frühe Nachtfröste sind dem Spirk schädlich. Ist er einmal erfroren, so taugt er zum Füttern nicht mehr, und alsdann wird er mit Mist, auch wohl ohne Mist umgepflügt, und das Land zur Roggensaat bestellt.

Der

Leinwand zu Oberhemden zu verfertigen. — Möser sagt im ersten Theile der Oßnabrück. Geschichte: „das hänfene Garn ist fast glänzender und schöner, als das von Flachs, und 22 Fäden von Hanf breiten sich so gut, als 24 von Flachs."

Der übrigen Eigenheiten in der Charakteristik des Ravensberger Bauern will ich nur noch mit kurzem erwähnen. Wer sein Bild nach den kleinsten Traits ausgemalt zu besitzen wünscht, den verweise ich auf den 2ten Band des Westphälischen Magazins, in welchem ein erfahrner Landprediger, Hr. Schwager zu Jöllenbeck, dasselbe aufgestellet hat.

Die Bauart seiner Häuser stimmt mit der Westphälischen auf dem Lande überhaupt überein. Es ist davon im ersten Jahrgange des N. K. vollständig geredet worden.

Seine Hauptnahrungsmittel bestehen aus Mehlspeisen, Mehlsuppen, Mehlbreien, Eierkuchen, Pumpernickel, Kartoffeln, Rüben, Möhren, großen Bohnen, Erbsen und Kohl. — Wein wird selten getrunken, außer von Kranken; Branntwein nur zu oft im Ueberfluß. — Im Sommer geht er früh gegen 3 Uhr an die Arbeit. Auch im Winter hört man ihn schon um diese Zeit auf der Dreschtenne beschäftigt, wo er mit seinen beim Stroh herum hangenden, brennenden Lampen gegen die Gesetze oft sehr nachläßig umzugehen pflegt. Zum Frühstücke wird eine Suppe aufgetragen, welche aus Gerstenmehl mit Milch, oder aus Buchweizengrütze mit Milch eingerührt, besteht, welche in seiner Sprache das Imbt oder Imt genannt wird. Nach eingenommenem Imbt ruhet er

ein

ein Weilchen aus, und fängt dann wieder sein Tagewerk an. Im Sommer genießt er zu Mittag und Abend fast nichts als saure und gekäsete Milch, nebst Butterbrod und Speck. Die Gemüsearten werden nicht eher auf den Tisch gebracht, als bis sie ihre völlige Reife erlangt haben. Alles wird mit Speck gekocht, und, wenn es die Umstände erlauben, so fett, wie möglich. Dieß ist für ihn die größte Delikatesse. Frisches Fleisch wird selten aufgetischt, außer bei Feierlichkeiten, Hochzeiten und andern oft rauschenden Gelagen. — Seit einigen Jahren verschwendet er auch viel Geld im Kaffee, der aber nach Holländischer Art, d. i. sehr dünn zubereitet wird.

Sein Pumpernickel wird auf folgende Art bereitet. Geschrotenes Roggenmehl wird mit siedend heißem Wasser vermengt, welche Mischung 24 Stunden lang ruhig stehen bleibt, damit sie in eine schwache saure Gährung geräth. Nach Verlauf derselben wird sie geknätet, und je länger dieß fortgesetzet wird, desto besser nachher das Brod. Ist die Masse gut durchgearbeitet, so wird sie in große würfelförmigte, länglichte Bröde, die oft 30 und mehrere Pfunde wiegen, gebildet, und in den Backofen geschoben, der nach 24 Stunden wieder geöffnet wird. Herr von Voltaire, der die dura messorum ilia des Ravensberger Landmanns nicht kannte, nannte dieses Brod: une certaine

pierre dure, noire & gluante, composée à ce qu'on dit d'une espece de seigle. Jetzt hat dieser Pumpernickel die Ehre selbst unter die Delikatessen der Berliner gezählt zu werden.

Seine Kleidertrachten sind nach Verschiedenheit der Dorfschaften sehr von einander unterschieden. Ueberhaupt aber treibt er die Ueppigkeit in denselben sehr weit. Ist er feierlich angekleidet; so hat er über das Hemde ein sogenanntes Kamisölgen ohne Ermel von Tsits, einen Knopf beim andern, welches ganz bis unter den Hals zugeknöpfet ist. Darüber kommt noch ein dito von anders geblümtem Tsits, oder Kalmang, eben so knopfreich, das nicht ganz bis unters Kinn zugeknöpfet wird, damit das untere bemerkt werden kann. Ueber das zweite kommt das dritte von dem nämlichen Stücke, wovon das Kleid ist, nämlich von feinem Tuche, das abermals weiter offen bleibt, um die beiden untern sichtbar zu machen. Hierauf folgt das eigentliche Kamisol mit Ermeln, das die Länge eines Rockes hat, und reichlich über die Kniee reicht, wovon aber die Schöße vorn zusammenstoßen. Der Rock endlich, in dessen Seitenfalten so viel Tuch zusammengepreßt wird, als nur darin bleiben kann, ist von kurzer Taille, und mit mehrern Dutzend Knöpfen besetzt. In den Hemdsermeln und unter dem Kinne werden dicke silberne Knöpfe getragen, und um den Hut ein breites Sammtband

mit

mit einer großen silbernen Schnalle. — Im Hause aber und bei der Arbeit trägt er gewöhnlich einen leinenen Kittel, und darunter 3 bis 4 Kamisöler, leinene Beinkleider, Kamaschen, auch wohl Holzschuhe. —

Auch die Weiber ahmen im Luxus den Männern nach, tragen an Feyer- und Sonntagen 4 bis 5 Röcke, deren viele Falten, wenn der Putz vollkommen seyn soll, in gerader Linie herabfallen müssen. Feine Oberhemden, die mit einer großen silbernen Schnalle unter dem Halse zugeheftet sind, und bunte Mützen mit einer tsitsenen Stirnbinde, womit viel Pracht getrieben wird. Die begüterten zeichnen sich noch besonders durch Bernsteinkorallen aus, die sie an einem Bande, der mit einer silbernen Schnalle versehen ist, am Halse tragen. Ein solcher Schmuck wird oft mit 30 und 40 Rthl. bezahlt, und ist ein wesentliches Geschenk, welches bei Verheiratungen der Bräutigam der Braut zu machen pflegt.

Die Trauerkleider der Männer bestehen in einem Untercamisölchen von violettem Kattun, oder schwarz und weiß gestreiften Kamelotte. Der Schmuck der Weiber bei Trauerfällen ist ein schwarzes Florband, breite Säume am Kopfputz, blaue Strümpfe und grüne Handschuhe. Bei Begleitungen zum Grabe folgen sie dem Verstorbenen mit verschleyerten Tüchern, wel-

che bei ihnen Höken genannt werden. Im Hause trauret das schöne Geschlecht mit violetten Miedern; die Männer mit einer weiß und schwarz gestreiften Mütze.

Hochzeiten, Kindtaufen, Errichtungen neuer Wohnungen, die auch den allgemeinen Namen Döhnten führen, sind ihre vornehmsten Festins, die sehr oft zu den strafbarsten Ausschweifungen Veranlassung geben.

Bei Verheiratungen giebt in der Regel die Mitgabe den Ausschlag. — Ihre Ehe nimmt mit der gerichtlichen Auseinandersetzung den Anfang. — Die Braut schämet sich nicht, wenn der Bräutigam ihrer Hülfe bedarf, oft mehrere Monate vor der Copulation, zu ihrem Bräutigam ins Haus zu ziehen, und das Bette mit ihm zu theilen, woraus sehr oft die verderblichsten Folgen entstehen, welche der Erwägung einer weisen Polizei nicht unwürdig sind. — Ich kenne ein übrigens braves Mädchen, schreibt Herr Prediger Schwager, im 5ten Hefte meines Magazins, das zwei Mal Braut war. Der erste Bräutigam, auf dessen Hof sie schon die Auffahrt bezahlt hatte, starb, hinterließ sie schwanger, und der Hof ward für sie mit einem kostbaren Processe verloren. Der zweite, ein Wittwer, nahm sie gleich nach dem Jaworte zu sich, und schickte sie nach 16 Wochen wieder heim.

Bei Kötterleuten sind dergleichen Verbrechen noch weit häufiger.

Die Hochzeiten vornehmer Bauern dauern drei Tage und drei Nächte, oft auch nur zwei. Die Zahl der geladenen Gäste bestehet, wenn die Hochzeit ansehnlich ist, aus 2 bis 300 Personen. — Branntwein und Bier ist das gewöhnliche Getränk, welches den Gästen vom frühen Morgen bis in die späte Nacht in solchem Ueberflusse gereichet wird, daß selten ohne die blutigsten Schlägereien dergleichen Feste geendiget werden. —

Eine zweite, bei ihnen übliche Lustbarkeit ist die Haushebung, welche mancher unbegüterte Bauer, der ein neues Haus bauen, oder ein altes ausbessern läßt, in der Absicht anstellet, um durch milde Beisteuer seine häuslichen Umstände zu verbessern. — Diese Lustbarkeit wird in der Regel mit einem Tage und einer Nacht beendiget. Es wird unter Tanz und Sang gegessen und getrunken, wie auf den Hochzeiten, und am Ende gewöhnlich durch den Küster des Kirchspiels sorgfältig aufgeschrieben, wie mildthätig jeder Gast sich bewiesen hat.

Kindelber (Schmauß nach der Kindtaufe) welches ihr drittes Festin ist, wird nicht so hoch als die beiden ersten gehalten. Sechs Wochen nach der Geburt eines Kindes laden die Aeltern

desselben ihre nächsten Anverwandten zu einem Tractamente ein. Es wird den Gästen Kaffee und nachher Bier und Branntwein vorgesetzt, auch wird hier nicht, wie auf den beiden vorhergehenden, nach der Geige gesprungen.

Die Cerimonien bei ihren Leichenbegängnissen weichen von andern sehr ab. — So bald ein Bauer gestorben ist, werden die nächsten Anverwandten und entfernten Freunde des Verstorbenen zum Leichenbegängnisse eingeladen. Die nächsten Verwandten finden sich am Leichentage im Trauerhause ein, und essen daselbst zu Mittage, die entfernten Freunde des Verstorbenen aber erwarten die Leiche am Wege. Die reicheren Bauern lassen am Begräbnißtage den Küster ihres Kirchspiels mit seinen Schülern nach dem Trauerhause kommen. Vor dem Trauerhause werden von den Schülern ein oder mehrere Gesänge gesungen. Nach geendigtem Gesange treten zwei Schüler zu der Bahre, und singen wechselsweise einen Vers eines aufgegebenen Liedes, worauf der Sarg auf einem Wagen bis zum Kirchhofe gefahren wird, wohin ihn die nächsten Anverwandten weiblichen Geschlechts mit verhülltem Gesicht (in Höken) begleiten. Nachdem der Sarg abgesetzet worden, folgen 1) die nächsten Anverwandten männlichen Geschlechts mit entblößtem Haupte, 2) die entfernteren mit bedecktem, 3) die Unverheiratheten beiderlei Geschlechts,

4)

4) die nächsten Anverwandten weiblichen Geschlechts mit verhülltem Gesicht, 5) die entfernten Anverwandten weiblichen Geschlechts. Die Prozession geht einmal um den Kirchhof bis zum Grabe. —

In einigen Kirchspielen herrscht der schädliche Gebrauch, daß dem Verstorbenen unter freiem Himmel eine Grabrede gehalten wird, wodurch, besonders bei rauher, unfreundlicher Witterung, die Gesundheit des Predigers in Gefahr gesetzt wird. Zuverläßigen Nachrichten zufolge soll dieser Gebrauch künftig eingestellet werden. — Nach der Grabrede versammlet sich die Trauergesellschaft in der Kirche, wo dann noch eine förmliche Leichenrede gehalten werden muß. —

Uebrigens unterschreibe ich mit voller Ueberzeugung das Urtheil, welches einst mein verstorbener Freund, der Prediger von Cölln, über die Aufklärung des Ravensberger Bauern in einem angefangenen, aber nicht vollendeten schriftlichen Aufsatze fällte.

„Der Ravensberger Bauer, schrieb er, übertrifft an Aufklärung den Paderbornischen und Rittbergischen Bauer bei weitem. Er hat ein unbeschränktes Zutrauen zu seinem Könige, denn er weiß, daß Er sich für ihn intereßirt. Mancher war Soldat, und focht mit seinem Könige

in gleicher Gefahr. Das knüpft ein Band zwischen beide. Ueberdieß haben die Gesetze mehr Kraft, weil sie weniger verändert werden. Die Aemter behandlen die Unterthanen menschlich, fragen die Vorsteher um ihr Gutachten, ob eine vorgeschlagene Verordnung für ihre Gegend nützlich sey. Das alles macht Zutrauen, und zwingt den Unbändigen zum Gehorsam, wozu denn das Jus de non appellando das Seinige beiträgt. — Wären die Erziehungsanstalten so, wie sie seyn sollten; so würde der Ravensberger ein ganz herrlicher Mensch werden." — — —

Wie sehr seine und seiner Nachbarn Sprache von der hochdeutschen abweiche, davon hier nur einige Proben. Ein ziemlich vollständiges, mehrere Bogen starkes Idioticon Ravensbergense findet sich im 2ten Bande meiner schon gedachten Beschreibung dieser Provinz vom J. 1790.

Abel, Awel, drückt einen unbehaglichen Zustand aus, der sich auf Schwachheit des Körpers gründet, daher die Bedeutungen übel und ohnmächtig.

Achter, hinter; achter der Dür, hinter der Thür.

Affenthand, bisweilen.

Afrehen, das Unbrauchbare absondern, von rehen, bereiten; & is rehe, es ist fertig.

Ai-

Ainern, auch öänern und üänern, der Nachmittag.

All, schon; wenn aber to hinzugesetzet wird, heißt es gar, z. B. all to viel, gar zu viel.

Allemann oder Allmann, jedermann.

Allemannsfrünnd, ein Gernefreund.

Aephen, lächerliche Geberden, von Ape, ein Affe.

Arent auch Orent, der Tauber.

Aumern, glühende Funken in der Asche.

Backfull, ein Armvoll, oder so viel, als man zwischen beiden Armen tragen kann.

Ballstürig, unbändig.

Baten, helfen, nützen.

Bark, die oberste harte Baumrinde. Daher das Sprichwort: He tät sine Kinner apwaschen, osse Bark un en Bäumen. —

Bast, die feinere Baumrinde; davon taubästig, was eine zähe Rinde hat, — hartnäckig. —

Bedwölen, verirren; kommt her von dwölen, welches eben das bedeutet.

Bet, heißt 1 bis 2, ein andermal, z. B. kumm bet wier, komm ein andermal wieder.

Begehren, wen begehren, jemand ersuchen, bitten.

Behen, bieten, anbieten; ist unterschieden von dem Zeitworte Biäen, beten.

Beküren, überreden, von küren, reden.

Belustern, belauschen.

Betiemen laten, zufrieden lassen.

Betüntelt, in Verlegenheit, in Verwirrung gesetzt. Das Wort wird gebraucht, wenn jemand die Gegenwart des Geistes verliert, und hat eine Aehnlichkeit mit dem Zeitworte verblüffen, wenn jemand durch hartes und dreistes Anreden außer Stand gesetzet wird, eine Sache gehörig zu untersuchen und einzusehen.

Bisterbahn, der Irrweg, von dem Zeitworte sick verbistern, sich verirren.

Bokelkämpen, unter Hand von einer Sache reden.

Brink, ein Hügel.

Bükfen, Beinkleider.

Dameln, Domeln, tändeln.

Damper, sehr.

Deger, dieger, sehr.

Diggen, gedeihen.

Druffel, eine Traube; wird von allen Früchten gebraucht, die traubenweis ansetzen, oder sich bei einander befinden.

Dra-

Drake, ein Enter, man sagt auch Wikh.

Drüppen, tröpfeln.

Drüppenfall, die Traufe.

Endrächtig, heißt alles, was übereinstimmt. In der Gegend von Versmold sagt man eendrächtig Gorn, Garn, das eben, und wo kein Faden dicker als der andere ist.

Eckern, sick eckern, sich freuen.

Eckernschäfer, ein Maykäfer.

Egen, verdienen, dat eget he, das verdient er.

Ehrig, bösartig.

Enkt, Dinte. Enktehörn, ein Dintefaß.

Faken, oft.

Fameltüten, Fabeln, Mährchen.

Faldür, Fensterladen.

Fallblomen, wilder Mohn.

Fam, ein Faden.

Fehig sin, zum Tode reif seyn.

Gängel, das Zahnfleisch.

Gallern, prügeln, peitschen.

Gemak, Bequemlichkeit.

Gichtens, einigermaßen.

Glowwe — wird so wohl vom Gehör, als vom Gesicht gebraucht. He häft glowwe Augen, er hat ein scharfes Gesicht; he hört glowwe, er höret leise.

Grusam heißt grausam, wenn es aber z. B. mit gut verbunden wird; so verstärket es die Bedeutung. Z. B. en grusam got Minsk heißt, ein sehr guter Mensch.

Haake, ein Habicht.

Halbe, die Seite; up der Halbe, auf der Seite.

Hanerken, vorhin.

Hauchstrünzerken, ein Stutzer.

Heben, Hiäven, die Wolken. Davon das Sprichwort: Gott stüret de Bäume, dat se nich in de Hiäven wasset, welches von Menschen gesagt wird, die Projecte sich in den Kopf setzen, wozu ihre Kräfte nicht zureichen.

Hellweg, die Landstraße.

Hermken, ein Wiesel.

Hicken, sich hicken, sich legen.

Hoasen, Strümpfe.

Hupk, der Wiedehopf.

Ihle, bloß; z. B. Ihle Brot.

Imbt,

Imbt, das Morgenbrod.

Jonsdag, der Mittwochen.

Kaſper, Keſper, eine Kirſche.

Kaſpel, das Kirchſpiel. Davon kommt

Kaſpelkiärke, die Kirchſpielskirche.

Kellen, ſchmerzen. Das Wort drückt einen kalten zuckenden Schmerz aus, und wird vorzüglich von den Schmerzen der Zähne gebraucht.

Klunkenpapier, Löſchpapier.

Kram, das Wochenbett; in den Kram kumen, in das Wochenbett kommen. Kramfruwwe, Wöchnerinn.

Ladalling, nachher.

Läuwerken, Löwerken, eine Lerche.

Leeſig, einnehmend, einſchmeichelnd, falſch.

Letten, verweilen.

Liſkenträer, ein Menſch, der leiſe tritt, 2) ein unzuverläßiger, falſcher.

Lichtfitk, ein Leichtfertiger, Wankelmüthiger.

Lünſken, forſchen, ſich unter der Hand erkundigen.

Manges, Mangſten, bisweilen.

Manken, zwiſchen.

Migeimerken, Miiomen, Ameisen.

Mue, der Morast; Muig, morastig.

Mucken, Ränke, Arglist; 2) Torf.

Nachtmifse, das Abendbrod.

Nadalling, nachher.

Niebelkappe, eine weite kattunene Mütze, welche die Untermütze bedeckt, und von Ravensbergischen Bauernfrauen, wenn sie in schlechtem Wetter ausgehen, pflegt getragen zu werden.

Niederträchtig, freundlich, höflich, herablassend. He betrog sick unbännig, niederträchtig, er bewieß sich sehr höflich, herablassend.

Nowwe, genau, karg.

Oewen, täuschen, necken.

Olleboth, jedesmal.

Pawömmel, ein Roßkäfer.

Päpig, zärtlich.

Quant, übel, böse. Et is to quant, es ist zu arg.

Reff, ein Gerippe, Skelet.

Schruthöner, kalkutische Hühner.

Schwanen, ahnden. Et schwanet mi, es ahndet mir.

Stil-

Stilken, heimlich.

Schwin, das Schwein; aber de Schwin, oder de Schween heißt, der Schweinhirt.

Talſem, ein Stück Garn.

Tenger, munter, friſch.

Teſing, ein Kalb.

Ucht, 1) die frühe Morgenzeit, 2) ein Frühſtück, 3) die Frühpredigt.

Upſtund, jetzt. Et ſind upſtund ſlegte Tyen, es ſind jetzt theure Zeiten.

Vaken, oft. Vernin, Gift.

Wawer, ein Geiſt. Wawern, ſpuken.

Wicken, prophezeien.

Das Z iſt kein Weſtphäliſcher Buchſtabe. Statt desſelben wird das S gebraucht; nur in Urkunden werden beide mit einander verwechſelt.

§. 11.

Ueber den Activ- und Paſſivhandel der Grafſchaft werden folgende authentiſche Tabellen ſub Nro. 1. 2. und 3. dem Leſer eine aus- ausführliche Nachricht geben. Daß der Debit des Rehmer Salzwerkes, welcher jährlich auf 90000 Rth. angeſchlagen wird, nicht mit aufgeführet worden iſt, rühret daher, weil dieſes

Salzwerk in den Kammertabellen zu dem Fürstenthum Minden gezogen wird.

Nro. 1.

Specialextract derjenigen Waaren, welche aus fremden Ländern und königlichen Provinzen in die Grafschaft Ravensberg eingeführet sind, vom 1. April 1787, bis *ultim.* März 1788.

1.	Für süße spanische, ungarische und kostbare französische Weine für	Rth. 275
2.	Ordinaire Franz- und Frankenweine . . .	= 15731
3.	Rhein- Neckar- und Moselweine	= 3644
4.	Sächsische u. einländische Landweine	= = =
5.	Wein- Zieder- und Biereßig .	= 780
6.	Rhein- Franz- u. Frankenbranntwein	= 5299
7.	Einländischen Branntwein .	= 24136
8.	Ausländisches Bier . .	= 66
9.	Weizen	= 4219
10.	Roggen	= 4055
11.	Hafer	= 2783
12.	Gerste	= 3608
13.	Erbsen, Bohnen, Linsen, Grütze	= 2998
14.	Rübesaat	= 787
15.	Pferde	= 3567
16.	Ochsen und Kühe . .	= 8589
17.	Schweine . . .	= 6172
18.	Kälber, Hämmel, Schafe, Ziegen	= 569

19.

19. Allerhand zahm Vieh für .	Rth.	132
20. Wildpret und andere Victualien	=	8513
21. Frische, gesalzene und geräucherte Fische, Krebse, Gartenfrüchte	=	748
22. Salz . . .	=	= =
23. Thee, Kaffe, Chocolade u. Cacao	=	21349
24. Zucker und Syrup .	=	= =
25. Granaten, Pomeranzen, Pom de China . .	=	171
26. Austern und Muscheln .	=	12
27. Galanterie= und Nürberger Waaren . . .	=	351
28. Juwelen, Gold= und Silberwaaren . . .	=	63
29. Porcelain= und Glaswaaren	=	1104
30. Ganz und halb seidene Waaren	=	1589
31. Ganz und halb wollene Waaren	=	11821
32. Ganz u. halb baumwollene Waaren . . .	=	6475
33. Wollene Tücher . .	=	9325
34. Wolle . . .	=	141
35. Linnen Waaren. a. Weiße Kanten, Batist, weißer Flor und Kammertuch . . .	=	209
b. Gebleichte Leinwand	=	26
c. Löwent u. anderes ungebleichtes graues Linnen	=	41335
d. Gestreifte Linnen, Damast, Drell u. Kanefas	=	619
e. Wachstuch u. Glanzlinnen . . .	=	204

 36.

36. Flachs und Hanf . .	Rth. =	=
37. Baumwolle, türkisch Garn und Kameelgarn . .	=	1349
38. Flächsern und hänfen Garn	=	20280
39. Specerei= Material= Apotheker= und andere courante gemeine Waaren, als Fischbein u. s. w. .	=	8563
40. Fremder Schnupf= u. Rauchtabak	=	15708
41. Ungegärbte rohe Häute und Felle	=	1272
42. Bereitetes Leder, lederne und rauhe Waaren . .	=	2725
43. Kupfer und Meßing . . .	=	65
44. Kupferne und meßingene Waaren . . .	=	192
45. Zinn und Blei . .	=	204
46. Zinnerne und bleierne Waaren	=	27
47. Eisen und Stahl . .	=	6511
48. Eiserne und stählerne Waaren	=	1443
49. Wachs, Honig, Hopfen und Potasche . . .	=	3082
50. Leinsamen, Hanf= Claver= und Gartensamen . .	=	29143
51. Holz und hölzerne Waaren	=	3439
52. Baumaterialien, Mühlensteine, Holzkohlen, Torf . .	=	2246
53. Heu und Stroh . .	=	917
Summa	Rth.	288631

Von dieser Summe zogen Hamburg, Lübeck, Bremen, England, Holland und Dänemark, vor=

vorzüglich für Weine, Kaffee, Thee, Chocolade, Tücher, Rauch- und Schnupftabak ꝛc. Rth. 56455.

Frankreich und Spanien für Weine, Thee und Kaffee Rth. 8758.

Die Chursächsischen und übrigen Sächsischen Lande für Wein- und Ziedereßig und Porcelain Rth. 3260.

Die Braunschweigischen, Hannöverschen, Lüneburgischen und Hildesheimischen Lande vorzüglich für seidene, baumwollene und wollene Waaren, wie auch für Rauch- und Blättertabak und Wachs Rth. 9551.

Die Heßischen, Lippischen und Schauenburgischen Provinzen, vorzüglich für Korn, ungebleichtes Linnen, Baumaterialien ꝛc. ꝛc. Rth. 66919.

Andere (ungenannte) Provinzen des Westphälischen Kreises, vorzüglich für Garn, Eisen, wollene Waaren und Korn ꝛc. ꝛc. Rth. 56382.

Curland und Liefland für Leinsamen Rth. 24159.

Andere Königliche Provinzen für Branntwein Rth. 24136.

Nro. 2.

Specialextract derjenigen Waaren, welche aus fremden Ländern und andern Königlichen Provinzen in die Grafschaft eingeführt, und aus derselben wieder versandt worden sind, vom 1. Apr. 1787 — *ult.* März 88.

1. Süße Spanische und Französische Weine für . . .	Rth.	70
2. Ordinaire Franz- und Frankenweine	=	4018
3. Rhein-Neckar-und Moselweine	=	32
4. Sächsische und einländische Landweine	=	=
5. Wein-Zieder-und Malzessig .	=	=
6. Rhein- Franz- auch Frankenbranntwein	=	5025
7. Einländischer Branntwein .	=	9437
8. Aus- und einländisches Bier	=	=
9. Weizen	=	=
10. Roggen	=	=
11. Gerste	=	=
12. Hafer	=	70
13. Erbsen, Bohnen, Linsen, Grütze	=	=
14. Rübesaat	=	=
15. Pferde	=	975
16. Ochsen und Kühe . .	=	1136
17. Schweine. 18. Kälber. .	=	=
19. Zahmes Federvieh . . .	=	=
20. Wildpret und allerlei Victualien	=	5815
21. Delikatessen . . .	=	370

22.

22.	Salz . . .	Rth.	=
23.	Thee, Kaffee, Chokolade, Cacao	=	3828
24.	Zucker	=	=
25.	Granaten, Pomeranzen .	=	=
26.	Austern und Muscheln .	=	=
27.	Juwelen, Gold= und Silberwaaren	=	=
28.	Galanterie= und Nürnberger=Waaren	=	=
29.	Porcelain= und Glaswaaren	=	280
30.	Ganze und halb seidene Waaren	=	9
31.	Ganze und halb baumwollene Waaren	=	242
32.	Ganze und halb wollene Waaren	=	612
33.	Wollene Tücher . .	=	236
34.	Wolle	=	115
35	1. Weiße Kanten, Batist, weißer Flor und Kammertuch .	=	=
	2. Gebleichte Leinwand .	=	41335
	3. Löwent u. anderes ungebleichtes graues Linnen .	=	15000
	4. Gestreiftes Linnen, Damast, Drell	=	=
	5. Wachs= und Glanzlinnen	=	=
36.	Flachs und Hanf . . .	=	=
37.	Baumwolle, Türkischgarn und Kameelgarn	=	170
38.	Flachs= und Hanfgarn .	=	5280
39.	Spezerei= Material= Apotheker= und andere courante Waaren, als Fischbein u. dgl. . . .	=	1008

40. Einländischer Tabak	.	Rth.	=
41. Fremder Tabak	. . .	=	2130
42. Ungegärbte rohe Häute und Felle		=	=
43. Bereitetes Leder, lederne und rauhe Waaren	. .	=	110
44. Kupfer und Messing	. .	=	=
45. Kupferne u. messingene Waaren		=	6
46. Zinn und Blei	. .	=	34
47. Eisen und Stahl	. .	=	334
48. Eiserne und stählerne Waaren		=	80
49. Leinsamen, Hanf, Claver, Gartensamen	. . .	=	2151
50. Holz und hölzerne Waaren		=	=
51. Baumaterialien	. .	=	=
52. Heu und Stroh	. . .	=	54
		Summa Rth.	99918

Von dieser Summe wurden verkauft nach Hamburg, Bremen, Dänemark ꝛc. für 41335 Rth. gebleichte Leinwand, und für 15000 Rth. Löwent und anderes ungebleichtes Linnen.

An Thee, Kaffee, Chokolade und Cacao nach dem Hessischen, Lippischen und andern Provinzen des Westph. Kreises für 3828 Rth.

An einländischem Branntwein nach dem Hessischen, Lippischen und andern Provinzen für 9437 Rth.

Nro.

Nro. 3.

Specialextract derjenigen Waaren und Landesproducte, welche aus der Grafschaft Ravensberg vom 1sten April 1787 bis *ultim.* May 88 in auswärtige Länder und andere König. Provinzen versandt worden sind.

1.	Wein= Zieder= und Malzessig	Rth.	405
2.	Einländischer Branntwein .	=	=
3.	Weizen	=	=
4.	Roggen	=	=
5.	Gerste	=	=
6.	Einländisches Bier . .	=	12
7.	Hafer	=	430
8.	Erbsen, Bohnen, Linsen, Grütze	=	=
9.	Rübeesaat . . .	=	=
10.	Pferde	=	810
11.	Ochsen und Kühe . .	=	2141
12.	Schweine	=	1721
13.	Kälber, Hämmel, Schafe, Ziegen	=	605
14.	Allerhand zahmes Federvieh	=	=
15.	Wildpret und allerlei Victualien	=	1266
16.	Frische gesalzene und geräucherte Fische, Krebse, Gartenfrüchte	=	=
17.	Zucker. 18. Juwelen .	=	=
19.	Gold und Silber . . .	=	=
20.	Galanteriewaaren . .	=	=
21.	Baumwollene Waaren .	=	=
22.	Ganz und halb wollene Waaren	=	13
23.	Wollene Tücher . .	=	

24.	Wolle . . .	Rth.	590
25	1. Weiße Kanten, Batist .	=	=
	2. Gebleichte Leinwand .	=	563182
	3. Löwent und anderes ungebleichtes Linnen . .	=	138309
	4. Wachstuch und Glanzlinnen	=	=
26.	Flachs und Hanf . .	=	1279
27.	Flachs= und Hanfgarn .	=	242358
28.	Federspulen, Fischbein . .	=	=
29.	Einländischer Tabak . .	=	=
30.	Ungegärbte rohe Häute und Felle	=	=
31.	Bereitetes Leder . . .	=	8555
32.	Kupferne und messingene Waaren		=
33.	Zinnerne und bleierne Waaren	=	=
34.	Eisene und stählerne Waaren	=	2557
35.	Wachs, Honig, Hopfen, Potasche		=
36.	Hanf= Claver= und Gartensamen	=	30
37.	Holz und hölzerne Waaren .	=	899
38.	Baumaterialien, Mühlensteine	=	=
39.	Stroh und Heu . .	=	=
		Summa Rth.	965162

Von diesen Waaren und Landesproducten der Grafschaft wurden ausgeführt nach Hamburg, Lübeck, Bremen, England, Holland und Dänemark für Rth. 198615.

Nach dem Braunschweigischen, Hannöverschen, Lüneburgischen und Hildesheimischen für Rth. 72110.

Nach

Nach dem Hessischen, Lippischen und Schauenburgischen für Rth. 44810.

Nach den Oestreichischen Erblanden für Rth. 50088.

Nach der Schweiz, dem Reiche und Italien für Rth. 52640.

Nach verschiedenen Provinzen des Westphäl. Kreises für Rth. 108632.

In das Pfälzische, Jülichsche und Bergische für Rth. 207228.

Nach dem Mecklenburgischen und Holsteinischen für Rth. 49607.

Nach Polen und Danzig für Rth. 47958.

Nach Rußland, Liefland und Kurland für Rth. 32113.

Nach andern Königlichen Provinzen für Rth. 101361.

Zufolge dieser Specialextracte betrug die Einfuhr fremder Waaren Rth. 288631

Von diesen eingegangenen fremden Waaren sind aber wieder ausgefahren für . . . Rth. 99918

Der Debit an Landesproducten war für . . . Rth. 668162

Folglich betrug der Activhandel Rth. 768080

§. 12.

§. 12.

Extract aus der Fabriken= und Manufactur=Tabelle vom Jahre 1798.

Namen der Städte und Fabriken.	Stühle	Ouvriers	Werth der verfertigt. Waaren	Auswärtiger Debit.
			Rth.	Rth.
1. Bielefeld.				
Tuch= und Wollenzeug= und Strumpfweber	6	8	2400	2000
Hutmacher	—	10	2150	450
Weißgärber	—	9	3100	1000
Lohgärber	—	37	46200	24200
Meerschaumenpfeifen=Fabrik.	—	7	6000	4500
Linnendamast= und Drellweber	16	21	2700	—
Schwarze Seife	—	3	9000	6050
Klarlinnen	86	110	15200	10000
Siamosen	6	7	800	—
Stahl= und Eisenwaaren	—	46	7500	5000
Tabaksfabrik.	—	6	6600	1600
Summa	114	264	101650	54800

Na=

Namen der Städte und Fabriken.	Stühle	Ouvriers	Werth der verfertigt. Waaren	Auswärtiger Debit.
2. Herford.			Rth.	Rth.
Wollenzeug- und Strumpfmacher	14	22	1694	1475
Loh- und Weisgärber.	—	11	5850	1690
Leinwand, Linnen Band u. Zwirn.	21	25	6600	2020
Graupenmühlen.	—	1	230	—
Oehlschläger.	—	2	280	—
Summa	35	61	14654	5185
3. Oldendorf.				
Weißgärber.	—	2	600	180
4. Werther.				
Lohgärber.	—	7	445	—
5. Halle.				
Hutmacher.	—	2	40	—
Lohgärber.	—	2	4395	1680

Namen der Städte und Fabriken.	Stühle	Ouvriers	Werth der verfertigt. Waaren	Auswärtiger Debit.
			Rth.	Rth.
6. **Borgholzhausen.**				
Lohgärber	—	3	605	300
Knopfmacher	—	1	60	—
		4	665	300
7. **Versmold.**				
Löwentlinnen.	86	118	9500	9500
Rauch- u. Schnupftabak.	—	21	18250	12450
	86	139	27750	21950
8. **Enger.**				
Lohgärber	—	3	1128	919
Linnen- und Drellweber	6	12	1555	1000
	6	15	2683	1919

Namen der Städte und Fabriken.	Stühle	Ouvriers	Werth der verfertigt. Waaren	Auswärtiger Debit.
9.			Rth.	Rth.
Bünde.				
Lohgärber	—	5	775	—
Linnenweber	4	4	725	—
Strumpfweber	2	2	125	—
	6	11	1625	—
10.				
Vlotho.				
Hutmacher	—	2	160	65
Lohgärber	—	6	2512	1737
Salmiak und Glaubersalz	—	5	1212	1050
Papiermühle	—	15	2905	2153
Braune Seife	—	3	6150	5334
Siegellack	—	2	900	500
Oelmühlen	—	24	24050	13470
Graupenmühlen	—	12	6095	1937
Tabaks-Fabr.	—	7	4790	1845
Branntweinbrennereien	—	7	4996	3600
	—	83	53764	31688

Namen der Aemter und Fabriken.	Stühle	Ouvriers	Werth der verfertigt. Waaren	Auswärtiger Debit.
			Rth.	Rth.
1. Amt Brakwede.				
Linnenweber	368	492	89177	74052
Ziegelbrennerei	—	11	1450	300
Kupferhammer	—	4	18500	15000
Graupenmühle	—	4	1600	400
Summa	368	511	110727	89752
2. A. Schildesche.				
Linnenweber	569	618	163872	116076
3. A. Werther.				
Linnenweber	30	35	6900	—
4. A. Heepen.				
Linnenweber	642	778	115600	76600
5. A. Enger.				
Linnenweber	26	32	8376	6100
Lohgärber	—	1	1010	697
	26	33	9386	6797

Na=

Namen der Aemter und Fabriken.	Stühle	Ouvriers	Werth der verfertigt. Waaren	Auswärtiger Debit.
6. Amt Ravensberg. Linnenweber, welche größtentheils Löwent verfertig.	1398	1398	Rth. 250505	Rth. 250505
7. A. Limberg. Linnenweber	25	25	8304	4050
8. A. Blotho.	20	20	5310	2540
Recapitulation. Städte.	247	592	210530	120554
Aemter.				
Brakwede	368	511	110727	89752
Schildesche	569	618	163872	116076
Werther	30	35	6900	—
Heepen	642	778	115600	76600
Enger	26	33	9386	6797
Ravensberg *)	1398	1398	250505	250505
Limberg	25	25	8304	4050
Blotho	20	20	5310	2540
	3078	3418	670604	546320
Hiezu v. d. Städt.	241	592	210530	120554
Summa	3319	4010	881134	666874

*) Der Debit — größtentheils in Löwentlinnen.

 Wahr=

Wahrlich! es ist dem patriotischgesinnten Staatsbürger ein herzerhebender Anblick zu sehen, wie unter dem wohlthätigen Einfluß einer weisen Landesregierung, und den angestrengten fortgesetzten Bemühungen des Fabrikanten und Kaufmanns, der Wachsthum des Fabrik- und Manufacturwesens dieser Provinz, gleich einem, den Händen eines geschickten Gärtners anvertrauten, Blumenflor sich hebt. Weite Reviere dieser Grafschaft, die vor mehrern Jahren ungesunde Dünste aushauchten, von Fröschen und Blutigeln bewohnt waren, sind in lachende Auen umgeschaffen, auf welchen der Colonist sich Hütten gebauet, Gartenfrüchte zieht, hier sein Lied am Spinnrade singt, und dort die Weberspuhle wirft. Der emsige Kaufmann schränkt sich bei seinem Leinwand- und Garnhandel nicht mehr auf die Gränzen Europens ein, er bereiset, seinen Handel zu erweitern, das entfernte Indien, und stehet mit Boston, Philadelphia und andern großen Handlungsörtern der neuen Welt in freundschaftlicher Verbindung. Seine Schätze vermehren sich durch diese Betriebsamkeit sichtbar, mit dieser Vermehrung zugleich die Gefahren, welche sehr oft den Luxus zu begleiten pflegen.

Vergleichungen sind der sicherste Weg, auf welchen das Steigen des hiesigen Fabrik- und Manufacturwesens dem aufmerksamen Beobachter am sichtbarsten wird.

Ich wähle zum Beweise den summarischen Fabrikenextract vom Jahre 1788 und 1798.

Die Zahl der Weberstühle in der Stadt

Bielefeld war	i. J. 1788	=	58.	i. J. 1798	=		114
Herford	—	—	—	23.	—	—	35
Versmold	—	—	—	107.	—	—	86
Enger	—	—	—	5.	—	—	6
Bünde	—	—	—	8.	—	—	6
				201.	—	—	247

Plus 46.

Aemter.		i. J. 1788.		i. J. 1798.
a. Brakwede.	Stühle	175	—	368
b. Enger.	— —	15	—	26
c. Schildesche.	— —	368	—	569
d. Werther.	— —	9	—	30
e. Heepen.	— —	442	—	642
f. Ravensberg.	— —	1399	—	1398
g. Limberg.	— —	21	—	25
h. Vlotho.	— —	11	—	20
		2440	—	3078
Hiezu von den Städten		201		247
	Summa	2641		3325 St.

Also Plus 638 Stühle vom Lande
und 46 — von den Städten

Summa 684 — in einem Zeitraume von zehn Jahren. —

Der Ertrag sämtlicher Manufacturen und Fabriken war — i. J. 1788. — 1798

a. in den Städten		1788. Rth.		1798 Rth.
Vlotho	—	33821	—	53764
Bielefeld	—	82690	—	101650
Herford	—	13730	—	14654
Oldendorf	—	1100	—	600
Werther	—	670	—	445
Halle	—	2230	—	4435
Borgholzhausen	—	595	—	665
Versmold	—	13500	—	27750
Enger	—	1431	—	2683
Bünde	—	780	—	1625
Summa		150547	—	208271

b. Vom Lande		1788. Rth.		1798 Rth.
A. Brakwede	—	67466	—	110727
= Schildesche	—	78351	—	163872
= Enger	—	884	—	9368
= Werther	—	1086	—	6900
= Heepen	—	80200	—	115600
= Ravensberg	—	218551	—	250505
= Limberg	—	11530	—	8304
= Vlotho	—	7025	—	5310
Summa		465093	—	670586

Mithin beträgt pro 1798 das

Plus vom Lande	—	205511
von den Städten	—	70003
Summa		275514

Aus

Aus obigen Anzeigen erhellet zur Genüge, daß Leinwand- und Garnhandel gleichsam die Grundsäulen des Wohlstandes dieser Provinz sind. Die hiesigen Leinwandmanufacturen sind in allen Welttheilen bekannt, und gehören, politisch betrachtet, zu den vollendetsten und vortheilhaftesten des Landes, weil die ganze Arbeit von der ersten Erzeugung des rohen Products, bis zur höchsten Stuffe der Veredlung, in der Provinz selbst gemacht wird. Man kann gewissermaßen das ganze Land wie eine Werkstätte betrachten, worin der größte Theil der Einwohner, jung und alt, vom sechsjährigen Kinde bis zum Greise, für die Fabrik bei dieser oder jener Operation beschäftiget ist. Daher nannte der große Churfürst Friedrich Wilhelm die Grafschaft sein Spinn- und Linnenland, und würdigte es seiner vorzüglichen Unterstützung. Die Grundlage hierzu, der Flachsbau, entstand schon im zwölften Jahrhundert. Im J. 1309 und 1339 gab es schon zu Herford und Bielefeld privilegirte Weberinnungen und Kaufmannsgilden. Der Garnhandel entstand mit den Bleichen bei Herford im 16. Jahrhundert. Allein die damalige Leinwand war von schmaler Gattung, oder eine Art von der jetzt so genannten Haus- und Steinhäger Leinwand, und ward in 37 Gängen verfertiget. Die im 16ten und 17ten Jahrhundert unter Philipp II. den Niederländern zugefügten

Religions-Bedrückungen brachten der Grafschaft eine Menge fleißiger Einwohner, welche den Grund zu der klaren oder feinen Leinwand legten. — Es bestand in der Mitte des 17ten Jahrhunderts die Webergilde zu Bielefeld bereits aus 130 Meistern und 73 bis 80 Gesellen. In den westlichen Gegenden der Grafschaft wurde schon lange der Hanfbau mit Vortheil getrieben, wodurch eine ausgebreitete Spinnerei, und seit dem 16ten Jahrhundert das Weben der groben Leinwand, oder des so genannten Löwent entstanden, womit bereits im 17ten Jahrhundert ein beträchtlicher Handel getrieben wurde. Als aber Churfürst Friedrich Wilhelm im J. 1647 die Alleinherrschaft der Grafschaft erhielt, stiegen ihre Leinwand-Manufacturen zu einer glänzenden Höhe. Bielefeld erhielt durch diesen großen Fürsten für ganz Ravensberg eine Legge, zur Beschauung und Stempelung der Leinwandsorten, wodurch der Credit und Absatz der Leinwand ungemein befördert wurde. Auch die Bleichanstalten erhielten beträchtliche Verbesserungen. — Sein Nachfolger Friedrich I. hob zur Vervollkommnung und Vermehrung dieser Manufactur alle bisher statt gefundene Einschränkungen der Landweber in Ansehung der Zahl der Stühe auf, und gab eine vortreffliche Polizeiordnung für die Leinweberei. Die Drellweberei nebst den Bleichanstalten bildeten sich ebenfalls mehr aus, und seit Friedrichs II.

Re-

Regierung hat die ganze Manufactur ihre höchste Vollkommenheit erreicht. Zwar litten im siebenjährigen Kriege Bleichereien, Kaufleute und Weber einen sehr großen Verlust, der aber durch Einführung der Holländischen Bleicherei, und eines zu Bielefeld angelegten Handels- und Bleichgerichts, durch die Entstehung der geblümten Schweizerischen Leinweberei, bunte Leinwandweberei, Schnupftuch- Siamosen- und Linnendamast- Weberei wieder reichlich ersetzet worden ist.

In dem Jahre 1788 betrug der Debit der Ravensberg. gebleichten Leinwand 563182 Rth.

1. Nach Hamburg, Lübeck, Bremen, England, Holland, Dänemark . . Rth.	43763
2. Nach dem Braunschweigischen, Hannöverischen u. Hildesheimischen =	66724
3. Nach dem Hessischen, Lippischen und Schauemburgischen . . =	40904
4. Nach den Oesterreich. Erblanden =	50088
5. Nach dem Reich, Schweiz u. Italien	52390
6. Nach verschied. Westph. Provinz. =	53756
7. Nach den Pfälzischen, Jülichschen und Bergischen Landen . . =	57012
8. Nach Polen und Danzig . =	47883
9. Nach dem Mecklenburgischen und Holsteinischen . . . =	49538
10. Nach Rußland, Liefland und Kurland . . . . =	32008

Latus Rth. 494066
II. Nach andern unben. Provinz. = 69116

Summa Rth. 563182

Hiezu der Debit des Löwent, mit welcher Vlotho, Oldendorf, Halle, Borgholzhausen und Versmold den stärksten Handel treiben . = 138309

Summa des Debits Rth. 701491

Sechsjähriger Durchschnitt v. J. 1792—1798 von den zur Legge gekommenen Linnen.

Namen der Städte.	Bielefelder zu 20 Ell. Stück.	Sogenannte Warendorfer 60 Ell. Stück.	Löwent zu 100 Ellen Stück.	Betrag an Werth Rth.	ggr
Bielefeld	17738	22767	—	775260	—
Herford	840	—	5	2068	12
Oldendorf	—	—	721	15390	—
Werther	—	—	—	—	—
Halle	—	—	1997	36487	18
Borgholzhausen	—	—	6206	55336	—
Versmold	—	—	5286	78990	—
Engern	—	—	—	—	—
Bünde	—	—	—	—	—
Vlotho	—	—	395	8910	—
Summa	18578	22767	13610	974442	6

Aus

Aus folgendem Anschlage über den jährlichen Erwerb eines feinen Weberstuhls in der Grafschaft Ravensberg ergiebt sich denn nun auch der ohngefähre Gewinn, den der fleißige Weber durch seiner Hände Arbeit jährlich verdient, und man wird sich daher nicht wundern, daß der größte Theil dieser betriebsamen Menschenklasse in Armuth und Dürftigkeit lebt. Die Angaben des Garns sind nach Mittelpreisen berechnet, und der eigentliche Vortheil des Webers bestehet in dem Weberlohn selbst, welcher in dieser Berechnung, wie sich von selbst versteht, als Arbeit zur Ausgabe gezogen wird, die in der Recapitulation dem Arbeiter wieder gut geschrieben werden muß. Im Durchschnitt gerechnet, kann der fleißigste Linnenweber, bei eigener Kost, jährlich den Gewinn eines feinen Weberstuhls kaum auf 70 bis 75 Rth. anschlagen, welches durch folgende Angaben anschaulicher gemacht wird.

Anschlag über den jährlichen Erwerb eines feinen Weberstuhls in der G. Ravensberg

	Rth.	Mgr	Pf.
Zu 65 Gängen.			
Einnahme.			
Ein Weber macht in 14 Tagen ein Stück, 60 Ellen lang und $1\frac{1}{2}$ Elle breit, jährlich also, Sonn- und Festtage abgerechnet:			
14 Tage 1 Stück = 300 Tage: 21 St.			
1 Stück: 14 Rth. = 21 Stück	294		
Ausgabe.			
Ein Stück erfordert 125 Stück Garn.			
13 Stück kosten 1 Rth.			
1 St. Linnen 125 St. G. macht 21 St. Linnen: 2625 St. Garn.			
13 St. G. 1 Rth. = 2625 St. G.	201	33	1
1 St. Linnen 3 Rth. Weberlohn, als 21 St. G. = =	63		
Einnahme 294 Ausgabe 264 = 33 = 1 =	264	33	1
Reiner Gew. ohne Arbeitsl. 29 Rt. 2 mgr. 7 P.			

Zu

Zu 70 Gängen.	Rth.	Mgr.	Pf.
Einnahme.			
Ein Weber macht in 15 Tagen 1 Stück zu 60 Ellen lang und 1½ breit. Jährlich, Sonn- und Festtage abgerechnet,			
15 Tagen 1 Stück 300 Tagen = 20 Stück.			
1 Stück 15 Rth., mithin 20 Stück	300		
Ausgabe.			
a) Ein Stück Leinwand 130 St. Garn (12 Stück zum Rth.) 1 St. Linnen 130 St. Garn, also 20 St. = 2600 St. G. 12 St. Garn 1 Rth., 20 St. Leinwand . . .	216	24	
b) Weberlohn, inclusive anderer Ausgaben, 1 Stück 4 Rth. — 20 St. . .	80		
Ausgabe	296	24	
Gewinn, ohne Inbegriff des Weberlohns . .	3	12	

Zu 75 Gängen.	Rth.	Mgr.	Pf.
Einnahme.			
Ein Weber macht in 17 Tagen 1 Stück, mithin jährlich, Sonn- und Festtage abgerechnet:			
17 Tage 1 Stück, in 300 T. 17 Stück.			
1 Stück Leinwand 17 Rth., also 17 St. . .	289		
Ausgabe.			
a) 1 Stück Linnen erfordert 135 Stück Garn, 12 Stück Garn = 1 Rth., also 17 St. Leinwand 2295 St. Garn. 12 Stück Garn = 1 Rth., also 2295 . .	191	9	
b) Weberlohn p. Stück 4 Rth. 18 Mgr., also 17 Stück	76	18	
Summa	267	27	
Gewinn	21	9	

Zu 80 Gängen.	Rth.	Mgr	Pf.
Einnahme.			
Ein Weber macht in 18 Tagen 1 Stück zu 60 Ellen lang und $1\frac{1}{2}$ Elle breit. Das Stück kostet im Mittelpreise 18 Rth.			
1 Stück 18 Tage — 300 Tagen 16 Stück.			
1 Stück kostet 18 Rth., also 16 Stück . .	288		
Ausgabe.			
a) Ein Stück Leinwand erfordert 140 St. Garn. 11 St. kosten 1 Rth.			
1 Stück Leinwand 140 St. G. also 16 St. 2240 St.			
11 Stück Garn 1 Rth.; also 2240 Stück . .	203	22	7
b) Weberlohn p. Stück 5 Rth. also 16 St. . .	80		
Summa	283	22	7
Gewinn, ohne Inbegriff des Weberlohns . .	4	13	1

Re=

Recapitulation des Gewinns von 65. 70. 75. und 80 Gängen.

		Rth.	Mgr	Pf.
a)	Einnahme von 65iger .	294		
	Ausgabe . . .	264	33	1
	Gewinn	29	2	7
b)	Einnahme von 70ger .	300		
	Ausgabe . . .	296	24	
	Gewinn	3	12	
c)	Einnahme von 75ger .	289		
	Ausgabe . . .	267	27	
	Gewinn	21	9	
d)	Einnahme von 80ger .	288		
	Ausgabe . . .	283	22	7
	Gewinn	4	13	1

Re=

Recapitulation des Gewinns von feinen 65. 70. 75. und 80ger Gängen Linnen, *inclusive* des Weberlohns.

	Rth	Mgr	Pf.
a) Gewinn beim 65ger .	29	2	7
Weberlohn . .	63		
Summa	92	2	7
b) Gewinn beim 70ger .	3	12	
Weberlohn . .	80		
Summa	83	12	
c) Gewinn beim 75ger .	21	9	
Weberlohn . .	76	18	
Summa	97	27	
d) Gewinn beim 80ger .	4	13	1
Weberlohn . .	80		
Summa	84	13	1

Diese Angaben, wobei der Werth des Garns und der Leinwand nach mittleren Preisen bestimmt ist, beruhen auf Aussagen mehrerer fleißigen Weber, die in Kleinigkeiten abweichen, in der Hauptsache aber stimmen. Je mehrere Weberstühle also eine Haushaltung im Gange hält, desto größer ist der Gewinn.

Ein anderer wichtiger Handlungszweig der Grafschaft Ravensberg ist der Garnhandel.

Es werden hier zwei Sorten gesponnen, Molt und Vollgarn.

Beide haben einen gleich großen Haspel. Die Länge eines jeden Stücks enthält 2 Berliner Ellen. Das Moltgarn hat 50 Fäden und 20 Gebinde; das Vollgarn aber 60 Fäden und 20 Gebinde. Das Molt- oder Malzgarn hat übrigens einen gröberen Faden, und wird größtentheils zu Unterhemden verarbeitet. Das feinste Garn fällt in den südlichen Gegenden dieser Grafschaft, vorzüglich bei Ißelhorst. — Bauern, die in Holzschuhen gehen, spinnen mit den groben Händen, die den Pflug regieren, so feines Garn, daß aus einem Pfunde Flachs ein Faden wird, der 23 Meilen, jede von 20,000 Fuß, lang ist, und daß 16 Stück Garn, oder 19,200 Fäden, wenn sie etwas zusammen gedrückt werden, durch einen Fingerring gezogen werden können.

Ein Stück Moltgarn wird mit 16, 18 auch 20 Pfennigen bezahlt. Der Preis des Vollgarns, dessen Faden 1200 Berliner Ellen enthält, steigt, nach Beschaffenheit der Güte, von 3 zu 9 und mehrern Mariengroschen.

Ob-

Obgleich, wie aus obigem erhellet, die Zahl der Weberstühle über 3300 beträgt, so kann doch das hier gesponnene Garn nicht sämmtlich verarbeitet werden; daher mit dem Ueberflusse desselben für auswärtige Provinzen ein bedeutender Handel getrieben wird. Im J. 1788 ist derselbe zu 242358 Rth. angeschlagen worden, nämlich

1. Nach Hamburg, Lübeck, Bremen, England, Holland . .	Rth.	15800
2. Nach unbenannten Provinzen des Westphäl. Kreises .	=	46400
3. Nach dem Pfälzischen, Jülichschen und Bergischen .	=	150158
4. Nach Schweden und andern Provinzen . . .	=	30000
Summa	Rth.	2,42358

Man kann aber füglich nach einem 6jährigen Durchschnitt den Garndebit auf beinahe 300,000 Rth. anschlagen, wie aus folgender Tabelle sichtbar wird.

Sechsjähriger Durchschnitt des Garndebits, nach Brüssel, Elberfeld, Bremen, Holland u. s. w. v. J. 1792—98.

Namen der Städte.	Vollgarn Stück.	Moltgarn Stück.	Betrag an Werth Rth.	Mgr.	pf
Bielefeld	16,160	16,344	2193	12	
Herford	656,260	791,448	88716	12	
Oldendorf	—	740,100	45199	24	
Werther	676,630	136,000	52964	24	
Halle	199,920	12,960	14486		
Borgholzhausen	147,740	124,968	20122		
Versmold	—	—	—		
Enger	—	291,704	18596	18	
Bünde	196,800	447,493	37345		
Blotho	—	301,486	19052		
Summa	1,893510	2,862503	298675	18	—

Da auf dem fleißigen Gebrauch des Spinnrades, wie aus obigen erhellet, ein großer Theil des Wohlstandes dieser Provinz beruhet, so dürfte es dem Leser des N. K. vielleicht nicht unangenehm seyn, über den jährlichen Gewinn desselben näher unterrichtet zu werden. Unten haben wir eine Berechnung über den jährlichen Ertrag eines feinen Weberstuhls angestellt, hier mag nun der Anschlag des jährlichen Gewinns eines Spinnrades folgen, wobei ich jedoch bemerke, daß ich eins aus der nördlichen Ge-

Gegend dieser Grafschaft gewählet habe, wo das Garn größtentheils zu Unterhemden verarbeitet wird.

Anschlag über den jährlichen Gewinn eines Spinnrades.

Vollgarn.	Rth.	Mgr	Pf.
Einnahme.			
Ein Spinner kann täglich zwei Stück Vollgarn zu 20 Binden und 60 Faden spinnen, also jährlich, Sonn= und Festtage abgerechnet, in 300 Tagen — 600 St. Garn.			
14 Stück 1 Rth. = 600 Stück	42	30	6
Ausgabe.			
Ein Pfund Flachs giebt 6 bis 7 Stück Garn obiger Sorte, und 6 lb. kosten 1 Rth.			
7 Stück Garn 1 lb., mithin 600 Stück 85 5/7 lb.			
6 lb. 1 Rth., also 85 5/7 lb. =	14	10	2
Spinnerlohn für 1 Stück 1 Mgr.			
1 Stück 1 Mgr. — 600 St.	16	24	
Ausgabe	30	34	2
Einnahme	42	30	6
Ausgabe	30	34	2
Gewinn	11	30	4

Moltgarn.	Rth.	Mgr	Pf.
Einnahme.			
Ein Spinner spinnt täglich 3 Stück, zu 20 Bind und 50 Fäden.			
18 Stück kosten 1 Rth.			
1 Tag 3 Stück = 300 Tage: 900 Stück . . .	50		
Ausgabe.			
6 Stück 1 lb. = 900 Stück: 150 lb.			
6 lb. 1 Rth. = 150 lb. .	25		
Spinnlohn p. Stück 1 Mgr. = 900 Stück . .	25		
Einnahme	50		
Ausgabe	50		
Gewinn	0		

Recapitulation.

Vollgarn. Gewinn 11 Rth. 30 Mgr. 4 pf.
Spinnlohn 16 = 24 = —

Summa 28 Rth. 18 Mgr. 4 pf.

Moltgarn. Gewinn 0
Spinnlohn 25 Rth.

Summa 25 Rth.

Die=

Dieser Gewinn scheint zur Erhaltung des Lebens kaum hinreichend zu seyn; wenn man aber bedenkt:

1) Daß der Heuerling so viel Land zur Miethe hat, um seinen Flachs zu gewinnen;

2) daß er die Landmiethe dem Miethsherrn nicht in baarem Gelde, sondern durch Tagelohn bezahlt;

3) daß seine Kinder ihm die Kost und Kleidung durch die Spinnerei verdienen;

so löset sich das Räthsel auf, daß diese Menschenklasse zwar keinen Ueberfluß, aber doch durch das Spinnrad ihr nothdürftiges Auskommen hat, wobei sie vor den Gefahren des Müßiggangs gesichert bleibt.

§. 13.

Münzsorten, Maaß und Gewicht. — S. Nat. Kal. vom Jahre 1800. S. 149. — Beschaffenheit derselben im 13. 14. 15. 16ten Jahrhundert. S. meine histor. geogr. statist. Beschreibung der Grafschaft Ravensberg. Th. 1. S. 130 fgg.

§. 14.

Gegen Ende des 14ten Jahrhunderts wurden zum Behuf der Justitz gewisse Unterrichter,

welche Dincgreven, Vrygreven oder Freigrafen hießen, angestellt. Ein solcher Freigraf übte die hohe Gerichtsbarkeit nebst dem Blutbann aus. Die Sitzung hieß das Freigericht oder Freiding, welches in das offene und heimliche eingetheilt wurde.

Das offene Freiding erhielt bald den Namen des gemeinen, bald des besondern Freidings.

Das offene wurde nur 2 bis 3 mal des Jahrs gehalten, und alle Kirchspielsgesessene mußten, nachdem ihnen zuvor der Tag bekannt gemacht worden, bei demselben erscheinen.

Bei dem besondern Freiding erschienen nur diejenigen, welche dazu besonders geladen wurden, entweder allein, oder nebst ihren Freunden und Zeugen.

Am gemeinen Freiding wurde über unentschiedene Fragen von den versammleten dingpflichtigen Männern delibrirt. Ihr Decisum oder Urtheil wurde ein Weisthum genannt, und nach dreimaliger Umfragung, wenn keine erhebliche Einwendungen dagegen gemacht worden, zum Landesgesetz gemacht.

Wahrscheinlich sind die Sandwellischen Gödingsartikel, der Sachsenspiegel,

u.

u. a. Ueberbleibsel dieser so genannten Weisthümer.

Am besondern Freiding wurden nur einzelne Personen abgehört, und es entschieden die Freischöpfen das Recht. Kamen nun im offenen Gerichte, welches unter freiem Himmel, woher es vielleicht den Namen haben mag, gehalten wurde, erhebliche Klagen gegen Personen vor; so wurden letztere in das heimliche Gericht gezogen, nachdem sie vorher sich zu verantworten verabladet worden waren. Erschien der Beklagte, so wurde er, dem Befinden nach, entweder auf der Stelle los gesprochen, oder zum Strange, späterhin auch zum Schwert verurtheilt. Erschien er nach dreimaliger Verabladung nicht; so wurde er in Contumaciam erklärt, und verfehmt oder vogelfrei gemacht *). Dieses Gericht hieß auch das Fehmgericht.

Unter der Regierung der Herzoge von Jülich, welche den größten Theil der Grafschaft verpfändet hatten, befand sich die Justiz nicht in der besten Verfassung, weil das Faust- und Kolbenrecht prädominirte. — Dem Clevischen Herzoge Wilhelm ward die Ehre vorbehalten, mit

*) Vergl. meine Recension der schätzbaren von Halemschen Geschichte des Herzogthums Oldenburg, in der staatswissenschaftlichen Litteratur. Baireuth 1794. Band 3. S. 153.

mit dem Justitzwesen der Grafschaft eine allgemeine Reform vorzunehmen. Der Herzog ließ 1556 durch Commissarien die Grafschaft untersuchen, entwarf Justitz- und Polizei-Ordnungen, stellte die Sicherheit auf den Landstraßen wieder her, ordnete zu Bielefeld das Hauptgericht, und auf dem Lande mehrere Gohgerichte an.

In diesem Zustande erhielt auch noch der große Churfürst Friedrich Wilhelm die Grafschaft. Er behielt zwar die Gohgerichte bei, bestellte aber eine besondere Regierung, welche aus 4 Regierungsräthen, 2 Sekretären, 1 Rechenmeister und einem Kanzellisten bestand.

Diese Regierung hatte die Verwaltung und Aufsicht über die Regalien, landesfürstlichen Rechte, Kirchen- und Lehnsachen, alle öffentliche Landesangelegenheiten, u. s. w. Auch wurde für die Grafschaft ein eigenes Consistorium errichtet.

Allein durch diese Regierung fanden sich die Stände der Grafschaft beschwert, und in ihren Gerechtsamen so sehr gekränkt, daß sie mehrere bittliche Vorstellungen bei dem Churfürsten einreichten, welcher sich endlich auch zu einer Abänderung bewegen ließ, und d. d. Cölln an der Spree am 29. April 1653 wegen dieser Abänderung einen Receß ausstellte.

Ver-

Vermöge dieses Recesses wurden folgende Abänderungen getroffen:

1. Die Gohgerichte zu Versmold und Herford sollten die erste Instanz behalten.

2. Von diesen konnte an das Goh- und Hauptgericht zu Bielefeld appelliret werden.

3. Wer sich aber bei diesem und den Stadtgerichten zu Bielefeld und Herford beschwert fände, müsse seine Appellation an den Churfürsten nach Cölln an der Spree senden, und von den dazu verordneten Räthen die Entscheidung erwarten.

4. Die Kirchen- und Ehesachen sollten an die Drosten und Hauptgerichte zu Bielefeld und den Superintendenten verwiesen werden, welche in Stadtsachen den Bürgermeister zuziehen müßten.

5. Sollte in allen solchen Sachen die Appellation nach Cölln an der Spree gehen.

In dem Jahre 1719, den 24. April, wurde auf Befehl Friedrich Wilhelms das Fürstenthum Minden und die Grafschaft Ravensberg mit einander vereint, und unter eine gemeinschaftliche Regierung gesetzt, wovon in dem ersten Jahrgange dieses N. K. das Umständliche schon erörtert worden ist.

Es

Es wurde dabei der Receß vom Jahre 1653 zum Grunde gelegt. Die bisherigen Gohgerichte der Grafschaft gingen ein; dagegen erhielten die Magistrate in den Städten und Aemtern die erste Instanz, von welcher unmittelbar an die Regierung, und von derselben, dem Receß gemäß, an das Ravensbergische Appellationsgericht appelliret werden konnte. Auch wurden 1722 die Drosten, welche an andern Orten Amtshauptleute genannt werden, ihrer Dienste entlassen, so wie im J. 1723 die Vögte, deren Pflichten den Beamten aufgetragen wurden. Letztern blieb auch die Criminal-Instruction überlassen; jedoch wurde in dem Amte Sparenberg ein besonderer Justitiarius desfalls verordnet, und zwar solchergestalt, daß die Beamten die vorkommenden Inquisitiones gehörig einleiten, und hernach die Acten, wenn sie zum Spruch reif sind, an das Königliche Criminal-Collegium zu Minden einschicken müssen.

§. 15.

Die Grafen von Ravensberg haben, gleich allen andern weltlichen Reichsständen, ihre Domainen zuerst eigenthümlich besessen. Diese waren damals weitläuftige unbewohnte Districte von Wäldern, Sümpfen, Weideland, und sparsam cultivirten Aeckern. — Die Landesherren, wie sie noch praesides provinciae waren, und auch nachher, hielten auf den Schlössern

und Burgen, die sie nicht selbst bewohnten, ihre Castellanos, die die Güter verwalteten, und ihren Herren die Einkünfte einschickten, von welchen sie allein lebten, da sie damals selbst noch keine Regalien hatten, und keine Steuren statt fanden.

Wie die Bevölkerung nach und nach zunahm, so erhielt mancher Leibeigener und Freier ein Stück Landes, oder einen Wald von den Besitzern dieser Landgüter, unter mancherlei Bedingungen zum Nießbrauch, oft auch zum vollkommenen Eigenthum.

Die Prästationen wurden leidlich bestimmt, hatten aber in den damaligen geldlosen Zeiten einen größern Werth, als jetzt. So vermehrten sich, mit der Entstehung verschiedener Arten von Bauerngüter, die Einkünfte der Grafen. Im 14ten Jahrhundert finden wir schon die Einführung der Zehnten, welche die Grafen durch Officiales heben ließen; gewisse Korneinnahmen, unter dem Namen Morgenkorn, Sackzehnten, bekannt; denarii areales, Wortgeld, welches als Zins von ledigen Plätzen gehoben wurde, u. s. w. — In dem 16ten Jahrhundert war das Zoll- und Weggeld von einigem Belang, welches vom Herzog Wilhelm dem Magistrat zu Bielefeld versetzt wurde. Unter allen Revenüen waren aber die Eigenthumsgefälle die erheblichsten,

welche in Erbtheilungen, Weinkauf und Freibriefen bestanden.

Die Erbtheilungen fanden statt, wenn ein Leibeigner ohne Familie starb. Sein Gut fiel dem Grafen zu, und konnte auf keine andere Art losgegeben werden, als wenn vorher getroffene Pacta es erlaubten. —

Der Weinkauf bestand in Erlegung einer gewissen Summe Geldes, wodurch jemand zur Stelle gelassen wurde.

Durch Freiheitsbriefe that der Gutsherr auf seine an dem Eigenbehörigen gehabte Rechte Verzicht, erhielt dafür gewöhnlich eine Summe Geldes, und der Eigenbehörige hörte auf Sclav zu seyn.

Das Contributions- und Steuerwesen der alten Grafen von Ravensberg hat gleichfalls nach und nach wesentliche Abänderungen erfahren. Anfangs hatte kein Ravensbergischer Graf die Macht, Steuern einzufordern, wenn ihm nicht dazu von den Militibus, Famulis, Ministerialibus oder Mannschaft, d. i. von der Ritterschaft, die Erlaubniß gegeben worden war. Auch mußte gewöhnlich bei neuen Steuerauflagen der Graf einen Revers ausstellen, daß dieß ohnbeschadet der Landesprivilegien geschehe.

Zu den Zeiten Herzogs Wilhelm von Jülich, hatte die Ritterschaft, nebst dem Landschreiber und den Rentmeistern jedes Orts, die Direction über das Steuerwesen. Um das Jahr 1692 wurde ein Land-Rauch- und Viehschatz eingeführt, wovon die beiden letztern 1722 wieder aufgehoben, und der Landschatz erhöhet wurde.

Heut zu Tage stehet das Steuerwesen dieser Grafschaft unter der Direction der K. Pr. Kriegs- und Domainenkammer zu Minden, welche die Contributionsmonate ausschreibt, die Berechnung besorgt, und die jährlichen Haupt-Contributions-Rechnungen den Landständen vorlegen läßt.

Die Accise wurde, im J. 1692, in den Städten eingeführt, und auf die Consumtion und Kaufmannsgüter gesetzt. 1719 wurde das Accisewesen revidirt, 1732 und 1749 aber dahin verbessert, daß man dem Betriebe inländischer Waaren und Fabriken die möglichste Erleichterung verschaffte, auf ausländische Waaren aber größere Abgaben legte.

Die Accise wird durch angeordnete Acciseeinnehmer und Controlleurs gehoben, welchen die Aufseher, Waageschreiber und Thorschreiber untergeordnet sind. Die Accisekassen heben auch die Servisgelder, welche gleichfalls

falls den Kaufmannsgütern impostirt sind, und den Serviscommissionen zu Herford und Bielefeld, um die Garnisons daraus zu befriedigen, ausgezahlt werden.

§. 16.

Das Schulwesen dieser Grafschaft reift mit langsamen, aber auch, wie man mit Gründen hoffen darf, desto sicherern Schritten, der Vollkommenheit entgegen. Leider! gründen sich nur die meisten Plane und Entwürfe, welche die Verbesserung der ökonomischen, zum Theil sehr eingeschränkten Situationen der Schullehrer zum Gegenstande haben, (wobei freilich die Schulen sehr leiden,) auf unmittelbare außerordentliche Hülfe der Staatskassen. Eine, wie mir dünkt, sehr unbillige und ungerechte Forderung! Hat nicht das Publikum selbst den größten Segen zu erwarten, wenn die Hindernisse weggeräumt werden, welche der Verbesserung des Schulwesens sich in den Weg legen? Ist es nicht unbillig, von dem Regenten allein alle die schweren Ausgaben zu erwarten, die erfordert werden, die vielen Legionen schlecht besoldeter Schullehrer so zu unterstützen, daß sie ohne drückende Nahrungssorgen leben können? Würden die ungeheuern Ausgaben, die allein der Staat zur Verbesserung schlechter Schulstellen anwenden wollte, demselben für die Dauer nicht zur Last fallen,

und

und der Ausführung anderer, eben so nothwendigen, guten Anstalten, Hindernisse von den nachtheiligsten Folgen in den Weg legen?

Alle diese und mehrere Bedenklichkeiten fallen weg, wenn das Publikum es sich zum Gesetz macht, die Kosten für die Verbesserung seiner Schulen zu tragen. Man sparet in den Städten bei Gastereien und Schmäusen keinen Aufwand; man fährt in prachtvollen Karossen, man hält kostbare Reitpferde, Läufer, Heiducken, Mohren und Schooßhunde; man sinnet Tag und Nacht darauf, die kostbarsten Moden des Auslandes in Westphalen einzuführen; man bauet Häuser, Pallästen ähnlich, ruhet auf Eyderdunen, verwendet ungeheure Summen für die kostbarsten Weine: — und man wollte Bedenken tragen, zur Verbesserung der kärglichen Gehalte der Schullehrer, welche Menschen bilden, etwas beizutragen? —

Der Thermometer des Luxus auf dem platten Lande steigt gleichfalls mit jedem Jahre. Die Döhnten, Hochzeiten, Hausrichtungen der Bauern gleichen oft bacchanalischen Festen. Eine Hochzeit kostet oft mehr, als drei Schulmeister in einem Jahre verdienen. Luxuriöse Getränke, Branntwein, Kaffee u. a. sind dem begüterten Landmanne Bedürfniß geworden. Er schweift oft hierin aus bis zur viehischen Unmäßigkeit. — Gott! wie viel Gutes könnte

für Stadt= und Landschulen gestiftet werden, wenn begüterte Adliche, Bürger und Bauern, jeder nach seinem Vermögen, einen jährlichen verhältnißmäßigen Beitrag zur Errichtung eines öffentlichen Schulärariums beitrüge. — Dann würden, ohne Nachtheil des Staats, diejenigen Schulen, welche Gefängnissen ähnlich sehen, in zweckmäßige, gesunde und geräumige Schulzimmer, die verfallenen Hütten der Schullehrer in anständige bequeme Wohnungen umgeschaffen, dann könnten an mehreren Orten Pflanzschulen für Schullehrer angelegt werden, und der Staat würde von seinen Unterthanen mehr Kenntnisse, mehr Bildung des moralischen Charakters, als Früchte der Verbesserung des Schulwesens, erwarten. Dann könnten auch unbegüterte Prediger, welchen ihr Amt oft, sehr oft, bei kleinen Stellen, eine überflüßige Muße gewährt, unter der Bedingung Zulage erwarten, wenn sie Theil am Schulunterricht nähmen, durch den sie, wenn sie Lust und Talente dazu haben, mehr, weit mehr, als durch Predigten der Welt nützlich werden können, die nur zu oft dem Samen gleichen, welcher auf einen felsigen Boden, oder unter Dornen ausgestreuet wird.

Doch ich muß einlenken!

Beigehende Schultabelle vom J. 1788, (denn eine neuere habe ich nicht erhalten können,) giebt

giebt eine kurze statistische Uebersicht des gesammten Schulwesens dieser Grafschaft. Wäre es mir möglich gewesen, so würde ich zugleich die Gehalte der Schullehrer in einer besondern Columne beigefügt haben, die ich nun auf eine andere Zeit versparen muß.

1. In den Städten.

Bielefeld.	Schulen	Schüler	Lehrer
a. Gymnasium . .	1	51	5
b. 1 deutsche lutherische auf der Altstadt	1	80	1
c. 1 deutsche lutherische auf der Neustadt	1	80	1
d. 1 für arme und Waisenkinder	1	60	1
e. Soldatenschule . .	1	90	1
f. 1 Reformirte . .	1	30	2
g. 1 Röm. katholische . .	1	60	1
Summa	7	451	12
Herford.			
a. Gymnasium . .	1	58	6
b. 4 Lutherisch deutsche Schulen	4	140	4
c. 1 Soldaten- u. Waisenschule	1	40	1
d. 1 der Reform. Gemeine	1	15	1
e. 1 der Röm. kathol. Gemeine	1	30	1
	8	283	13

2. In den Amtsstädten, Dörfern und Bauerschaften.

I. Amt Sparenberg a. Vogtei Brakwede.	Schulen	Schüler	Lehrer
1. Brakwede, 1 Dorfschule	1	108	1
1 in der Bauersch. Untersenne	1	62	1
1 in der Bauersch. Obersenne	1	70	1
1 in dem Gatterbaum	1	72	1
1 in der B. Quelle .	1	56	1
	5	368	5
2. Iselhorst, im Dorfe	1	148	1
In der Bauersch. Hollen	1	30	1
	2	178	2
3. Steinhagen, im Dorfe	1	110	1
In der Bauerschaft .	1	25	1
	2	135	2
4. Brokhagen, im Dorfe	2	200	2
Auf der Patthörster Arhede	1	20	1
Zum Fienort . .	1	27	1
Zum Sandfort . .	1	30	1
	5	277	5

b. Vog=

	Schulen	Schüler	Lehrer
b. Vogtei Werther.			
5. Dornberg, im Dorfe	1	130	1
Zu Babenhausen . .	1	80	1
Zu Großendornberg .	1	20	1
	3	230	3
6. Werther, in der Stadt	1	150	1
In der Bauersch. Langenheide	1	120	1
In der B. Quelle .	1	100	1
In der B. Schrotinghausen	1	100	1
In der B. Isendorf .	1	80	1
	5	550	5
c. Vogtei Schildesche.			
7. Schildesche, im Dorfe	2	210	2
1 Katholische . .	1	10	1
In der Bauerschaft Brake	1	60	1
B. Eikum } eingepfarrt zu Herford.	1	50	1
B. Diebrok } eingepfarrt zu Herford.	1	40	1
B. Schwergeln } eingepfarrt zu Herford.	1	30	1
B. Bernbeck } eingepfarrt zu Herford.	1	24	1
	8	424	8

 8. Jöllen=

		Schulen	Schüler	Lehrer
8. Jöllenbeck, im Dorfe		1	150	1
B. Laer . . .		1	50	1
		2	200	2
d. Vogtei Heepen.				
9. Heepen, im Dorfe .		1	120	1
B. Borninghausen .		1	20	1
— Altenhagen . .		1	80	1
— Oldendorf . .		1	60	1
— Stieghorst . . .		1	80	1
— Eckentrup . . .		1	20	1
— Elberdissen . .		1	70	1
— Senne	eingepfarrt zu Oerlinghausen im Lippeschen.	1	85	1
— Ubbedissen		1	72	1
— Grevinghagen		1	92	1
		10	699	10
e. Vogtei Engern.				
10. Spenge, im Dorfe .		2	150	2
B. Lenzinghausen .		1	80	1
B. Hucker und Aschen .		1	60	1
		4	290	4

11. En=

	Schulen	Schüler	Lehrer
11. Engern, in der Stadt inclusive der Confirmanden Schule . . .	3	70 100 80	3
Bauersch. Herringhausen	1	70	1
— Westerenger .	1	65	1
— Besenkamp .	1	75	1
— Dreyen .	1	55	1
— Oldinghausen .	1	40	1
	8	555	8
12. Wallenbrück			
Im Dorfe selbst . .	1	120	1
In der Bauerschaft . .	1	46	1
	2	166	2
13. Hiddenhausen			
Im Dorfe	1	112	1
Bauersch. Lippinghausen .	1	30	1
— Oedinghausen .	1	34	1
Auf der Bustädter Aerhede	1	24	1
	4	200	4

	Schulen	Schüler	Lehrer
II. Amt Ravensberg.			
a. Vogtei Versmold.			
14. Versmold.			
In der Stadt . .	2	129	2
Bauersch. Osterwegen .	1	97	1
— Loxter . .	1	100	1
— Hesselteich . .	1	42	1
— Peckeloh .	1	85	1
	6	453	6
15. Bockhorst.			
Im Dorfe . .	1	91	1
	1	91	1
b. Vogtei Borgholzhausen.			
16. Borgholzhausen.			
In der Stadt . .	2	100 120	2
Bauersch. Casum . .	1	56	1
— Oldendorf . .	1	70	1
— Barrenhausen .	1	50	1
— Cleve . .	1	40	1
	6	436	6

c. Vog=

	Schulen	Schüler	Lehrer
c. Vogtei Halle.			
17. Halle, in der Stadt	2	222	2
Bauersch. Bockel . .	1	40	1
— Konsbeck .	1	30	1
— Hesseln . .	1	33	1
— Amshausen .	1	45	1
— Kolckebeck .	1	30	1
Kloster Stockkämpen, Kathol.	1	25	1
	8	425	8
18. Hörste . .	1	92	1
	1	92	1
III. Amt Limberg.			
a. Vogtei Oldendorf.			
19. Oldendorf, in der Stadt	1	100	1
Bauersch. Gettmal .	1	70	1
	2	170	2
20. Holzhausen .	1	140	1
b. Vogtei Bünde.			
21. Borninghausen .	1	85	1

		Schulen	Schüler	Lehrer
22. Rödinghausen.	Im Dorfe	1	86	1
Bauersch.	Ostkilver . .	1	70	1
—	Westkilver . .	1	70	1
—	Bieren . .	1	76	1
—	Stuckhofen .	1	38	1
		5	340	5
23. Bünde.	In der Stadt .	1	103	1
Bauersch.	Ennigloh . .	1	66	1
—	Holsen . . .	1	80	1
—	Muppen . .	1	100	1
—	Ahlen . . .	1	50	1
—	Werben . .	1	60	1
—	Lengern . .	1	66	1
		7	525	7
IV. Amt Blotho.				
24. Blotho.	In der Stadt			
	Lutherische . .	2	48 76	2
	Reformirte .	1	15	1
	Röm. Kath. .	1	10	1
		4	149	4

	Schulen	Schüler	Lehrer
25. Rehme. Im Dorfe.	1	110	1
B. Lohe . .	1	82	1
	2	192	2
26. Valdorf. Im Dorfe.	1	106	1
B. Wehrendorf . .	1	65	1
	2	171	2
27. Exter. . . .	1	90	1
Noch die Herforder Berger Gemeine			
a. zu Herford auf dem Berge	1	80	1
b. B. Schwarzenmohr .	1	60	1
	2	140	2

Reca-

Recapitulation.

Städte.		Schulen	Schüler	Lehrer
Bielefeld.	Gymnasium .	1	58	6
	Nebenschulen .	6	400	6
Herford.	Gymnasium .	1	51	5
	Nebenschulen .	7	225	7
		15	734	24
Aemter.				
a. Amt Sparenberg . .		61	4278	61
b. — Ravensberg . .		22	1587	22
c. — Limberg . . .		16	1240	16
d. — Vlotho				
incl. der Berger Gemeine		11	732	11
Summa vom Lande		110	7837	110
Hiezu von den Städten		15	734	24
Ueberhaupt		125	8571	134

Man sieht aus dieser Anzeige, wie ausserordentlich stark manche Landschule der Grafschaft besetzt ist. Die Dorfschule zu Brakwede z. B. hat einen Lehrer und 108 Schüler, die

Schule

Schule zu Isselhorst so gar 148 Schüler, und nur einen Lehrer. Wahrlich! es muß dem Manne bange werden, wenn er seinem Gewissen ein Genüge leisten, und dieses Häuflein treu und mit Nutzen unterrichten will. Es muß ihm wehe thun, wenn er von der Last der Arbeit unterliegt, und in dem großen Kreise dieser Kinder kaum frische Luft athmen kann. Daher wiederhole ich meinen Wunsch, daß Prediger, welchen kleine Pfarrstellen so oft überflüßige Muße gewähren, die Schullehrer unterstützen, und täglich selbst den Erwachsenen eine Stunde Unterricht ertheilen mögen. Die Früchte ihrer Arbeiten, der Beifall edeldenkender Menschen würde sie lohnen. Und gewiß würde unser erhabener Monarch, dem die Verbesserung des Schulwesens so sehr am Herzen liegt, solchen fleißigen Männern Seine Huld, auf eine thätige Art zu erkennen geben.

Für die Landschulmeister der Grafschaft befindet sich im F. Minden ein Schulseminarium, aus welchem tüchtige Lehrer bei vacanten Schulmeisterstellen genommen werden. Es wäre sehr zu wünschen, daß es allen Patronen, die Schulstellen auf dem Lande in der Grafschaft zu besetzen haben, zum Gesetz gemacht würde, nur allein aus dieser Pflanzschule Subjecte zu wählen. Aber ein altes Herkommen scheint hier noch die Herrschaft über vernünftige Grundsätze behaupten zu wollen. — —

§. 17.

Unter Karl dem Großen faßte die christliche Kirche, durch Gewalt der Waffen, in der Grafschaft festen Fuß. Karl vertheilte, aus politischen Gründen, die Provinz unter die Geistlichkeit, gab ihr geistliche Jurisdiction, und den Ducibus & Comitibus die weltliche, deren beide oft sehr in einander verwebt waren. — Die Fränkischen Könige und Kaiser suchten die damalige, noch mit vielen menschlichen Irrthümern verbundene Religion mehr auszubreiten. Sie setzten eine Ehre darin, Stifter und Klöster zu erbauen, und ihnen ansehnliche Pfründen und Freiheiten zu geben. Es entstand um das Jahr 789 das Kaiserliche freiweltliche Reichsstift zu Herford; im J. 939, oder wie andere wollen, 940 das Stift Schildesche; im J. 1011 das adliche Stift auf dem Berge vor Herford, und mehrere andere Klöster und Kirchen. Um das Jahr 1528 fand die Reformation durch Luthern in der Grafschaft Eingang, und 1624 erlaubte Churfürst Johann Sigismund, laut eines Edicts vom 19. May (1624), den Einwohnern eine völlige Religions- und Gewissensfreiheit. Churfürst Friedrich Wilhelm errichtete, in dem Jahre 1652, für die Grafschaft ein besonderes Consistorium, welches aber in der Folge wieder aufgehoben wurde. Jetzt hat die Grafschaft zu ihrem geistlichen Oberhaupte

haupte einen Superintendenten, welcher zugleich Assessor des Consistoriums zu Minden ist, und über alle mit seinem Amte verbundene Kirchen- und Schulangelegenheiten an dasselbe, als an seine nächste Behörde, berichtet.

Die Katholiken üben ihren Gottesdienst zu Bielefeld, Herford und Schildesche aus. Auch haben sie eine so genannte Mission bei Vlotho, und eine katholische Kirche zu Stockkämpen bei der Halle, welche beide letztere in der unten folgenden Tabelle nicht aufgeführet sind.

Die Reformirten üben ihren Gottesdienst zu Herford, Bielefeld und Vlotho.

Die Zahl der sämmtlichen Lutherischen Pfarrstellen, Herford und Bielefeld eingeschlossen, ist 47, von welchen 23 Königliche, die übrigen Patronatstellen sind. Alle Kandidaten des Predigtamts erhalten, wenn ihnen Pfarren conferirt werden, vom Oberconsistorium zu Berlin ihre Bestätigung, nachdem sie vorher vor dem Mindenschen Consistorium geprüft worden sind.

Unter der Regierung Friedrichs des Großen hatten, bei Besetzungen Königlicher Pfarren, die Stimmen der Gemeinen oft ein entscheidendes Gewicht. Kandidaten,

wel-

welche, bei entstehenden Vacanzen, die Schleichwege kannten, sich Freunde und Gönner in Kirchspielen zu erwerben, und Verwegenheit genug besaßen, Bittschriften mit falschen und untergeschobenen Unterschriften aufzusetzen, wie dergleichen Fälle nicht wenige vorgekommen sind, erreichten wirklich nicht selten ihren Zweck, zu den einträglichsten Pfarren zu gelangen. — Lange blieben diese Werke der Finsterniß höhern Behörden unbekannt, bis im J. 1786, gleich nach dem Regierungsantritt Friedrich Wilhelms II., von einem Ungenannten dem damaligen Chef des geistlichen Departements, Freiherrn von Zedlitz, über dieses Verfahren Licht gegeben wurde, welches die Folge hatte, daß, laut eines Königlichen Edicts, bei Besetzung Königlicher Pfarrstellen auf die Stimmen der Gemeinen ferner keine Rücksicht genommen werden sollte, wobei es, bis auf den heutigen Tag, sein Bewenden behalten hat.

Unter der Regierung Friedrichs III. Marggrafen zu Brandenburg, hatte sich der höchst nachtheilige Gebrauch eingeschlichen, daß die Patronatstellen den Kandidaten oft zu sehr hohen Preisen verhandelt wurden, weßhalb an das Consistorium im J. 1695 eine sehr ernsthafte Verordnung erging, worin es unter andern heißt:

„Wir geben allen und jeden, welche in „unsrer Grafschaft Ravensberg einig jus

„pa-

„patronatus oder collationis competiret, sie „seyn in= oder ausländische patroni und „collatores, vermittelst dieses öffentlichen „Edicts zu erkennen, daß gleichwie wir einen „jedweden bei seinen wohlhergebrachten Rech= „ten juris patronatus vel collationis ruhig „lassen; also wir hingegen keinesweges ver= „statten wollen, daß vorgedachte und andere „dergleichen Mißbräuche — — absonderlich „aber die Exaction, Zahlung und Ver= „sprechung einigen Geldes ferner einreißen „möge, sondern wollen, daß solche gänzlich „abgestellet seyn.

„Insonderheit, daß kein aus= noch ein= „ländischer Patronus künftig ohne der Ge= „meine Vorwissen und Einstimmung jeman= „den die Collation ertheilen; sondern der= „selben allemal die Zeit vergönnen solle, „zuvor drei oder mehr geschickte Subjecte in „ihren Kirchen predigen zu lassen, und dar= „aus den angenehmsten und tüchtigsten dem „Patrono zu ihrem künftigen Prediger mit „Approbation unsers Ravensbergischen Con= „sistorii vorzuschlagen; wie denn auch die „ungewöhnliche und verbotene Geld= prae- „stationes und exactiones, welche eine öf= „fentliche Simoniam, und nichts anders „denn Unwesen und Aergerniß nach sich zie= „hen, gänzlich und sub poena fiskalischer „Untersuchung und Privation, ex jure epis-

 „copali

„copali & devoluto so wohl des Patronen „juris conferendi als provisi daraus vermeintlich erhaltenen Vortheils abgestellet, „und damit sich einer oder der andere, wel„che ratione juris patronatus collationis, „oder sonsten dabei interessirt, keiner Un„wissenheit beklagen könne, von unserm „Ravensbergischen Consistorio an alle und „jede geschrieben werden soll," u. s. w.

Auf dieses Edict ward in den damaligen Zeiten so streng gehalten, daß jeder zu einer Patronatpfarre vorgeschlagene Kandidat sogar vor dem Consistorium das Iuramentum Simoniae feierlich abzulegen verpflichtet wurde.

Die Pfarrstellen der Grafschaft sind, in Rücksicht ihres Ertrags, sehr verschieden. Die neuesten Angaben sind vom Jahre 1798, welche mir aber bis jetzt nicht zu Gesichte gekommen sind. Die Angaben, welche die Prediger im Jahre 1788 dem Consistorio eingereicht haben, wobei jedoch der Ertrag der Patronatstellen nicht bemerket worden ist, sind folgende.

Stadtgemeinen.	Kirchen	Prediger	Patron	Ertrag
Bielefeld.				Rth.
	1. St. Mari.	1	Capitulum	—
Lutherische	2. St. Nicolai	2	Capitulum und Gemeine	—
Reformirte	1	1	der König	500
Katholische	1	2	das Kloster	—
Herford.				
Altstadt.	Ad Pusinnam	2	Aebtissinn	—
Neustadt.	S. Joh.	2	Gemeine	—
Radewig.	St. Jacobi.	1	Gemeine	—
Reformirte	1	1	der König	450
Auf dem Berge vor der Stadt.	1	1	Aebtissinn	—
Landgemeinen.				
I. Amt Sparenberg.				
a. Vogtei Werther.				
1. Werther	1	2	der König	1. 450
2. Dornberg	1	1	Aebtissinn z. Herford	2. 400
				—

Landgemeinen.	Kirchen	Prediger	Patron.	Ertrag.
				Rth.
b. Vogtei Enger				
3. Enger.	1	2	Primariat das Kapitel zu Herford.	—
			Secundariat der König.	211
4. Spenge.	1	1	das Kapitel zu Bielefeld.	—
5. Wallenbrück.	1	1	Bischof zu Oßnabrück.	—
6. Hiddenhausen	1	1	Aebtissinn zu Herford.	—
c. Vogt. Schildesche.				
7. Schildesche.	1	2	Das Stift.	—
Katholische.	1	1	Das Stift.	—
8. Jöllenbeck.	1	1	Das Stift zu Schildesche.	—
d. Vogt. Heepen				
9. Heepen.	1	2	Von der ersten ein zeitiger Küster zu Paderb.	—
			Von der zweiten der König.	300

	Kirchen	Prediger	Patron.	Ertrag.
e. Vogt. Brakwede.				Rth.
10. Brakwede.	1	1	Dom-Küster zu Paderb.	—
11. Iselhorst.	1	1	Kloster Marienfeld.	—
12. Steinhagen.	1	1	Der König.	480
13. Brokhagen.	1	1	Der König.	472
II. A. Ravensberg.				
a. Vogt. Borgholzhausen.				
14. Borgholzhausen.	1	2	Der König.	jeder 600
b. Vogt. Halle.				
15. Halle.	1	2	Abt zu Iburg.	—
16. Hörste.	1	1	Der König.	306
c. Vogt. Versmold.				
17. Versmold.	1	2	Der König.	jeder 400
18. Bokhorst.	1	1	Der König.	346

	Kirchen	Prediger	Patron.	Ertrag.
III. A. Limberg.				
a. Vogt. Bünde.				
19 Bünde.	1	2	Aebtissin zu Herford.	—
20. Rödinghausen.	1	2	Die erste Stelle Aebtissin zu Herford, die zweite Haus Waaghorst.	— —
21. Börninghausen.	1	1	Der König.	405
b. Vogt. Oldendorf.				
22. Oldendorf.	1	2	Der König.	330 317
23. Holzhausen.	1	1	Der König.	395
IV. A. Vlotho.				
a. Vogt. Vlotho.				
24. Vlotho.	1 Luth.	2	Der König.	294
	1 Ref.	1	Der König.	275
25. Rehme.	1	1	Der König.	450 600
26. Exter.	1	1	Der König.	193
b. Vogt. Valldorf.				
27. Valldorf.	1	1	Der König.	370

§. 18.

§. 18.

Die Grafschaft Ravensberg hat in mehrern Fächern der Litteratur einige treffliche Männer hervor gebracht. Unter den Verstorbenen bemerke ich an diesem Orte:

1) Hermann Adolph Meinders, im J. 1665 auf dem adlichen Gute Steinhaus, ohnweit Halle, geboren, den Friedrich Wilhelm, König von Preußen, wegen seiner Verdienste so sehr schätzte, daß er ihn zum Historiographus ernannte, und ihm den Charakter eines Justizraths beilegte.

2) Florens Arnold Consbruch, welcher 1729 zu Bielefeld geboren, und als Richter und Gohgraf der Stadt Herford 1784 gestorben ist. Ein vortrefflicher Mann, der zu seiner Zeit unter den Dichtern Deutschlands einen ehrenvollen Rang behauptete.

3) Gerhard Friedrich Müller, ein Herforder von Geburt, welchen die Rußische Kaiserinn Katharina II. wegen seiner historischen Kenntnisse schätzte, ansehnlich beschenkte, zum Rußisch-Kaiserlichen wirklichen Staatsrath, Geschichtschreiber, zum ersten Vorsteher des Moscovischen Archivs des Collegiums der auswärtigen Staatssachen, und zum Ritter des Wladimirordens von der dritten Klasse erhob.

Auch kann noch 4) Justus Feuerborn, der 1587 zu Herford geboren wurde, genannt werden. Er war einer der berühmtesten Theologen seiner Zeit.

Unter den in der Grafschaft jetzt lebenden Gelehrten, die sich durch nützliche Schriften bekannt gemacht haben, verdienen folgende genannt zu werden: 1) G. W. C. Consbruch, practizierender Arzt zu Bielefeld, ein junger Gelehrter, der sich früh durch seine Schriften den Beifall des Publikums erworben hat. Des Königs Majestät von Preußen, Friedrich Wilhelm III. gaben ihm vor kurzem den Charakter eines Hofraths. — 2) Ruhkopf, Doctor der Philosophie und Rector des Gymnasiums zu Bielefeld, nicht allein durch seine Geschichte des Schulwesens, sondern auch durch geschmackvolle Bearbeitung einiger Klassiker rühmlich bekannt. — 3) Schwager, Prediger zu Jöllenbeck, und 4) Hartmann, Prorector des Gymnasiums zu Herford, jener mehr durch populäre, dieser durch gelehrte philologische Schriften bekannt.

(Der zweite Theil der Beschreibung der Grafschaft Ravensberg künftig.)

Lebens=

Lebensbeschreibungen.

Zweiter Abschnitt.

Wilhelm
Graf zu Schaumburg-Lippe.

Eine pragmatische vollständige Lebensbeschreibung eines Mannes, der in der Geschichte der Europäischen Staaten keine unbedeutende Rolle gespielt hat, den der Portugiese gleich einem Heiligen verehrt, und welcher von den Unterthanen seines vormals regierten Ländchens mit Ehrfurcht genannt wird, würde nicht nur dem Staatsmanne, sondern auch jedem denkenden Weltbürger eine lehrreiche Unterhaltung gewähren.—

Leider

Quellen. 1) Schmalz's Denkwürdigkeiten. Hannover 1783. 4. 2) Journal von und für Deutschland. 6ter Jahrgang. 3) Schlözer's Briefwechsel. H. 55. 4) Mündliche und schriftliche Nachrichten von Männern, die den Grafen persönlich gekannt haben.

Leider aber sind alle Nachrichten, welche von ihm der Welt bekannt geworden, nur Fragmente, welche nicht nur vieler Verbesserungen bedürfen, sondern auch das Verlangen zu einer vollständigen Biographie dieses außerordentlichen Mannes desto reger machen. Eine kurze Uebersicht seines Lebens, so weit sie dem National-Kalender angemessen ist, ist folgende:

Wilhelm Friedrich Ernst, Sohn des im Jahre 1748 verstorbenen Schaumburgischen Grafen Albrecht Wolfgangs, und der Margarethe Gertraud, einer gebornen Gräfinn von Schulenburg-Oynhausen, wurde zu London den 9. Jänner 1724 geboren, wo er unter den Augen seiner Großmutter, der Gräfinn Johanne Sophie, welche, wie bekannt, von ihrem Gemahl, dem Schaumburgischen Grafen Friedrich Christian, seit 1702 getrennt lebte, die früheste Erziehung erhielt.

Friedrich Christian, ein blödsinniger Herr, war im J. 1728 mit Tode abgegangen. Ihm folgte in der Regierung Albrecht Wolfgang, der nach einer langen Abwesenheit, wozu ein fortdauerndes Mißverständniß zwischen ihm und seinem Vorfahrer Veranlassung gegeben hatte, in seine Grafschaft zurückkehrte.

Wie

Wie Wilhelms Geist in der ersten Periode seines Lebens gebildet wurde, davon erzählet uns die Geschichte wenig. Von Bescheser war sein Hofmeister, welcher ihn und seinen Bruder Georg August Wilhelm, der 1742 zu Venloo gestorben, unter seiner Aufsicht hatte, und seine Zöglinge vorzüglich in der Mathematik unterrichtete, woher sich der ausgezeichnete Hang erklären läßt, den Wilhelm bis ins Alter für diese Wissenschaft hatte, welche ihm auch bei seinen kriegerischen Operationen so wesentliche Dienste geleistet hat.

Im eilften Jahre besuchte er, in Begleitung seines oben gedachten Lehrers, die Schule zu Genf, wo er fünf Jahre in ritterlichen Uebungen sich zu vervollkommnen suchte, und in der Geschichte, Weltweisheit, Mathematik, Kriegeskunst und Religion, Unterricht erhielt. Im Jahre 1740 kehrte er zwar zu seinem Vater zurück, der ihn aber zu seiner Bestimmung nicht ausgebildet genug fand, und ihn auf die Universität zu Leyden schickte, worauf er eine Reise durch Frankreich machte, und i. J. 1742 nach London, seiner Geburtsstadt, zurückkehrte, wo ihn König Georg II. zum Fähndrich unter der ersten königlichen Garde ernannte.

Damals stand das Französische Heer, unter dem Befehl des Marschalls von Maillebois, in Westphalen. König Georg brach im J.

1743 selbst dahin auf. Wilhelm folgte zur nemlichen Zeit nach, und hatte die Ehre, in dem bekannten Treffen zu Dettingen, in welchem er, unter den Augen seines Vaters, focht, ausgezeichnete Beweise seines heroischen Muths an den Tag zu legen.

Nach geendigtem Feldzuge ging er nach England zurück, mit dem Vorsatz, sich dem Seedienste zu widmen, den er aber, weil er die Seeluft nicht ertragen konnte, wieder aufgab. — Nach seiner Genesung reiste er nach Italien, und machte daselbst, unter dem Kaiserlichen General, Fürsten von Lobkowitz *), einen Feldzug mit, in welchem er sich durch unerschütterlichen Muth und Tapferkeit, bei den gefährlichsten Unternehmungen, auszeichnete.

Maria Theresia ernannte ihn i. J. 1746 zum Obersten, welche Ehre er verbat. Er machte hierauf eine zweijährige Reise durch England, Deutschland, Helvetien und Italien, nach welcher er, am Ende des Jahrs 1747, nach Bückeburg zurückkehrte, wo er, nach dem Tode seines Vaters, welcher den 24. September 1748 erfolgte, die Regierung seines, zum Theil sehr verschuldeten Landes, übernahm.

Er

*) Andere nennen den Grafen von Schulenburg.

Er begann diese neue Periode seines Lebens mit männlichem Ernst, überlegter Weisheit, und mit inniger Liebe zu seinen Unterthanen. König Friedrich der Große machte dem Grafen bald nach dem Antritt seiner Regierung die unerwartete Freude, daß er ihn zum Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannte, und ihn auch in der Folge seiner Achtung dadurch würdigte, daß er ihm 1753 in Bückeburg selbst den schwarzen Adlerorden verlieh.

In dem gedachten Jahre 1753 durchreiste Wilhelm einen Theil Deutschlands, mit dem Vorsatz, auch Constantinopel zu sehen. Er war wirklich schon bis in die Moldau gekommen, wo er aber, wegen des Ausbruchs einer fürchterlichen Pest, seinen Entschluß änderte, und über Berlin nach Bückeburg zurückkehrte.

Nach seiner Rückkunft ward das Geschäft der Truppeneinrichtung zu Stande gebracht, das er beim Antritt seiner Regierung angefangen hatte. Er hatte zu dem Ende ein altes Gesetz der Grafschaft erneuert, Kraft dessen jeder Unterthan Soldat war. Jedoch wurde keiner seinem Hause entrissen, der darin nöthig war. Niemand als Landeskinder wurden angeworben. — Die Truppen der Grafschaft bestanden aus einem Infanterieregiment von 800, im Kriege 1000 Mann, einem Artilleriekorps von

300,

300, und einer Carabinercompagnie von 150 Mann.

Der siebenjährige Krieg eröffnete dem Grafen eine glänzende Laufbahn des Ruhms. Er schloß den 28. August 1756 mit dem Könige von Großbritannien einen Subsidientractat über seine Truppen, welchen der König von Preußen ausdrücklich genehmigte, und sich damals schriftlich gegen Ihn äusserte: Dieß sey Ihm so lieb, als wenn Er sie Ihm selbst überlassen hätte.

In den Treffen bei Creveld, Minden, Lutterbergen, bei den Belagerungen von Münster, Cassel, Wesel, Marpurg, bei der Retirade beim Kloster Kampen, die er deckte, bei der Anlage des Forts St. George bei Hameln, hat er sich unter den Feldherrn des siebenjährigen Krieges einen ehrenvollen Platz erworben. Seine guten Dispositionen haben zur Entscheidung des Sieges der Alliirten bei Minden über das Französische Heer nicht wenig beigetragen. König Georg, und Herzog Ferdinand haben ihm dafür gedankt.

Gleiche Beweise von Kriegskenntnissen und Muth gab er in Belagerungen, wobei er zugleich auf die edelste Weise, als Menschenfreund, sich auszeichnete. Marpurg und Münster, deren Belagerungen er führte, danken ihm ihre Rettung. Er eroberte die Vestungen, und schonte die Städte.

Im Jahre 1761 faßte er den kühnen Plan, der zu manchen harten Beurtheilungen über ihn Veranlassung gegeben hat, im Steinhuder See, welcher eine Meile lang und eine halbe breit ist, eine unüberwindliche Vestung anzulegen, an welcher mehrere Jahre gebauet worden ist, und ungeheure Kosten verwandt worden sind. Sie führet bis auf den heutigen Tag den Namen ihres Erbauers, Wilhelmstein, liegt gerade in der Mitte des See's auf einer künstlichen Insel, die eine Sternschanze ist, deren Spitzen mit sechzehn Außenwerken gedeckt sind. In den Außenwerken, deren jedes wieder auf einer besondern Insel liegt, befinden sich kleine Gebäude und Gärten für die Besatzung. Das Schloß faßt außer den gräflichen Zimmern einen Saal zur Kirche, einen zur Bibliothek, und noch verschiedene zu andern Behuf, wie auch Wohnungen für die Offiziere, und Kasernen für die Soldaten in sich. Auf dem platten Dache ist eine Sternwarte.

Die Vestung liegt, wo sie dem Ufer am nächsten ist, beinahe eine Stunde vom Lande; und der See ist zu flach, um mehr als Böte zu tragen. An der westlichen Seite des See's erstreckt sich ein breites tiefes Moor nach der Weser hin. Das Werk scheint mehr auf Erhaltung eines eines unsterblichen Namens, als auf wahren Nutzen berechnet zu seyn.

Im Jahre 1762 ward den Portugiesen von Spanien und Frankreich Krieg angekündiget, zu einer Zeit, da der Kriegsstaat in der elendesten Verfassung sich befand. Frankreich und Großbrittanien waren 1754, wegen streitiger Gränzen in Nordamerika, in einen blutigen Krieg gerathen. Spanien nahm daran Theil, als die Französische Seemacht schon sehr geschwächt war. Beide Mächte, um Großbrittaniens Seemacht zu theilen, als welches eine Flotte in diesen Gewässern halten mußte, (Portugall mochte sich erklären, wie es wollte,) verlangten in einem, den 6. März 1762 überreichten Memorial, daß Portugall der Neutralität entsagen sollte. Als Bewegungsgründe wurde Großbrittaniens Tyrannei über alle Seemächte; — die der Krone Portugall zugefügte Beleidigung, indem der Englische Admiral Boscaven das Französische Geschwader des De la Clüe in einem Portugiesischen Hafen angegriffen habe; — und endlich die Bande der Bluts-Verwandtschaft zwischen den Königen von Spanien und Portugall angeführt. Der König von Portugall erklärte: Er sey fest entschlossen, die Neutralität seiner Krone zu behaupten, und sollte er auch auf das Aeußerste sich getrieben sehen. Auf diese, den 27. April gegebene Entschließung erklärte Spanien und Frankreich den Krieg. —

Die Portugiesische Armee war zwar 16000 Mann stark, konnte aber das Land nicht schützen.

Die

Die Soldaten waren nicht exerziert, und die Offiziere taugten nichts. Ein Portugiesischer General verließ seinen Posten mit vier tausend Mann, auf die Annäherung einer Spanischen Patrouille. Keine Vestung war im Vertheidigungsstande, und die ganze Seemacht bestand aus 6 Linienschiffen und einigen Fregatten. — Wilhelm wurde von England zum Feldmarschall vorgeschlagen, und von dem Könige von Portugall mit Bereitwilligkeit angenommen. Man bot ihm einen Gehalt von 20,000 Crusaden, den er ausschlug, und gab ihm die unumschränkteste Gewalt, die je ein Feldherr gehabt hat. Aber Mangel an Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen ließen ihn nicht viel thun. Der Krieg war mit einem Feldzuge und ohne Schlacht geendigt, und die Portugiesen erhielten, laut der Friedens-Präliminarien zu Fontaineblau, alle verlorne Ortschaften zurück. —

Wichtiger sind seine Verdienste, welche er sich um die Verbesserung des Portugiesischen Militairs nach diesem Feldzuge erwarb.

Der Portugiesische Soldat war bis zur untersten Stuffe der Verachtung herabgesunken, das Gefühl der Ehre war erloschen, und die tiefste Armuth sein Loos. — Der Graf speisete einst bei einem General der Cavallerie. Hinter dem Stuhle des Generals stand ein Mensch in

der Uniform des Regiments mit einem Teller. Der Graf, welcher ihn bemerkte, fragte nach ihm, und erfuhr, daß der Mann Rittmeister des Regiments, und zugleich Bedienter des Generals sey. Zur Beschämung des Generals mußte der Rittmeister sich zur Tafel setzen. — Ein Bückeburgischer Offizier hatte in Lissabon einige Kleider bestellt, wofür der Schneider einen außerordentlichen Lohn forderte. Als der Offizier unwillig denselben nicht geben wollte, gestand der Schneider, daß er Lieutenant eines Infanterie-Regiments sey, und sich, weil ihm seine Besoldung selten, und nur zum Theil gereicht würde, durch die Nadel helfen müsse, um seine zahlreiche Familie vor Hunger zu schützen. —

Dergleichen Züge ließen sich mehrere angeben, um den Beweis zu führen, daß Kriegsdisciplin zu Wilhelms Zeiten eine den Portugiesen noch unbekannte Wissenschaft gewesen.

Der Graf gab zuerst ein neues zweckmäßiges Reglement für die Armee, bewirkte eine wichtige Veränderung im Finanzsystem, und brachte es dahin, daß nun der volle Sold ordnungsmäßig ausgezahlet wurde. Die Regimenter wurden unter seinen Augen in den Waffen geübt, und er führte im Großen aus, was sein kleines Bückeburger Korps im Kleinen that. Eine große Anzahl Deutscher und Französischer

Offi-

Offiziere wurden in der Portugiesischen Armee angestellt, welche Disciplin, Diensteifer, Ehrgefühl und kriegerischen Muth in dem Heere rege machten. Für die Artillerie wurde 1763 eine Schule in Lissabon gestiftet. Auf einem felsigen Berge bei Elvas, in der Provinz Alenteio, legte er das bekannte Fort de la Lippe an, und achtete nicht auf die niedrigen Tücke seiner Hasser, indem er die alte Kapelle, welche der heiligen Maria geweihet war, zum Behuf dieses Forts niederreißen ließ.

Nachdem er den Grund zu einer allgemeinen Reform der Portugisischen Armee gelegt hatte, bemühete er sich, unter Mitwirkung des Marquis von Pombal, dessen Freund er war, auch auf die Aufklärung des Volks zu wirken. Er übertrug einer Gesellschaft von Gelehrten das Geschäft, die vorzüglichsten englischen, französischen und deutschen Schriften in die portugisische Sprache zu übersetzen, wodurch die gemeinnützigsten Kenntnisse, die vorher dem Portugisen durchaus fremd waren, in Umlauf gebracht wurden. — Keine Spur von Eigennutz, kein Verlangen nach Reichthümern mischte sich in seine Bemühungen. Er verbat allen Sold und Belohnung, selbst für seine Officiere, die in Portugal gedient hatten, avec une fierté très desinteressée, sagt der Verfasser des Etat présent du Royaume de Portugal en l'année 1766. — Die Geschenke, welche er annahm,

waren: ein brillantener Degen vom Könige von England, und vom Könige von Portugal 6 Stück goldene Kanonen, jede zu 16 Pfund, davon die Laffeten von Ebenholz, stark mit Silber beschlagen waren, einen brillantenen Hutknopf, und das Portrait des Königs mit Brillanten besetzt. Er hatte sich in Portugal den Beifall des Königes in einem so hohen Grade erworben, daß ihn der Monarch durch eine merkwürdige Verordnung für seinen Bluts-verwandten erklärte, und ihm den Titel: Altezza beilegte.

Wilhelm kehrte, nachdem er die Morgenröthe der Aufklärung in Portugal verbreitet hatte, i. J. 1764 in seine Grafschaft zurück, wo er bald darauf im Jahre 1765 den 25. November durch das Band der ehelichen Liebe mit Maria Eleonora, aus dem Hause Lippe-Bisterfeld, einer Dame von ausserordentlichen Vorzügen des Geistes und Herzens, vereinigt wurde.

Um diese Zeit lehrte Thomas Abbt zu Rinteln. Der Graf lernte ihn schätzen, nachdem er seine Schrift: vom Tode fürs Vaterland, gelesen hatte, lud ihn zu sich, und ernannte ihn zum Regierungs-Consistorialrath und Curator der Schulen seines Landes. Der Philosoph fand in seinem Herrn einen Freund, mit dem er unter einem Dache wohnte, und

seines

seines ganzen Vertrauens gewürdiget wurde. Der Tod trennte ihn aber bald von diesem edlen Weisen. Abbt starb den 3. Nov. 1766; und wie sehr ihn der Graf geachtet, erhellet unter andern aus den Worten, wodurch er den Vater des Verstorbenen zu trösten suchte: „Deuschland, schrieb er, wird ihr seliger Sohn als Schriftsteller, der den Deutschen Ehre macht, unvergeßlich bleiben, in meinem Gemüth aber werden außerdem Hochachtung, Freundschaft und Erkenntlichkeit sein Andenken nicht vergehen lassen.“ — Auch ließ er dem Seligen in der Hofkirche zu Bückeburg ein Denkmal errichten mit dieser Inschrift, welche er ihm selbst verfertigte:

„Wenn reine Gottesfurcht, ungeheuchelte „Menschenliebe, und ausgebreitete Gelehr„samkeit Verdienste sind; so besaß der Selige, „dessen Gebeine hier ruhen, das, was er der „Welt angepriesen hat.“ — Er zielt, wie ich nicht brauche zu erinnern, auf Abbt's Schrift vom Verdienst.

Herder hatte die Lobschrift auf Abbt geschrieben, welche die nächste Veranlassung gab, daß ihn der Graf zum ersten Superintendenten und Consistorialrath in Bückeburg ernannte.

Wilhelm hatte nach seiner Zurückkunft aus Portugall ganz seinem Lande, dem häuslichen Familienglück und den Wissenschaften gelebt,

als er im Jahre 1769 eine zweite Reise nach Portugall machte, um seine daselbst gemachten Einrichtungen und Verbesserungen aufrecht zu erhalten, und eine neue Taktik in der Portugiesischen Armee zu begründen. Er wurde vom Hofe und dem Volke mit ausgezeichneter Achtung empfangen, und es wurden ihm große Geschenke angeboten, die er aber ausgeschlagen haben soll. Nach seiner Zurückkunft aus Portugall wurde der Bau des Wilhelmsteins vollendet. — Die Festung wurde zum Sitz einer praktischen Militairschule bestimmt, die der Graf nach ihrer Erbauung stiftete. Die Offiziere des Artillerie-Corps waren die Lehrer derselben, und jeder, der hier Unterricht wünschte, mußte als Cadet in diesem Corps Dienste nehmen. Mit den Aufzunehmenden pflegte sich der Graf selbst vorher zu unterreden, und keine Vorsprache brachte den zur Schule, bei dem er Unfähigkeit oder böse Sitten bemerkt hatte. Die Eleven erhielten Unterricht in der reinen und angewandten Mathematik, der bürgerlichen Baukunst, Physik, Naturgeschichte, Oekonomie, Geographie, Geschichte, Taktik, Artillerie und Fortification. Eine brauchbare Bibliothek, eine Modell-Kammer, eine Naturalien-Sammlung und das Observatorium standen zum Gebrauche jedem zu Dienste.

Der Graf stellte oft selbst öffentliche Prüfungen unter den Zöglingen dieses ruhmvollen In-

Instituts an, ließ ohne Vorbereitung bald Sätze aus dem Belidor erläutern und beweisen, bald Zeichnungen über taktische oder mathematische Aufgaben, bald deutsche oder französische Aufsätze ausarbeiten. Der Preis des Fleißes bestand in Beförderung, in Erhöhung des Soldes, oder in Geschenken, vorzüglich in goldenen Medaillen, die zu diesem Zwecke geprägt waren, und vom Grafen mit einem kurzen ernsthaften Lobspruche ausgetheilet wurden. Allgemeiner brennender Eifer für Lehrer und Lernende war die Wirkung solcher Belohnungen.

Nicht minder war seine Sorgfalt für sein Land überhaupt. — Er errichtete ein Institut zur Verbesserung des Nahrungsstandes; gab zu gewissen Zeiten Professionisten und Kaufleuten öffentliche Audienzen; beförderte den Ackerbau, bestrafte schlechte Landwirthe und Verschwender dadurch, daß sie weiße Hüte tragen mußten, und der Leibzucht entsetzet wurden; ließ für den verdienten Landmann silberne Medaillen schlagen, die er an der Brust trug; half der Bevölkerung des Landes durch Anlegung neuer Colonien auf, die er verdienten Veteranen schenkte; sorgte für die Kinder seiner Soldaten; legte Fabriken, Backsteinbrennereien, Spinnereien, Leinen- und Seidenwebereien an; unterstützte durch nützliche Beschäftigungen die gesunden Armen, und gab den Unvermögenden Brod. Besonders lag ihm die Verbesserung der

bürgerlichen Schulen seines Landes am Herzen. Das Land hob sich unter seiner Regierung zu einer blühenden Provinz empor.

Im sechsten Jahre seiner glücklichen Ehe gebar ihm seine Gemahlinn eine Tochter, den 3. Jun. 1771. Dieß erwünschte und von den Aeltern über alles geliebte Kind lebte nur vier Jahre, und zog seine untröstliche Aeltern mit sich ins Grab. — Die Mutter unterlag dem Gram gänzlich, und folgte ihrer Emilie im Jahre 1776 an einer Auszehrung. — Der Verlust einer herzlich geliebten Gattinn hatte dem sonst heroischen Grafen eine Wunde geschlagen, die nur mit seinem Tode zu bluten aufhörte. Starr, ohne Thränen, stand er, wie entseelt, an ihrem Sterbebette, und floh, wie ihr schöner Geist die irdische Hülle verlassen hatte, mit einem Blicke fürchterlicher Kälte schweigend in sein Zimmer, wo er mehrere Tage in melancholischer Stille zubrachte. — Von nun an verlor dieser große Mann die Liebe zum Leben, die Theilnahme an sich und andern, Kraft, männlichen Muth und Thätigkeit. — Der Graf ließ der Verklärten ein Mausoleum zum Baum, ohnweit Bückeburg, aufführen, mit der Inschrift:

Ewig ist das Fortschreiten zur Vollkommenheit, wenn gleich am Grabe die Spur der Bahn unserm Auge verschwindet.

Auch

Auch ließ er zum Andenken der Gräfinn eine Gedächtnißmünze schlagen, und als eine ewige Stiftung werden jährlich an ihrem Sterbetage hundert Thaler an die evangelisch=lutherischen Armen ausgetheilt.

Anhaltende Schwermuth zernagte, seit dem Verluste seiner Gemahlinn, den Keim seines Lebens, er folgte ihr schon den 10. September 1777, und ruhet neben ihr und seiner Tochter zum Baum.

Der Philosoph Mendelssohn giebt uns in seinen Anmerkungen zu Abbts freundschaftlicher Correspondenz von ihm folgende geistreiche Schilderung:

„Ich habe Gelegenheit gehabt, schreibt er, „diesen seltenen Grafen kennen zu lernen, und „beim Brunnen zu Pyrmont seines persönlichen „Umganges zu genießen. Er schien in der „That fähig, einem jugendlichen, dem Guten „und Geistigschönen ergebenen Gemüthe, wie „unser Freund Abbt gewesen, den hohen En= „thusiasmus einzuflößen, mit welchem dieser „für ihn eingenommen war. Ich sah einen „Mann von langer Gestalt, stark von Glied= „maßen, und abgehärtet, aber von innerm „Harme, vielleicht auch zum Theil von zu har= „ten Strapazen, äußerst abgezehrt. Dieses „unsanfte Aeußerliche machte mit dem sehr

„sanf=

„sanften, menschenfreundlichen Wesen, von
„welchem er beseelt war, den auffallendsten
„Contrast, der sich auch in seinem Betragen
„deutlich zu erkennen gab. Fremd und ab=
„schreckend, dem ersten Anblick nach, aber ganz
„Sanftmuth und Theilnehmung, je näher
„man ihm kam; strenger Ernst von Außen,
„und weichmüthige Menschenliebe im Herzen;
„die feinste griechische Seele in einem rauhen
„Westphälischen Körper. In seinem Aeußer=
„lichen, in Kleidung, Gang und Art sich zu
„bezeigen, nachläßig, bis zum Sonderbaren,
„und dadurch gemeinen Augen mehrentheils
„lächerlich; in seinem Ausdrucke sorgsam, bis
„zum Gesuchten; in Gesinnungen hingegen un=
„geschmückt und edel, bis zum Erhabenen. Er
„liebte harte, mit Gefahr verbundene Leibes=
„übungen, die Wissenschaften und große Tha=
„ten. Devouement à la mort war sein Lo=
„sungswort, das er fleißig im Munde führte,
„und dazu er die Gelegenheit beinahe zu wün=
„schen schien. Er drückte sich nämlich lieber
„im Französischen aus, weil er in dieser Spra=
„che zu Genf seine Geistesbildung empfangen;
„wiewohl er auch im Deutschen einen kernhaf=
„ten männlichen Styl in seiner Gewalt hatte.
„Tod für Freiheit und Gerechtigkeit, zukünf=
„tiges Leben und Vorsehung waren die Gegen=
„stände seiner gewöhnlichen Unterredung. Ich
„habe nie einen Mann mit mehr Wärme von
„den Wahrheiten der natürlichen Religion reden
„hören.

„hören. Frei von allen Vorurtheilen, die zu „Zwiespalt und Menschenhaß führen, war er „von den ächten wohlthätigen Lehren der Re= „ligion bis zur Schwärmerei durchdrungen.“

„Er hatte die Gräfinn, seine Gemahlinn, „bei sich, oder kam vielmehr ihr zu Gefallen „eigentlich nach Pyrmont; denn er bediente „sich des Wassers nicht selbst. Eine Dame von „ungemeiner Schönheit und seltenen Gemüths= „gaben; in Leben und Gesinnungen dem Gra= „fen, ihrem Gemahl, von dessen Willen und „Meinungen sie ganz abzuhängen schien, völlig „gleich gestimmt; aber im Umgange keines so „hohen Ernstes, sondern voller jugendlichen „Sanftmuth und Milde. Beide schienen durch „den Tod ihres einzigen Kindes, einer Toch= „ter von 4 Jahren, die sie unlängst verloren „hatten, von ihrer natürlichen Lebhaftigkeit in „etwas herabgestimmt zu seyn. So sehr sie „auch in den Willen Gottes ergeben waren, so „war dieser Geißelstreich des Verhängnisses zu „hart, um so bald verschmerzt zu werden. „Es blieb in ihrem Gemüthe eine süßschwär= „mende Melankolei zurück, die sich in ihre „gleichgültigsten Unterredungen mit einmischte, „und sie für mich äußerst interessant machte. „Obgleich von ungleichem Alter und dem An= „scheine nach entgegenstehender Gemüthsart, „liebten sie sich einander mit inniger, fast „romanenhafter Zärtlichkeit; vielleicht zu sehr,

„um

„um ein glückliches Ehepaar auszumachen.
„Zu weit getriebene Empfindsamkeit, von
„welcher Art man wolle, ist in jedem Stande
„eine Störerinn der menschlichen Glückseligkeit.
„Der Tod der Gräfinn, der bald nachher er-
„folgte, beugte den vortrefflichen Mann so
„sehr nieder, daß er in diesem Leben nicht mehr
„froh werden konnte. In Kummer versenkt,
„nahm er an Lebenskräften täglich ab, und
„folgte bald ihr nach."

„Die Gräfin soll auch gelehrte Kenntnisse
„besessen haben, wie mich Herr Zimmermann,
„mein verehrungswürdiger Freund, versicher-
„te, der viele vortrefliche Briefe von ihr gese-
„hen hat. Sie schien aber bei unsern Unterre-
„dungen allen Schein von Gelehrsamkeit zu
„verbergen; entweder in Beiseyn eines Frem-
„den, um nicht die Gelehrte zu machen, oder
„in Beiseyn ihres Gemahls, um desto unge-
„zwungener blos von seinem Munde abzuhän-
„gen. Sie hatte des Grafen Handschriften
„in Verwahrung, und wußte ihm allezeit das
„Blatt zu reichen, oder die Seite aufzuschla-
„gen, die er verlangte, und daraus er uns
„vorzulesen pflegte.

„Eine von diesen seinen Handschriften war
„ein Werk über den Vertheidigungskrieg, un-
„ter dem französischen Titel: Essai sur la ma-
„niere de faire la guerre defensive. — Da
„ich

„ich von der Materie nichts verstand; so las
„er blos die Vorrede, und ein Kapitel über
„das Recht, sich dem Tode zu ergeben, vor,
„und es war mir leid um meine Muttersprache,
„daß der Graf zu Genf erzogen seyn mußte.
„Beides schien mir an Gedanken sowohl, als
„an Vortrag von vorzüglichem Werthe. Ein
„anderes Manuscript enthält eine Sammlung
„von bewunderungswürdigen Thaten aus der
„Geschichte und dem gemeinen Leben, in Be-
„schreibungen und Zeichnungen. In der Kriegs-
„schule, die er auf eigene Kosten zu Wilhelm-
„stein errichtet, und die, wenn er nicht in
„Portugal war, ihn vorzüglich beschäftigte,
„ließ er die Lehrlinge wechselsweise, bald die
„Zeichnungen mit Worten beschreiben, bald
„die Beschreibungen durch die Reißfeder dar-
„stellen. — Diese Sammlung schien mir über-
„aus merkwürdig. Andere kleinere Aufsätze
„von verschiedenem Inhalte und Werthe, ver-
„rathen doch alle einen Mann, auf den auch
„Engländer und Franzosen, wenn er unter
„ihnen geboren wäre, stolz seyn dürften.

„Und dieser in aller Betrachtung wichtige
„Mann stirbt in Deutschland hin, ohne daß
„man seinem Andenken ein Denkmal stiftet,
„ohne daß von seinen Thaten und Handlungen
„sonderlich gesprochen wird. Wenn man hier-
„über Deutschland mit Recht der Gleichgültig-
„keit beschuldiget; so ist es nicht das gemeine

„Pub-

„Publikum, das endlich auch gegen Anklagen „und Beschuldigungen gleichgültig wird, es ist „der denkende Theil desselben, die Männer „von Herz und Kopf, an welchen Deutsch„land, Gott Lob! keinen Mangel hat; diese „sollten sich keine solche Kaltsinnigkeit zu Schul„den kommen lassen. Könnte ich Herdern „oder Zimmermann, die den Grafen besser „kennen müssen, als ich, dazu aufmuntern, „sein Leben oder seine hinterlassene Schriften „der Nachwelt aufzubehalten!"

Fräulein

Charlotte Wilhelmine Amalia

von Donop.

Ihre Aeltern, der Drost Anton Georg Casimir Moriz von Donop, und dessen Gemahlinn, Juliane Auguste von Schaurodt, hinterließen bei ihrem gemeinschaftlichen, in einer Stunde (am 29ten April 1729) erfolgten Ableben nur sie und einen jüngern Sohn, beide als unmündige Kinder; denn sie war nur kaum 5 Jahre vorher, den 28ten December 1723, auf dem väterlichen Gute

Alten=

Alten-Donop in der Grafschaft Lippe geboren. Von ihrem Vormunde, dem Hessischen Ober-Appellationsrath von Berner, wurde sie daher einer Verwandtinn, der Frau Drostinn von Carlowitz in Horn, zur Verpflegung und Erziehung übergeben. Diese Frau hatte keine Kinder, betrug sich also um so viel mehr als eine sorgsame Mutter gegen ihre Pflegbefohlene, ganz verwaisete junge Base, und entwickelte bei ihr schon frühzeitig die zarten Keime der Tugend und Wißbegierde. Diese wuchs mit jedem Jahre; denn sie schien es gleich von ihrer Jugend an schon zu fühlen, daß sie nur allein für die Gelehrsamkeit, nicht zu einer künftigen ehelichen Verbindung geboren worden. Sie war nämlich etwas verwachsen, und glaubte daher, daß sie im Ehestande nie glücklich werden würde. So fest hievon überzeugt, beschäftigte sie sich nur ganz ausschließlich mit der Bildung ihres Geistes durch das Lesen gut geschriebener Werke, und veredelte dadurch ihren Geschmack immer mehr und mehr. Vorzüglich lieb waren ihr aber die Dichter. Es war deren kein Deutscher oder Französischer von einigem Ruf, den sie nicht fleißig studirte. Sie gerieth am Ende, über ihre ununterbrochene Unterhaltung damit, so sehr in Begeisterung, daß sie in ihrem zwanzigsten Jahre, nachdem jene ihre Pflegmutter gestorben, und sie auf einige Zeit bei einer Dame in Detmold in der Kost sich befand, den festen

Vorsatz faßte, ihre Kenntnisse, besonders die philosophischen, auf der Akademie zu Göttingen vollends auszubilden. Doch dieser sonderbare Plan ward von ihrem Vormunde noch zur rechten Zeit vereitelt.

Sie lebte nachher mehrere Jahre, gegen eine festgesetzte Vergütung, bei einer kinderlosen Wittwe und entfernten Verwandtinn, der Hofrichterinn von Groten in Lemgo; und hier war es, wo sie mit ihren Geisteswerken öffentlich auftrat, und im J. 1749 von der Königlich-deutschen Gesellschaft zu Göttingen zum Mitgliede aufgenommen, und eine Kaiserliche gekrönte Poetinn wurde.

Unter den vielen Gedichten, welche sie einzeln herausgab, scheint mir das „Gedanken über die ungleiche Austheilung der Schicksale, 2te Auflage. Halle 1754." das vorzüglichste zu seyn. *)

Außer

*) In der *Grammaire des Dames*, Tome II. Berlin 1782, in den daselbst vorkommenden *Vies des Dames illustres*, p. 441, heißt es: „*Mademoiselle* „*de Donop* a composé un très beau poëme sur „le *Destin*, & encore un autre sur les *fausses* „*Vertus*, qui marquent un grand fond de ver- „tus & de sentiments chretiens & sublimes. „Il seroit à souhaiter, que ceux qui ont du „talent pour la poësie, en fissent un aussi bon „usage que Mademoiselle de Donop."

Außer diesem sind mir noch bekannt:

„Die Scheintugenden, ein Lehrgedicht" ꝛc. Lemgo 1754.

„Ode, welche der Königlichen deutschen Gesellschaft in Göttingen, zur Bezeugung ihrer Dankbegierde widmet, ein jüngst ernanntes Ehren-Mitglied, Charlotte Wilhelmine Amalia von Donop, Lemgo 1749."

Diese wurde durch folgendes Gedicht beantwortet:

„Die Verdienste des deutschen Adels um die Dichtkunst, in schuldigster Antwort an die Hochwohlgeborne Fräulein, Fräulein Charlotte Wilhelmine Amalia von Donop ꝛc. im Namen der Königl. deutschen Gesellschaft zu Göttingen, von Traugott Christiane Dorothee Löberinn, Kaiserl. gekrönte Poetinn und der Gesellschaft Mitglied. Göttingen 1749."

Ferner:

„Schreiben an Sr. Hochwürden Hrn. Doctor und Professor Feuerlein, der Georg Augusta zeitigen Prorector. Worin für den Lorbeerkranz der verbindlichste Dank abgestattet wird von ꝛc. ꝛc. Lemgo 1750."

„Die Schönheiten von Pyrmont. Besungen von ꝛc. ꝛc. — In vier Liedern. — Lemgo 1750.“

„Als des Herrn Geheimenraths von Donop Excellenz den Schwedischen Seraphinen-Orden erhielt, bezeugte ihre Freude ꝛc. ꝛc. Lemgo 1754.“

Noch finden sich in den Westphälischen Bemühungen zur Aufnahme des Geschmacks und der Sitten. Lemgo 1753. I. Theil. S. 140 *) 164, 343, 398. II. Theil. S. 17, 25 u. s. w. folgende sieben Gedichte von ihr:

1) Eins ohne Titel, über Pflicht oder Nichtpflicht in entgegensetzten Verhältnissen.

2) „Die Seltenheiten.“

3) „Die Schwätzerinn.“

4) „Liebe und Wein.“ (Ist kein Lobgedicht darauf.)

5) „Die alten Jungfern.“

6) „Der Hagestolz.“

7) „An die anakreontischen Dichter.“

Ich

*) Daselbst heißt es noch: „Sogar Frauenzimmer müssen vor den Riß treten, und wenn man sie beim Lichte besieht; so ist es nur einzig die Fräulein von Donop, welche, im eigentlichen Sinn, eine Dichterinn unsers Vaterlandes genannt werden kann.“

Ich wüßte nicht, daß sie nach dem Jahre 1754 noch irgend ein Gedicht habe drucken lassen; so häufig dieses auch in den fünf vorhergegangenen Jahren geschah. Wenn man sie um die Ursache der Unterlassung befragte: so erhielt man nur eine allgemeine Abfertigung, welche dennoch so viel durchsehen ließ, daß die öffentliche Beurtheilung derselben ihr nicht gleichgültig sey. Man glaubt also, daß irgend eine ungünstige Recension eines ihrer Werke sie zu diesem so standhaft befolgten Entschlusse gebracht habe, um so mehr, da sie äußerst empfindlich gegen Lob oder Tadel war.

Indessen trug sie doch den größten Theil ihrer übrigen langen Lebenszeit den Lorbeer nicht umsonst. Die Dichtkunst beschäftigte sie nach wie vor; allein es bekam selten jemand etwas davon zu sehen. So hatte sie schon etwa vierzig Jahre lang fortgearbeitet, als sie von einem hitzigen Fieber befallen wurde. Zum Unglück ward sie dabei eines Abends einige Augenblicke von ihrer Aufwärterinn in dem Krankenzimmer, gerade wie die Fieberhitze ihr alle Besinnung raubte, allein gelassen, und so sprang sie in einem Nu! zum Bette heraus, ergriff die ganze uneingebundene Sammlung ihrer Manuscripte, und warf sie zum Fenster hinaus auf die Straße. Am folgenden Morgen erst, nachdem Kinder und Erwachsene sich draußen in die Beute getheilt, und solche schon sämmtlich vertragen

hatten, wurde man mit Bedauern den Verlust gewahr, und es ist nichts wieder davon zurück gekommen. Sie ward indessen bald wieder von ihrer ausgestandenen Krankheit hergestellt, und setzte nun ihre vorigen gelehrten Beschäftigungen wieder fort. Es läßt sich jedoch leicht begreifen, daß diese späteren Producte jenen Verlust ohnmöglich ersetzen konnten. Selbst aber auch diese Arbeiten haben sich bisher, nach Versicherung ihres Bruders, bei ihrer Hinterlassenschaft nicht gefunden.

Sie führte übrigens seit dem Tode jener Frau von Groten ein zurückgezogenes, ruhiges und philosophisches Leben in Lemgo; woselbst sie fast keinen andern Umgang hatte, als mit ihrem unvermählten, auch allda wohnenden Bruder, der theils ihrentwegen seine Landgüter verlassen, und, wenn gleich nicht unter einem Dache, dennoch in ihrer Nähe, sich einen beständigen Wohnsitz angekauft hatte. Dieser besuchte sie täglich, so wie auch ihr gemeinschaftlicher Arzt das nämliche that. Noch beschäftigte sie sich in den letzten Jahren mit dem Unterricht eines ihr gegenüber wohnenden jungen Knaben, welcher sehr ihre Gunst sich erworben hatte, und den sie würde haben studiren lassen, wenn sie noch länger gelebt hätte. Sie verließ fast nie das Haus, machte sich also in der Regel gar keine Bewegung in freier Luft, und genoß dabei vielen und starken Kaffee.

Dem ungeachtet, obgleich diese unzuträgliche Lebensart natürlicher Weise keine standhafte Gesundheit erzeugen kann; so brachte sie dennoch ihr Alter zu einer beträchtlichen Höhe. Sie starb am Schlagfluß den 14. Jun. 1800, und erreichte also das sieben und siebenzigste Jahr ihres Lebens.

W. G. L. v. D.

Cornelius Pauw*)

Canonicus zu Xanten im Clevischen, gest. den 7. Jul. 1799 im 61sten Jahre.

Dieser durch seine Untersuchungen über die berühmtesten Völker so bekannte Schriftsteller gehörte uns Deutschen nur nach seinem Aufenthaltsorte; von Geburt war er ein Holländer, und so wohl wegen der Sprache, in welcher er schrieb, als wegen des zufälligen Umstandes, daß Cleve seit einigen Jahren in dem Besitze Frankreichs ist, eignen sich die Franzosen ihn zu.

*) S. A. L. Z. v. J. 1799. I. B. Nr. 116.

Bald nach seinem Tode setzte ihm der bekannte Französische Philolog Chardon de la Rochette im Mag. encycl. 5. A. N. 8. ein Denkmal, das theils aus einem in einer Französischen Zeitung abgedruckten Briefe des Französischen Regierungs-Commissair Dorsch in Aachen, ehemal. Professors zu Mainz, theils aus einer von seinem Neffen mütterlicher Seite, dem bekannten Revolutionär Anacharsis Cloots, herrührenden Notiz bestehet.

Das Wesentliche dieser beiden Aufsätze ist folgendes:

Cornelius Pauw wurde 1739 zu Amsterdam geboren, und gehörte zu einer Familie, die bei der Revolution im 16ten Jahrhunderte eine bedeutende Rolle spielte. Vergebens bot ihm Friedrich II. eine Stelle in der Berliner Akademie, und dann eine Domherrnstelle in Breslau an. Er zog seine Ruhe in Xanten vor. Nach Deninas Erzählung hielt er sich mehrmalen lange in Berlin und Potsdam auf, wo sein Freund, der unter dem Namen Quintus Icilius bekannte Oberst Guischard, ihn mit dem Könige bekannt machte, dessen Vorleser er eine Zeitlang zu seyn die Ehre hatte.

In den letzten Jahren seines Lebens war er sehr kränklich, und entzog sich deßhalb allen Geschäften, welche die Französische Regierung ihm

auf-

auftrug. Sein Leben war einfach, wie sein Charakter. Seine philosophische Denkart hatte ihn seinen katholischen Mitbrüdern etwas verdächtig gemacht; die Reinheit seiner Sitten aber erwarb ihm ihre Ehrerbietung.

Zu seinem letzten Werke über die Griechen gab ihm der Rector Maas zu Cleve verschiedene Excerpte aus den Griechischen Schriftstellern.

Chardon de la Rochette fügt den Wunsch bei, daß er ihm auch den Sinn derselben genau angegeben haben möchte, um ihm dadurch so manchen Irrthum und mehrere falsche Systeme (Hypothesen) zu ersparen.

Seine Schriften finden sich in Meusel's gelehrtem Deutschlande. Da dort indessen nur die Originale angegeben sind, so wird hier vielleicht ein Verzeichniß derselben mit den Uebersetzungen in andere Sprachen nicht unwillkommen seyn.

Die Recherches philosophiques sur les Americains, ou Memoires interessans pour servir à l'histoire de l'Espèce humaine, Berlin 1769. 2 V. 8. N. Edit. corrigée & augm. — Ib. 1772. 3 V. 8. erschienen Ebend. 1769. 8. Holländisch, Deventer 1769. 8. — Englische Auszüge daraus gab der 1798 verstorbene Dan. Webb,

 unter-

unter dem Titel: Selections from the Rech. phil. sur les Amer. par. M. *Pauw*. 1789. 8.

Die gegen manche seiner Behauptungen gemachten Einwürfe suchte er durch eine Defense des R. ph. &c. Berlin 1772. 8. zu widerlegen, welche auch den 3ten Band der 2ten Ausgabe ausmacht.

Die Recherches philosoph. sur les Egyptiens & les Chinois, Berlin 1773. 2 V. 8. (vorzüglich gegen de Guignes gerichtet, der 1758 in einer, der Pariser Akademie der Inschriften vorgelesenen Abhandlung von Neuem die bereits von Kircher und Huet behauptete Meinung aufstellte: die Chineser wären eine 1122 Jahre vor Christi Geburt aus Aegypten gebrachte Colonie,) wurden von dem fleißigen J. G. Krünitz 1794 ebendas. deutsch übersetzt. Eine Holländische Uebersetzung erschien zu Deventer 1773—75. 2 Th. 8. — Eine Englische von J. Thompson, London 1795. 2 V. 8.

Die noch in frischem Andenken schwebenden Recherches philosophiques sur les Grecs. Berlin 1787. 4 V. 8. wurden 1789 von Villaume verdeutscht. — Eine Holländische Uebersetzung erschien ebenfalls zu Deventer, 1788—89. 8. — Eine Englische in London 1793. 8.

In

In den Memoires de la Societé de Cassel findet man von ihm eine „Abhandlung über den Tempel der Juno Lucinia." T. 1. —

Diesen Aufsatz und die Recherches philos. sur les Grecs ausgenommen, erschienen alle übrigen Schriften ohne den Namen des Verfassers.

Johann Diederich von Steinen.

So wenig ein Gebäude ohne hinreichenden Vorrath an Materialien aufgeführet werden kann; eben so wenig läßt sich eine vollständige pragmatische Landesgeschichte, ohne die dazu erforderlichen Beiträge, erwarten. Litterarische Arbeiten dieser Art gehören aber zu den mühvollsten Beschäftigungen. Sie erfordern, der Regel nach, ausharrende Geduld, Anstrengung nicht gemeiner Kräfte, um zu den oft tief vergrabenen Quellen zu gelangen, welche bisher nicht bemerket worden, und, wozu nicht jeder Gelehrter im Stande ist, die Unterhaltung einer sehr kostbaren Correspondenz. — Um desto achtungswürdiger muß uns von Steinen seyn, der diese Hindernisse größtentheils mit dem glücklichsten Erfolg

aus

aus dem Wege geräumt hat, und auf einen Platz unter denjenigen Westphälingern, die sich ums Vaterland verdient gemacht haben, mit dem größten Rechte Anspruch machen kann.

Johann Diederich von Steinen wurde den 7. März 1699 zu Frömern in der Grafschaft Mark geboren, wo sein Vater, Diederich Reinhard von Steinen, Prediger, und zugleich Inspector der Unnaischen Predigerklasse war. Seine Mutter war Sybilla Elisabeth Mentz, Tochter des M. Johann Bernhard Mentz, Predigers zu Lütgendortmund, und Generalinspectors des evangelisch-lutherischen Ministeriums in der Grafschaft Mark.

Sein Vater sorgte mit gewissenhafter Treue für eine zweckmäßige Erziehung seines Sohns, bei dem er nicht gemeine natürliche Fähigkeiten wahrnahm. In den ersten Jahren ließ er ihn durch geschickte Hauslehrer unterrichten, und im zwölften sandte er ihn auf das Gymnasium zu Unna, welches damals zu den vorzüglichsten in Westphalen gezählt wurde. Er zeichnete sich hier durch Fleiß unter seinen Commilitonen auf eine so vortheilhafte Weise aus, daß der Vater ihn i. J. 1714 auf das Archigymnasium zu Dortmund schickte, wo die damals berühmten Männer, Superintendent Joch, und Prorector Rolle seine Lehrer wurden, deren Unterricht

terricht ihn in den Stand setzte, schon im 18ten Jahre auf der berühmten Universität Jena seine Studien weiter fortzusetzen, wo Buddeus, Ruß, Teichmeier, Melissantes und Reusch seine Lehrer wurden. Im J. 1720 reiste er auf die Friedrichsuniversität nach Halle, wo er Langen, Michaelis, Herrnschmidt, Wolf und Gundling hörte. 1721 kehrte er zu seinen noch lebenden Aeltern zurück, und machte, mit Einwilligung derselben, nachdem er sich nur kurze Zeit bei ihnen aufgehalten hatte, eine gelehrte Reise durch die Holländischen Provinzen. Nach seiner Zurückkunft erhielt er von dem Freiherrn von Syberg zu Aprath, im Herzogthum Berg, den Ruf als Prediger und Lehrer seines Hauses, den er annahm, und sich durch Treue, Fleiß und Güte des Herzens die Achtung seines Patrons erwarb. — Er hatte in diesem Wirkungskreise kaum ein Jahr gearbeitet, als ihm 1722, den 10. September, die zweite Predigerstelle bei der evangel. lutherischen Gemeine zu Cleve angetragen wurde, die er annahm. In seinen Nebenstunden (denn ein guter Staatsbürger sucht sein Vermögen zu einer gemeinnützigen Thätigkeit nicht blos auf seinen eigentlichen Berufskreis einzuschränken, schrieb einst ein weiser König) gab er Jünglingen der Stadt Unterricht in Sprachen, der Geschichte und andern Wissenschaften, und bemühete sich die Geschichte des Clevischen Landes aufzuklären,

wo=

wovon seine herausgegebene Reformationsgeschichte des Herzogthums Cleve einen Beweis giebt. Sein Lieblingsstudium blieb Geschichte, und vorzüglich des Vaterlandes, welche Neigung in der Folge die Quelle so vieler beträchtlichen Sammlungen und mühsamer Untersuchungen geworden, wodurch er sich ums Vaterland verdient gemacht hat. — Im Jahr 1724 verließ er Cleve, und nahm die einträglichere Pfarrstelle zu Isselburg im Clevischen an, wo er nur 3 Jahre stand, weil er, nach dem Tode seines Vaters, der den 13. October 1727 erfolgte, durch einmüthigen Ruf an dessen Stelle als Pastor zu Frömern gewählt wurde. Seine Gelehrsamkeit, Talente und übrigen Verdienste erwarben ihm das Vertrauen und die Zuneigung des Lutherischen Ministeriums in der Grafschaft Mark. Er wurde den 13. Julius als Scriba angesetzt, und den 16. Julius zum General-Inspector von der Synode erwählt, wobei er noch von der Amt-Unnaischen Predigerklasse, im folgenden Jahre, zu ihrem besondern Inspector angeordnet wurde. Bei allen diesen, zum Theil mühsamen Aemtern erwarb er sich durch Geschicklichkeit und Treue die Achtung aller, mit welchen er in Verbindung stand. Das Zutrauen des Ministeriums zu ihm war so groß, daß ihn die Synode in dem General-Inspectorat, welches sonst alle drei Jahre zu wechseln pflegte, jedesmal bestätigte. Vorzüglich machte er sich ver-

dient durch Errichtung einer Prediger-Wittwenkasse, welche ihn unvergeßlich machen wird, und von deren Einrichtung ich vielleicht künftig einmal zu reden Gelegenheit haben werde.

Friedrich der Große, dessen scharfer Blick auch das im Winkel seiner Staaten versteckte Verdienst bemerkte, wollte seinen Fleiß und seine Gelehrsamkeit dadurch belohnen, daß Er ihn in einem sehr gnädigen Cabinetschreiben, sub dato Berlin den 20. December 1750, zum Consistorialrath ernannte: eine Ehre, die noch keinem Märkischen Prediger, vor ihm, widerfahren war.

Seine Schriften sind:

1. Kurze und generale Beschreibung der Reformationshistorie des Herzogthums Cleve. Lippstadt 1727. 1 Alph. 3 Bog. 8.
2. Historische Nachricht der fürnehmsten Ceremonien in der christlichen Kirche, wie solche nach den Zeiten der Apostel aufgekommen, vermehrt, befestiget und endlich zum Aberglauben gediehen. Dortmund 1731. 8.
3. Die Quellen der Westphälischen Historie, oder historische Nachricht von mehr als hundert ungedruckten, zur Westphälischen Historie nöthigen Geschichtbüchern und ihren Verfassern. Dortmund 1741. 8.

4. Kurze Beschreibung der Hochadlichen Gotteshäuser Cappenberg und Scheda, wie auch des Hochadlichen Stifts Averndorp und des Klosters Weddinghausen. Dortmund 1741. 11 Bogen. 8.

5. Joh. Hobbeling's Beschreibung des ganzen Stifts Münster, mit einem dreifachen neuen Anhange erläutert und vermehrt. Imgleichen Johann von Berswordt, Westph. adel. Stammbuch. Ibid. 1742. 8.

6. Das Frömersche Gedenk= Dank= und Freudenfest am 1sten Adventssonntage 1745, zum Gedächtniß der vor 200 Jahren bei dieser Gemeine angefangenen Reformation gefeiert u. s. w. Dortm. 1746. 8.

7. Versuch einer Westphälischen Geschichte, besonders der Grafschaft Mark. Dortmund 1749. 8. mit Kupfern. 5 und ½ Alphabet. (Auch Lemgo 1755.)

8. Westphälische Geschichte mit vielen Kupfern. 2ter Theil. Lemgo 1755.

9. Westphälische Geschichte. 3ter Theil. Ibid. 1757. 8.

10. Westphäl. Geschichte. 4ter Th. Ibid. 1760. von seinem Sohne Joh. Diedrich Franz Ernst von Steinen herausgegeben.

Die

Die Westphälische Geschichte, welche aus sehr lehrreichen historisch = geographischen Sammlungen, vorzüglich für die Grafschaft Mark, besteht, bleibt unter diesen Schriften sein vorzüglichstes Werk, wodurch der Herausgeber sich auch Friedrich dem Großen empfohlen hat. Von Steinen starb im 61sten Jahre seines thätigen Lebens, den 31. Aug. 1759.

Ludwig Philipp Schroeter,

Doctor der Medicin, Hessenkasselscher Hofrath, Professor zu Rinteln und Brunnenarzt zu Rodenberg und Nenndorf.

Die Verdienste, welche sich dieser, der Rintelschen Universität vor kurzem durch den Tod entzogene Gelehrter um die Emporbringung der Nenndorfer asphaltischen Schwefelquellen erworben hat, sind es vorzüglich, welche sein Andenken unsern Lesern schätzbar machen, und mich zur Mittheilung einer kurzen Biographie desselben auffordern.

Er

Quellen. Lobrede auf Schroeter in lateinischer Sprache. Rinteln 1800. Fol.

Er wurde den 14ten Jun. 1746 zu Rinteln geboren. Sein Vater war Christian Philipp Schroeter, weiland erster Prediger an der Nicolaikirche zu Rinteln, seine Mutter Sophie Eleonore Beckern, die Tochter eines Predigers zu Westen.

Er verlor, kaum eilf Jahre alt, seinen Vater, und mit ihm fast alle Hoffnung, sich dem gelehrten Stande zu widmen, dem er in der Folge so viele Ehre gemacht hat. Seine sorgfältige Mutter wandte indessen alles an, den genievollen Knaben in der einmal betretenen gelehrten Laufbahn zu erhalten. Er legte in der Schule zu Rinteln den ersten Grund zu den Wissenschaften und Sprachen, wurde von seinem ältern Bruder, Prediger zu Oldendorf, zu Hause unterrichtet, und dadurch in den Stand gesetzt, schon im Jahre 1763 den Unterricht der Professoren zu Rinteln zu benutzen. Er hörte in der Geographie und Geschichte Funck, in der Philosophie Fürstenau, in der Geschichte von England Abbt, und in der philosophischen Moral Moeckert. Seine Lehrer in der Botanik, Anatomie und Physiologie waren Timmermann und Schrader. Nachdem er zu Rinteln 4 Jahre seinen Commilitonen ein Muster des Fleißes gewesen, begab er sich 1767 auf die berühmte Universität zu Göttingen, wo Richter, Vogel, Schroeder, Murray und Wrisberg seine Lehrer

wa-

waren. Nebst der Arzneiwissenschaft studirte er vorzüglich Mathematik und Physik, worin Kästner und Hollmann seine Lehrer waren.

Am Ende seiner akademischen Laufbahn dachte er mit Ernst daran, seine gesammelten Kenntnisse auch für das allgemeine Beste anwendbar zu machen. Er nahm daher, mehr aus Noth, als aus Neigung — weil es ihm durchaus an Vermögen fehlte, — die unbeträchtliche, ihm angetragene Stelle eines practizirenden Arztes zu Bassum, bei Bremen, an, nachdem er vorher die medicinische Doctorwürde zu Rinteln erhalten hatte.

Nach dem Tode Schrader's, Prof. zu Rinteln, berief ihn der Landgraf von Hessen-Cassel zum ordentlichen Professor nach Rinteln. Im Jahre 1786, als Katharina, Kaiserinn von Rußland, viele deutsche Aerzte nach Rußland kommen ließ, wurde auch er, wahrscheinlich auf Empfehlung Zimmermanns, auf die Liste der Auserwählten gesetzt. Er machte aber von dieser Gnade keinen Gebrauch, blieb zu Rinteln, und erhielt von seinem Landesherrn keine unbeträchtliche Zulage. Der Landgraf ernannte ihn zum Landphysicus, übertrug ihm die Aufsicht über die mineralischen Quellen zu Rodenberg, und erhob ihn im J. 1789 zum Nenndorfer Brunnenarzt, mit dem Charakter eines Hofraths.

Sein Todestag war der 17te April 1800, an welchem er (wahrscheinlich an einem Lungengeschwür) seine Familie und jeden, der ihn zu schätzen wußte, in Betrübniß setzte.

Seine Schriften sind folgende:

1. Dissert. inaug. medica de phtisi eiusque differentiis. Rint. 1769. 8.

2. Kurzer Unterricht von der gegenwärtigen ungekünstelten Methode, die Blattern einzupropfen. Bremen, 1773. 8.

3. Dissert. de passione iliaca. Rint. 1775. 4.

4. Dissert. de vocis signo characteristico. Rint. 1777. 4.

5. Dissert. descriptio anatomica duorum vitulorum bicipitum & coniecturae de causis monstrorum. Ibid. 4.

6. Diss. inaug. de angina. Ibid. 1778. 8.

7. Progr. de uteri ruptura, cum annexa observatione de uteri in partu rupto, foetuque in abdominis cavum prolapso. Rint. 780. 4.

8. Diss. de magistratus politici attentione civium valetudini sacra, specimen politicae medicae contractae primum. Ib. 1784. 4.

9. Anweisung, wie sich der Landmann nicht nur gegen die hin und wieder grassirenden, faulichten Gallenfieber präserviren, sondern auch in den mehrsten Fällen glücklich und mit wenigen Kosten selbst kuriren könne. Rinteln, 1787. 4. Zweite Aufl. 1791.

10. Programm. de magistratus politici attentione civium valetudini sacra, specimen politiae medicae contractae secundum. Rint. 1788. 4.

11. Diss. de magistratus politici attentione &c. Specimen tertium. Rint. 1789. 4.

12. Diss. de magistratus politici &c. Specimen quart. Ibid. eod. 4.

13. Etwas über die Ungewißheit der Kennzeichen des Todes. S. Schaumb. Intellig. Bl. 1787 und 1788.

14. Von einigen Vortheilen und schädlichen Mißbräuchen der Menschen in Absicht auf ihre Gesundheit. Ebendas.

15. Etwas über den Wein, und wie die bedenklichsten Verfälschungen desselben zu entdecken. Ebendas.

16. Von den asphaltischen kalten Schwefelquellen zu Großen-Renndorf. Siehe neues

Magazin für Aerzte, herausgegeben von Baldinger. 1787. B. 9. St. 3.

17. Beschreibung der asphaltischen Schwefelquellen zu Großen-Nenndorf in der Grafschaft Schaumburg. Rinteln 1788. 4.

18. Neueste Erfahrungen von den Wirkungen des Schwefelwassers zu Großen-Nenndorf in der Grafsch. Schaumb. Rinteln, 1788. 4.

19. Etwas über die gewöhnlichen Hausapotheken. Siehe Hessen-Schaumb. Intelligenzbl. 1789.

20. Merkwürdige Beobachtung von den Wirkungen des Schwefelwassers zu Großen-Nenndorf. Rint. 1789.

21. Das Neueste von den asphaltischen Schwefelquellen zu Nenndorf in der Grafschaft Schaumburg. Mit dem Situationsplane des Schwefelbades zu Nenndorf. In Baldingers N. Magazin für Aerzte. XI. B.

22. Historische Nachricht von den Anlagen und Einrichtungen bei den Schwefelquellen zu Nenndorf. Im 50sten St. des Intelligenzbl. für die Grafschaft Schaumburg v. J. 1791.

23. Nenndorfs asphaltische Quellen in der Grafschaft Schaumburg, historisch, physikalisch,

chemisch und medicinisch beschrieben. Rinteln 1792.

24. Nenndorfer Brunnen-Nachricht. In Baldingers N. Magazin für Aerzte. 1793.

25. Einige Worte über Nenndorfs Mineralquellen und über die Schwefelbäder überhaupt. Rinteln 1794.

26. Ueber die bestätigte Wirkungskraft des Nenndorfer Schwefelwassers, nebst einigen Bemerkungen über die künstlichen Schwefelbäder. Rinteln 1800. 8.

27. Bemerkungen über das Mutterkorn, und was dabei in Absicht der Gesundheit zu beobachten. Rinteln 1792. 8.

Die Schwefelbrunnen zu Großen-Nenndorf, um welche sich der verstorbene Schroeter so sehr verdient gemacht hat, sind in dem Pfarrdorfe gleiches Namens, welches im Amte Rodenberg liegt, und also zum Hessen-Casselschen Antheil der Grafschaft Schaumburg gehört. Sie waren vor dem Jahre 1787 ein unbedeutender Gegenstand der medicinischen Polizey. „Ich kann mich nicht genug wundern, schreibt der gelehrte Arzt und Botanist, Hr. Ehrhart, im Hannöverischen Magazin v. J. 1784, daß ein solcher Brunnen, ein Brunnen, worauf dieses Land mit Recht stolz seyn kann, nicht mehr, als geschieht,

schieht, gebraucht wird. Was mag wohl die Ursache davon seyn? Ist der Brunnen etwa noch nicht genug bekannt? Oder ist der Mangel an nöthigen Bequemlichkeiten für die Brunnengäste daran Schuld? Vermuthlich beides zusammen genommen. Aber kann denn diesem nicht abgeholfen werden? Ist denn kein Arzt in diesem Lande, der zugleich Menschenfreund ist, und zum Nutzen so vieler Kranken, die hier könnten geheilet werden, einen solchen Schatz beschreibt, und der Welt bekannt macht? Und was das zweite betrifft, findet sich denn hier kein Patriot, kein Krankenfreund, der dem Landesfürsten den Werth und Nutzen eines solchen Naturgeschenkes vorträgt, und ihn zu bewegen sucht, zum Besten seiner armen kranken Unterthanen, etwa ein Brunnenhaus, oder ein Paar Badezimmer aufbauen zu lassen, einen Brunnenarzt zu bestellen, und was sonst etwa hiezu nöthig ist, aus dem reichen Schatz seines Ueberflusses mitzutheilen? Eine solche Ausgabe ist ja nicht verloren, sondern wird zum Besten seines Landes verwandt. Wie mancher Elender, der sonst ein Raub des Todes geworden, oder doch auf Zeitlebens dem Staate unnütz, oder gar zur Last gewesen wäre, bekommt nicht bei einem solchen fürtrefflichen Brunnen seine Gesundheit wieder, und danket solches seinem Fürsten und Landesvater, und bittet den Höchsten für das Wohl und Leben desselben! Doch ich muß aufhören. Wer ein Herz

für

für Arme, Kranke und Elende hat, der thue ein Mehreres."

So dringend schrieb dieser Gelehrte im J. 1784 für die Aufnahme dieses Brunnens; denn er wußte gewiß, daß schon im J. 1776 dieses Mineralwasser zu Rinteln untersucht, und die Beschreibung davon höhern Orts eingesandt, aber ohne sonderlichen Erfolg geblieben war. Der jetzt regierende Herr Landgraf Wilhelm der Neunte nahm sich, durch Schroeter bewogen, dieses verlassenen Kindes der Natur an, und gab ihm einen berühmten Namen in Europa. Schroeter hielt sich als Brunnenarzt in den Sommermonaten zu Nenndorf auf, ward von allen, die sich seines Raths bedienten, geschätzt, und von Begüterten so reichlich belohnt, daß er dadurch in den Stand gesetzt wurde, auch nach seinem Tode für die Erziehung seiner sehr zahlreichen Familie zu sorgen.

G. W. C. Consbruch.

Am 4ten Dec. 1764 erblickte ich das Licht der Welt. Mein Vater war der im Dec. 1784 verstorbene Richter und Landsyndicus Consbruch zu Herford, ein Mann, der als schöner Geist und als Rechtsgelehrter unter unsern berühmten Landleuten einen nicht geringen Rang behauptet. Seine Eleganz der Sitten, sein gebildeter Geschmack, seine frohen Launen und seine gründlichen Kenntnisse hatten ihn in seinen jüngern Jahren dem berühmten Königl. Preußischen Minister, Grafen Gotter, so sehr empfohlen, daß dieser ihn sich zu seinem Gesellschafter wählte.

Das Haus meiner Aeltern war ein Tempel der Musen und der Grazien, und ein Sammelplatz froher und gebildeter Menschen. Keiner der damals berühmten und zum Theil noch lebenden schönen Geister Deutschlands reisete durch hiesige Gegend, ohne mein älterliches Haus zu besuchen. Pyrmont war damals der Ort, wo sich aus den entferntesten Gegenden Deutschlands eine Menge der feinsten Köpfe in der schönsten Jahrszeit versammleten. Mein Vater fehlte bei diesem Rendez-Vous nie, und er kam von da immer fröhlicher und gestärkter zurück, als mancher, der mit ängstlicher Sorg-

samkeit alle Jahre für seine Nerven neuen Geist aus der mineralischen Quelle zu schöpfen hofft.

Ein Hauptaugenmerk meiner Aeltern bei der Erziehung ihrer Kinder war, ausser der sittlichen Bildung des Herzens, vorzüglich auf die Bildung des Geschmacks gerichtet, und daher wurde nichts gesparet, um uns schon in früher Jugend eine Vorliebe für die schönen Künste und Wissenschaften beizubringen. Vorzüglich liebte mein Vater die Tonkunst, und hatte es darin selbst zu einer beträchtlichen Vollkommenheit gebracht. Noch in seinen spätern Jahren und bis an sein Ende blieb ihm diese süße Trösterinn der Menschen hold. Es war deßhalb kein Wunder, daß ich schon in frühster Kindheit eine innige Liebe zur Musik bekam.

Aber durch einen Zufall blieb dieser Keim unentwickelt. Einer meiner jugendlichen Freunde, der Sohn eines geschickten Mahlers, zeigte mir ein kleines Gemälde, welches er verfertiget hatte. War es kindische Eifersucht oder wirkliche Rührung — kurz, von diesem Augenblicke an war meine ganze Neigung für die Malerei entschieden. Ich bekam nun Unterricht darin, und machte so schnelle Fortschritte in dieser Kunst, daß mein Vater den Entschluß faßte, mich nach Rom zu schicken, um mich ganz und gar der Malerei zu weihen.

Je mehr ich indessen mich dem Jünglingsalter näherte, wo man gewöhnlich schon anfängt, sich für ein künftiges Fach zu bestimmen, desto mehr entwickelte sich mein Interesse für das große Fach der Naturlehre. Mit einer vorzüglichen Begierde las ich alle dahin einschlagende Schriften; jede Gelegenheit, wo ich meine Kenntnisse der Natur bereichern konnte, war mir äusserst wichtig; ich studirte Botanik; ich zergliederte todte Thiere, und besuchte häufig die ekelhaften Orte, wo gefallene Thiere der Verwesung übergeben waren; selbst die Todtengrüfte der Menschen lockten mich, um die darin befindlichen Knochenreste genau betrachten und untersuchen zu können. Diese Neigung zu meinem jetzigen Fache hat nachher immer bei mir die Oberhand behalten, Trotz manchen Hindernissen, die mich davon abzuhalten droheten. Darunter gehört vorzüglich folgender Umstand: Einer meiner Verwandten, welcher ein sehr einträgliches Postamt verwaltete, beredte meinen Vater, mich zum Postfache zu bestimmen, und zwar unter sehr annehmlichen und lockenden Versprechungen. Ich gehorchte zwar dem Wunsche meines Vaters, blieb ein ganzes Jahr bei diesem Verwandten, und verwaltete dessen Postamt. Nach Verlauf dieser Zeit aber kehrte ich wieder auf die verlassene Bahn zurück. Ich hatte während dieser Zwischenzeit zwar meine schon eingesammelten gelehrten Kenntnisse möglichst zu erweitern gesucht; indessen konnte es doch nicht fehlen,

len, daß ich in manchen Stücken zurückgekommen war. Aber mit einem neuen unbeschreiblichen Eifer suchte ich, als ich nun wieder das Gymnasium zu Herford bezog, das Versäumte nachzuholen, und glücklicher Weise hatte dieses Gymnasium gerade damals einen neuen Rector in der Person des jetzt zu Bückeburg stehenden Professors, Hrn. Benzler, erhalten, der eine gänzliche Reform mit dieser Schule vornahm, und den alten Schlendrian von Grund aus verbannte. Der alte pedantische Schulton der Lehrer mit allen seinen Gräueln und Mönchischen Absurditäten wurde zugleich mit den burschikosen Ungezogenheiten der Schüler, vorzüglich der ersteren Klassen, sehr schnell in eine sehr humane, und für die Bildung künftiger Staats- und Geschäftsmänner gewiß zweckmäßige Form gebracht, ohne daß dadurch das subordinirte Verhältniß der Schüler gegen die Lehrer im mindesten gelitten hätte. Es entstand zwischen beiden ein vorher unbekanntes Vertrauen und eine gegenseitige Achtung, welche vorzüglich in dem erwachsenen Schüler ein ungemeines Ehrgefühl erweckte, und ihn mehr als Stock und Carzer von Ausschweifungen und Unarten abhielt, und zum Fleiße anspornte. Die Folgen dieser Reform des Herforder Gymnasiums wurden nun bald sehr auffallend. Aus entfernten und nahen Gegenden kam eine beträchtliche Anzahl junger Leute hinzu, und selbst von berühmten Schulen schickten Aeltern ihre Kin-

der hierher. Mit einem lebhaften Vergnügen erinnere ich mich noch jetzt jener glücklichen und für meine ganze künftige Lebenszeit so wichtigen Periode, wo mein Sinn für das Gute und Schöne durch die klassischen Schriften der Griechen und Römer so mächtig geweckt und genährt; wo alle in mir schlafenden Keime durch Beispiel, Aufmunterung und einen edlen Wetteifer entwickelt, und zu einer gewissen praktischen Lebensphilosophie und einer Solidität des Charakters der Grund gelegt wurde, die mir nachher in allen angenehmen und unangenehmen Vorfällen meines Lebens zum sichersten Steuerruder dienten. Ich benutze daher diese Veranlassung, meinem ehemaligen theuren Lehrer, dem Hrn. Professor Bentzler, dessen Freundschaft ich noch jetzt zu besitzen das Glück habe, hier öffentlich für alle das Gute zu danken, was mir durch Seinen treuen Unterricht und Seine Leitung zu Theil ward.

Im Jahre 1784 bezog ich die Universität zu Halle, in einem Zeitpuncte, wo der Ordensunfug unter den Studenten beinah den höchsten Grad erreicht hatte. Täglich hörte man von Raufereien und Duellen, und wer sich nicht zu einer Ordenspartheï bekannte, wurde unaufhörlich bald durch Schmeicheleien, bald durch Drohungen gereizt, sich in einen der grassirenden Orden aufnehmen zu lassen, oder sich wenigstens unter seinen Schutz zu begeben. Ich

hatte

hatte gleich in den ersten Tagen meines academischen Lebens das Glück, die Bekanntschaft eines jungen Mannes aus Stettin zu machen, der schon 4 Jahre in Halle Medicin studirt hatte, und der mit einem vortreflichen Charakter die gründlichsten Kenntnisse seines Faches verband. Je näher ich mich an ihn anschloß, desto schätzbarer wurde mir dieser Freund, und ihm verdanke ich es allein, daß ich in dem Labyrinthe des academischen Lebens, worin sich so mancher Jüngling verirrt, nie den rechten Weg verlohr. Dieser, nebst noch 3 andern treflichen jungen Männern, worunter nur noch der Herr Oberbergrath Karsten in Berlin am Leben ist, waren meine beständigen Gesellschafter, und die Muster, wornach ich mich zu bilden bestrebte. Durch angestrengten Fleiß und pünctliche Ordnung war ich schon im Jahre 1786 im Stande, nach Berlin zu reisen, und dort meinen anatomischen Cursus zu vollenden. Nach einem halbjährigen Aufenthalte daselbst kehrte ich nun wieder nach Halle zurück, um mich zur Promotion vorzubereiten, welche dann auch am 24sten September 1787, nach vorhergegangenem Examen, durch den Herrn Oberbergrath und Prof. Goldhagen ohne Vorsitz erfolgte. Meine Gradual-Dissertation, welche ich ohne jemandes Beihülfe ausarbeitete, handelt: De vi naturae medicatrice, ein Thema, welches mir von jeher, bis auf den heutigen Tag, interessant geblieben ist, und dessen oft verkannte

Wich-

Wichtigkeit ich nachher in meiner practischen Laufbahn fast täglich bestätigt gefunden habe.

Als ich nun in mein Vaterland zurückgekehrt war, nahm ich bald nachher meinen Wohnsitz in Bielefeld. Meine erste Bekanntschaft, welche ich hier machte, war der Herr Magister Weddigen, welcher damals als Lehrer am hiesigen Gymnasio stand, und sich durch so manches vaterländische Werk um Westphalen einen bleibenden Ruhm erworben hat. Sein Beispiel und seine Aufmunterung reizte mich, meine Nebenstunden der Schriftstellerei zu widmen, und ich fand bald, daß mir diese Beschäftigung hinlänglichen Ersatz geben würde für so manche Unannehmlichkeiten, welche das praktische Geschäft eines Arztes oft begleiten, und für so manchen Eckel und Ueberdruß, der mich gemeiniglich in manchen geist- und kraftlosen Gesellschaftszirkeln überfiel. Weil ich jedoch meinen Kräften noch nicht genug trauete, um ein eignes Werk zu unternehmen; so versuchte ich mich erst an der Uebersetzung der damals eben erschienenen Original-Ausgabe der Cullenschen Materia Medica, welche mir der Verleger Hr. Weigand in Leipzig angetragen hatte*).

Die

*) Sie erschien unter dem Titel: Wilhelm Cullens Materia Medica oder Lehre von den Nahrungs- und Arznei-Mitteln. Nach dem neuesten und von dem Verfasser allein für ächt an-

Die günstige Aufnahme, welche dieses Buch fand, ermunterte mich zu weiteren Versuchen, und nachdem ich nun erst zuvor noch 2 kleine, aber sehr wichtige Englische Schriften ins Teutsche übersetzt und herausgegeben hatte *), führte ich einen Lieblingsplan, wozu ich schon lange Materialien gesammelt hatte, nämlich die medicinische Topographie der Grafschaft Ravensberg, aus **), welche sich an des Hrn. Mag. Weddigen's historisch-statistische Topographie anschließen, und mit dieser ein gewisses Ganzes ausmachen sollte. Auch dieser erste Versuch meiner eignen Kräfte wurde günstig aufgenommen, und einen sehr schmeichelhaften Beweis davon gab mir die churfürstlich-Mainzische Akademie der Wissenschaften, welche mich durch das mir übersandte Diplom unter die Zahl ihrer Mitglieder aufnahm. Bei dieser so glücklich angefangenen schriftstellerischen Laufbahn war ich

anerkannten Originale, mit nöthigen Zusätzen herausgegeben von G. W. C. Consbruch. Leipzig bei Weigand. 1790.

*) Diese waren: Harper's Abhandlung über den Wahnsinn, und Clarke's Beschreibung des Kindbetterinnen-Fiebers. Marburg in der akademischen Buchhandlung. — Die 2te Auflage erschien 1799.

**) Sie kam unter dem Titel heraus: Medicinische Ephemeriden nebst einer medicinischen Topographie der Grafschaft Ravensberg. Chemnitz bei Hoffmann. 1793.

ich jedoch stäts auf meiner Hut, den wahren und wichtigen Zweck meiner Bestimmung nicht aus dem Gesichte zu verlieren. Ich hatte es mir gleich vom Anfange meiner Praxis an zur Pflicht gemacht, über meine Kranken ein genaues Tagebuch zu führen, und die wichtigern Fälle mit unpartheiischer Strenge und Genauigkeit aufzuzeichnen; und diese Methode, welche ich noch bis jetzt beibehalten habe, kann ich jedem Arzte nicht genug empfehlen. Es gehört nicht hieher, die mannichfaltigen Vortheile, welche für den Arzt und den Kranken daraus entspringen, aus einander zu setzen, und jedem meiner Amtsbrüder werden dieselben ohnedem schon genug einleuchten. Dieses Tagebuch lieferte mir von Zeit zu Zeit Stoff für medicinische Zeitschriften, und mehrere daraus genommene Aufsätze befinden sich unter andern im Journale der Erfindungen, Theorien und Widersprüche, wie auch in dem so berühmten Hufelandischen Journale der praktischen Arzneikunst. — Jetzt begann ich ein Unternehmen, wozu ich schon als Student den Entwurf gemacht hatte. Sehr oft hatte ich nämlich als angehender Arzt das Bedürfniß eines solchen Enchiridiums gefühlt, welches die wichtigsten Notitzen aus dem ganzen großen Gebiete der praktischen Arzneiwissenschaft in gedrängter Kürze und gehörig geordnet enthielte, und welches der Anfänger immer bequem in der Tasche bei sich führen könnte, um in vorkommenden Fällen, wo ihn, wie das oft der Fall seyn

kann,

kann, sein Gedächtniß untreu werden sollte, sich sogleich Raths erholen zu können. Zu einem solchen Behufe hatte ich mir zu meinem Privatgebrauch schon in Halle nach jener Idee ein Compendium entworfen, und fand dessen Nutzen über meine Erwartung groß. Im Jahre 1795 übergab ich ein solches Taschenbuch in 2 kleinen Bändchen dem Publicum *), und hatte die Freude, es mit großem Beifall aufgenommen zu sehen. Schon im J. 1797 mußte ich davon die 2te, und im J. 1800 die 3te Auflage veranstalten, wobei ich es mir jedoch angelegen seyn ließ, dieß Werkchen jedesmal möglichst zu vervollkommnen. Ich hatte während dieser Zeit das Glück, von der botanischen Gesellschaft zu Regensburg und der Sydenhamischen Gesellschaft in Halle zum Mitgliede gewählt zu werden, und erst neulich hatte unser allgeliebter König die Gnade, mir ohne mein Zuthun den Charakter als Hofrath zu ertheilen.

So verlebte ich bis dahin im Besitze einer guten Gesundheit, eines frohen und zufriedenen Gemüthes und unter sehr angenehmen, geräuschlosen, häuslichen Verhältnissen glücklicher, als mancher Fürst, ohne Neid und drückende Sorgen vielleicht den größten Theil meines irdischen

*) Unter dem Titel: Taschenbuch für angehende praktische Aerzte. 2 Thle. Leipzig bei Barth.

Lebens. Möchte der mir noch übrige Rest nur eben so prunklos und eben so glücklich seyn! —

G. W. C. Consbruch,
M. D.

Dobicht

war, nach dem Urtheile der Kenner, nach Chodowiecki einer der ersten Medailleurs und Graveurs in Deutschland. Ein ungünstiges Schicksal verschlug ihn nach Bückeburg, wo sein Licht unterm Scheffel stand; und ein überspannter Künstlerstolz erlaubte ihm nicht, die Huld seiner Fürstinn um Unterstützung anzuflehen. Er sank, ob er gleich sehr sparsam lebte, zur tiefsten Armuth herab, und verlor auf einem Spaziergange von Bückeburg nach Kleinbremen in einem schrecklichen Sturme, den 9. Nov. 1800, im 60sten Jahre das Leben. Wenn er so viel erübrigt hätte, um sich einen Leichenstein legen zu lassen; so würde ich Dir, Meister Deiner Kunst, etwa folgende Grabschrift setzen lassen:

Du wußtest nur die Geister zu vergnügen,
Drum ließen Dich die Körper ohne Brod.
Oder:
Hätt' Dir der Sturm das Leben nicht geraubt,
So hätte langsam doch der Hunger es gethan.

Ver-

Vermischte
unterhaltende Aufsätze.

Dritter Abschnitt.

Die Cultur Westphalens

in der ersten und zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts.

Eine historisch-kritische Parallele.

Wie dem Wandrer wohl wird, wenn er aus dürrer, unwirthbarer Haide in lachende, blühende Fluren tritt, über welche die Göttinn der Früchte ihr reiches Füllhorn ausgegossen hat, und wo in jeder Furche dem emsigen Landmann die Hoffnung einer gesegneten Erndte die Stirn erheitert; so beleben die frohesten Empfindungen die Herzen ächter Menschenfreunde, wenn sie den rastlosen Eifer bemerken, der in den letzten Jahrzehnten des zu Ende eilenden Jahrhunderts einen großen Theil der Westphälischen Nation beseelte, durch zweckmäßige Anstalten Cultur und Verfeinerung der Sitten mit reger Thätigkeit zu fördern.

Eine Thräne des wärmsten Danks tritt mir, da ich die gegenwärtigen Zeiten mit den vergangenen vergleiche, in die Augen, indem ich im Geist zu fürtrefflichen Fürsten, zu thätigen Dienern des Staats, zu nützlichen Schriftstellern meines Vaterlandes hinaufsehe, von denen schon viele den Lohn in einer vollkommneren Welt genießen, welche die gütige Fürsehung dazu erkor, auf das Wohl gegenwärtiger und künftiger Generationen, gleich der alles belebenden Sonne, zu wirken. Der späte Enkel nenne Eure Namen mit Ehrfurcht, und ein heiliges Gefühl der Dankbarkeit belebe, mit süßer Ahndung einer bessern Zukunft, den Wandrer, wenn er die Ruhestätte erblickt, die Eure Asche birgt.

Verzeihe, gütiger Leser, wenn ein schwärmerisches Gefühl mich übermannte, und auf einige Augenblicke mir das Ziel verrückte. Ich will einlenken.

Wenn gleich Westphalen im 16. 17. und 18. Jahrhundert, besonders im historischen und philologischen Fache sehr schätzbare Gelehrte hervorgebracht hat; so blieb doch ihr Wirkungskreis größtentheils nur für die Studierstuben der Gelehrten von Profession begränzt. Ihr Licht erhellete nicht die Köpfe des Volks, welches ihre gelehrte Sprache nicht verstand, und ihre größtentheils grammatische

In-

Interpetationen der gebildeten Griechen und Römer, hatten auf die Verfeinerung des Geschmacks und der Sitten der Jünglinge, auf hohen und niedern Schulen, einen kaum sichtbaren Einfluß. Man schrieb und disputirte fertig Latein, und behandelte, mit beispielloser Kälte und Geringschätzung, die Muttersprache. Man sammelte mit rastloser Mühe für die Geschichte halb vermoderte Urkunden; aber niemand dachte daran, eine pragmatische Geschichte des Vaterlandes zu schreiben:

Man las, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, die unsterblichen Werke der Redner und Dichter von Latium und Griechenland, wer aber führet den Beweis, daß vaterländische Dichter und Redner durch sie gebildet worden sind?

Der erste Westphälische Dichter, der am Ende des 17ten, und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts die Laute schlug, war Johann Kaiser, aus Lippstadt gebürtig, welcher in dieser seiner Vaterstadt zuerst als Rector und Stiftsprediger zu Kappel gestanden, nachher als Pastor zu Cleve, und Inspector des dasigen evangel. luth. Ministeriums gestorben ist. Er war der fruchtbarste Reimer seiner Art; dieß ist alles, was man zu seinem Lobe sagen kann. Ausser mehrern einzelnen Gedichten, stellte er einen Parnassus Clivensis,

oder Clevischen Musenberg, den nie eine Muse bewohnt hat, ans Licht, wovon der erste und zweite Theil bei Tobias Silberling in Cleve 1698, der dritte 1704 herausgekommen ist. Lohenstein und Hoffmanswaldau, welchen nie eine Muse das Gedicht zugewandt hat, waren seine Führer, welchen er duftenden Weihrauch streute. Beide nannte er die Wiederhersteller der deutschen Poesie, und den letzten den größten unter den deutschen Poeten. Der Mann war ein kaiserlich-gekrönter Dichter!

Um nicht gegen Verdienste ungerecht zu scheinen, will ich, von dem damaligen Westphälischen Geschmack in der Dichtkunst Beweise zu geben, ein Paar, soll ich sagen Blumen oder Pilze? — von dem Clevischen Musenberge dem Leser vorlegen.

1.

Das macht die Post so matt, weil man zu Pferd und Fuß
Oft über Hals und Kopf nach Pottstam wandern muß.

2.

Es kann dir ja, mein Freund, dein Katechismus lehren,
Wie daß man alle Ding zum Besten müsse keren.
Der grobe Räkelsmann sprichst du, ist ja nicht fein,
Ei kehr die Lettern um, so wirds ein Kärel seyn.

Ein

Ein Zeitgenoß unsers gekrönten Poeten war David Hülshof, der eine Sammlung der Misgeburten seines poetischen Genies zu Dortmund 1701 bei Johann Friedrich Rühl auf 68 Seiten 8. unter folgendem Titel: *Recreatio metrica, varia anagrammata & epigrammata non adeo insipida & feculenta continens & offerens successive, exercitata & conscripta a &c.* ans Licht gestellet hat. Tändelnde, läppische Scherze charakterisiren denselben auf allen Seiten. Z. B.

Kunst krönt, macht stark und fett, Kunst machet den Magister.
Wie kommt es dann, daß du so dürr und hager bist?
Antw.
Weil ohne Kunst und Gunst mein Idiot gebt bister,
Drum mein Magister auch so dürr und mager ist.

Mit Hülshof wetteiferte zu gleicher Zeit um die Gunst der Musen ein gewisser Friedrich Henrich Stormann, Prediger in Eichlinghofen. Es kostet mir Ueberwindung, nur den Titel seiner poetischen Raritäten abzuschreiben. Hier ist er! *Laureae poeticae curiosa, inscripta hieroglyphico-emblematibus, analytico-caballisticis, eteologicis, onomasticis, acrostichis & anagrammatibus puris, quae, caeterarum arboris foliis delapsis, tempore iam tum seposito hiemali pie ita ac moraliter collecta traduntur.* — Diese

Folia

Folia kamen zu Dortmund 1705 auf 81 Seiten in 4to. heraus, und geben einen deutlichen Beweis, wie hoch das Thermometer des Wahnwitzes bei manchen Menschen steigen kann.

In eben diesem Zeitraume lebte auch Hermann Werner Engelbert Westhofen, der Arzneigelahrheit Doctor und kaiserlich gekrönter Poet, der einen ganzen Quartanten Westphälischer Gedichte geschrieben hat, unter dem Titel: *Varii generis Carmina, studiosissime collecta a D. H. W. E. Westhofen, med. pract. & Poeta laur. Caesar.* 1710. — Ich will durch eine kleine Probe den Leser selbst in den Stand setzen, über die dichterischen Talente und den Geschmack dieses Dichters zu urtheilen. Er wünscht seinem Freunde an dessen Namenstage Glück, und beginnt sein glückwünschendes Morgenopfer mit folgenden Versen:

Trommel, Ranqueten, Kartaunen, Musqueten,
Blitzende Büchsen, Posaunen, Trompeten,
Liebliches Sängervolk hurtig herbei,
Korydon, Thyrsis! auf mit der Schalmei! u. s. w.

Und dieß alles zu dem Ende, weil sein Freund den Namen Johannes führt.

Im Jahre 1725 trat Wilhelm Neuhaus, aus dem Herzogthum Berg gebürtig, Professor des

des Gymnasiums zu Hamm, mit einem starken Quartbande poetischer Versuche unter folgendem Titel auf: *Wilhelmi Neuhusii, Hana-Solinga Montani, S. S. Theol. D. philosoph. eloquent. & histor. Professoris publ. otia pererga iucunda severiorum laborum condimenta, liberaliter fusa ex illustris Athaenaei Hammonensis parnasso, nempe carmen saeculare heroicum, tum & epigrammatum aliorumque poematum, cum veri tum ficti argumenti, ad varios & de variis, libr. X.* u. s. w. — Auch von diesem Professor der Eloquenz will ich eine Probe hersetzen. — Ueber die langsame Correspondenz seiner Braut girrt er also:

Wo bist du liebes Kind? Ich kriege nichts zu lesen
Von deiner werthen Hand: ich schreibe jede Post.
Es seind die Briefe ia Verliebter Kost und Most.
O wäre nur dein Brief in Duodez gewesen,
So wär in Folio mir Freude zugemeßen.
Ich hätte deinen Brief, das Kunststück deiner Hand,
Sehr hoch und wert geschätzt, als unsrer Liebe Pfand,
Ja, selbsten das Papier für Zucker eingegessen. —
Den güldnen Himmelsschein verdunkelt deine Schrift,

Laß

Laß Nelken, laß Jesmin, laß Rosen lieblich riechen,
Laß alles Kunstgetön die Ohren sanft bekriechen,
Es ist dein Brief allein der meine Seele trift.

Von dieser Art war der Geschmack der Musensöhne Westphalens in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, der zugleich auf die Religionsgesänge des Volks, durch Verbreitung der Gottheit unwürdiger Ideen, den nachtheiligsten Einfluß hatte.

Außer den Dichtern traten in dem damaligen Zeitalter die geistlichen Redner auf den gelehrten Schauplatz. Nicht wie jene mit dickleibigen Quartanten, desto häufiger aber mit einzelnen Gelegenheitspredigten, auf vornehme Herren und Damen, deren Namen durch diese Producte des Geistes der späten Nachwelt überliefert werden sollten, aber eines zweiten Todes in den Kramläden der Höckern gestorben sind. Es war in Westphalen fast allgemein Sitte geworden, auf den Tod eines Adlichen, eines bedeutenden Amtmanns, Kaufmanns, u. s. w. eine Leichenrede in Folio drucken zu lassen, welche vorn mit einem Holzstich, der einen Sarg vorstellte, und hinten mit einem Todtenkopfe, oder wohl gar einem Beinhause verziert war. Die Dichter der damaligen Zeit riefen alle Musen um Erbar-

mung

mung an, ihren Federkiel zu lenken, und, zur Ehre des Verstorbenen, ihnen unsterbliche Lieder einzuhauchen, welche der Redner am Ende seiner Leichenrede abdrucken ließ.

Das Beste an diesen Leichenreden waren die Personalien, wodurch, wenn sie denkwürdige Personen betrafen, die Geschichte einigen Zuwachs erhalten hat. Aber der Geist, welcher in diesen Reden herrschte, die unbeschreibliche Weitschweifigkeit, wodurch, auch ohne Zauberstab, ein Argus würde eingeschläfert seyn, der tändelnde Witz, der mit Vor- und Zunamen des Verstorbenen kindisch spielte, die kriechenden Wendungen, wodurch der Redner die Gunst seiner hohen Patronen sich gleichsam zu erbetteln strebte, erniedrigte diese Reden unter die Kritik derer, welche von der Würde eines geschickten Kanzelredners geläuterte Begriffe erlangt haben.

Eine dritte Klasse von Gelehrten waren Historiker und vorzüglich Chronikenschreiber. Ihre Namen werden noch jetzt mit Achtung genannt, wenn es gleich dem Geschichtforscher unaussprechlich viele Mühe macht, den ungeheuren Wust ihrer Sammlungen, die größtentheils mit zahllosen Mirakeln, Legenden, Mährchen und Sagen durchwebt sind, zu durchsuchen, und die Spreu vom Weizen zu sichten. Vielleicht gibt es keine

Pro-

Provinz in der Welt, wo in jener Periode so viel für die vaterländische Geschichte gethan ist, als unser Westphalen. Fast jedes Kloster, jedes Städtchen hatte seinen Chronikenschreiber, und keine Stadt zeichnete sich mehr bei dieser nützlichen Beschäftigung aus, als die Reichsstadt Dortmund, wie die Leser aus dem, in nächster Ostermesse erscheinenden Handbuche meiner historisch-geographischen Litteratur Westphalens mit mehrerem ersehen werden. Nur sehr wenige dieser Schriften sind an des Tages Licht gekommen. Und wer weiß, wie viele schon ein Raub des Moders und der Verwesung geworden sind! Das gelehrte Publikum hat, so wohl vor als nach dieser Periode, die Rettung vieler derselben einem Meibaum, Hämelmann, Schaten, Teschenmacher, Meinders, von Steinen, und in neuern Zeiten dem Westphälischen Magazin, und vorzüglich dem gelehrten und fleißigen Archivar Kindlinger zu verdanken.

Ich trete meinem Ziele näher, und berühre die vornehmsten Hindernisse, welche, in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, der Cultur Westphalens mehr, als unseren Nachbaren, besonders den Ober- und Niedersachsen, in den Weg sich legten.

Daß dem Westphälinger, mehr als andern Deutschen, ein ingenium pingue eigen sey, daß

die

die Natur ihn mit stiefmütterlicher Kälte behandelt habe, dieß sind Vorurtheile, die keiner Widerlegung bedürfen, wenn gleich zwei wichtige Männer, ein Justus Lipsius und ein Herr von Voltaire sie in die Klasse mathematischer Wahrheiten zu setzen scheinen. Dans de grandes huttes, schreibt letzterer, qu'on appelle maisons, on voit des animaux, qu'on appelle hommes, qui vivent le plus cordialement du monde pêle-mêle avec d'autres animaux domestiques. Und Justus Lipsius, der ein Paar Jahrhunderte früher, als Voltaire, Westphalen beurtheilte, da die Zeiten noch weit böser seyn mußten, bestimmt so gar mit dürren Worten die Klasse der animaux, qu'on appelle hommes, indem er an seinen Freund Janus Dousa schreibt: in Scytharum eremia mihi videor, nec inter homines. Omnes, er redet von den Oldenburgern, hic suilli, scrofae, porci.

Ungerechter ist kein Land in der Welt, und wäre es auch Böotien selbst, weder in Prosa noch Versen, behandelt worden, als unser Westphalen. Und nie würden weise Könige und Fürsten nachtheiligere Fehlgriffe gethan haben, da sie aus diesem Lande der Finsterniß Heerführer, Staatsminister, Gesandte, Räthe, Richter, Lehrer für Universitäten, Kirchen und Schulen gewählt haben, wenn obige Urtheile von der Wahrheit wären unterstützt worden.

Das erste und wichtigste Hinderniß, welches die Cultur des Westphälingers verzögerte, lag in der mangelhaften Einrichtung der Schulanstalten überhaupt. Die Westphälischen Universitäten wurden sehr sparsam besucht, der Wetteifer unter den Lehrern, der oft Wunder thut, ward von der übermäßigen Muße in einen sanften Schlummer eingewiegt, manche Lehrstellen scheinen ganz überflüßig zu seyn, weil die Professoren keine Gelegenheit hatten, ihr Licht in den Auditorien leuchten zu lassen, und daher ihre Gehalte, gleich Canonicat-Präbenden, verzehrten. Das Licht der Aufklärung sollte seine Strahlen aus der Ferne über den Westphälischen Horizont verbreiten. Und dann pflegt es, gegen seine Natur, wie die Erfahrung lehrt, einen langsamen schneckenähnlichen Gang zu nehmen.

Die so genannten Gymnasien, unter welchen sich vorzüglich die zu Soest, Bielefeld, Dortmund, Unna, Oßnabrück und Essen auszeichneten, hatten, wenn ich mich so ausdrücken darf, durchaus einen lateinischen und griechischen Zuschnitt. Lateinische Sprache war die erste Angel, um welche sich der Schulunterricht, vom frühen Morgen bis zum Abend, drehte. Nach derselben wurde dem Schüler der Rang angewiesen, wurden Belohnungen und Ehrenbezeigungen vertheilt. Wehe dem Armen, der keine Lust bezeigte, Lateinisch

und Griechisch zu lernen, oder den die Wahl seiner künftigen Bestimmung belehrte, daß ihm, als künftigen Bürger des Staats, die Kenntniß einer fremden, aber lebenden Sprache den Weg zum Glück mehr wie jene bahnen dürfte! — Und die Art, wie die Römischen und Griechischen Klassiker in den damaligen Zeiten gelesen wurden, wie geist-, wie fruchtlos war sie für die Bildung des guten Geschmacks!! An Plan, Darstellung, Entwickelung poetischer und prosaischer Schönheiten war in einer Zeit, wo das ästhetische Gefühl des größern Theils der Lehrer in tiefen Schlaf versunken lag, kaum zu denken. Und wie wenig die gebildete Sprache der Griechen und Römer auf die Bildung der deutschen Sprache gewirkt habe, beweisen fast alle Geistesproducte, die in jenem Zeitalter Westphalen an das Licht stellte. Was nützet uns die Erlernung todter Sprachen gebildeter Völker, wenn wir sie beim Unterricht der Jugend nicht als ein zweckmäßiges Vehikel gebrauchen, durch sie die Seelenkräfte des Lehrlings zu wecken, die Denkkraft zu üben, das Gefühl für das Schöne, Erhabene und Wahre zu verfeinern, Wissenschaften zu erweitern, und durch Meisterstücke die Muttersprache zu vervollkommnen? Nur der Geist macht lebendig! — Eine Schule, deren erste Tendenz nur darauf gerichtet ist, fertige Lateiner zu bilden, und für den künftigen Künstler, Kaufmann und Handwerker nicht sorgt, ist eine

höchst unvollkommene Lehranstalt. Und so waren fast alle Schulen Westphalens in dem genannten Zeitraume beschaffen. —

In den Katholischen Provinzen Westphalens war der gelehrte Unterricht größtentheils den Klöstern überlassen, wo, mit der Erlernung eines barbarischen Lateins, sich zugleich ein barbarischer Unterricht in den Wissenschaften, und vorzüglich der Aristotelischen Philosophie verband, welche die Lehrer höchstens aus kläglichen Uebersetzungen kannten. Die Erfahrung hats gelehrt, welche Geister in diesen Anstalten gebildet worden sind.

Und wie waren in jener Periode die Landschulen beschaffen? Was haben sie gewirkt? Bei dieser Frage trit mir eine Thräne der Wehmuth ins Auge. Keine Provinz Westphalens hatte an Anlegung zweckmäßiger Seminarien gedacht, durch sie künftige brauchbare Lehrer des Volks zu bilden. Man schien in einigen benachbarten Provinzen die Landschulen wie Asyle für abgedankte Bedienten und Bratenwender anzusehen, welchen, weil man sie sonst nicht unterbringen konnte, von gnädigen Patronen und Kammerjungfern diese Stellen zum dürftigen Unterhalt, bald mit, bald ohne Schürze, anvertrauet wurden. Ein wenig stümperhaftes Lesen, (an Schreiben ward selten gedacht,) und ein gedankenloses Auswen-

diglernen des Katechismus war das non plus ultra der Erkenntniß, welche die arme unglückliche Landjugend sich zu verschaffen Gelegenheit hatte. Die Menschen mußten dumm bleiben, wenn die Gottheit durch Wunder ihren Plan nicht verändern wollte. Nun erklärt sich das Räthsel, warum damals der Aberglaube so sehr in Westphalen hausete, der sich vom Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter fortgepflanzet, und bis auf den heutigen Tag die Herrschaft nicht ganz verloren hat.

Fürsten, Väter des Vaterlandes, welchen Bildung der Menschen am Herzen liegt, sehet von Euren Thronen im Laufe eines neuen Jahrhunderts auf junge Generationen herab, die, gleich zarten Pflanzen, Kräfte und Wachsthum von Eurer Huld und Fürsorge erwarten. Jeder milde Beitrag zu diesem edlen Zweck werde eine unvergängliche Perle in Euren Kronen, und jede Thräne des Danks und der Rührung, die der Menschenfreund Euch weint, segne die Asche Eurer Fürstengruft.

Es winde im lachenden Lenze
Der späte Enkel Euch Kränze
Beim lauten Jubelgesang;
Es segnen Euch Männer und Greise,
Und bringen im traulichen Kreise
Gebildeter Kinder Euch Dank.

Ein zweites, nicht unbedeutendes Hinderniß, welches die Ausbreitung der Cultur aufhielt, lag in einer höchst feindseligen Intoleranz, welche vorzüglich unter den Lutherischen und Katholischen Religionspartheien die Gemüther erbitterte. Beide wirkten dahin, jede litterarische Verbindung sich gegenseitig abzuschneiden. Man witterte allenthalben Ketzergeruch, und schien von beiden Seiten eine Ehre darin zu setzen, der Flamme des Verfolgungsgeistes stärkende Nahrung zu geben. Schriften aufgeklärter Katholiken wurden von den Lutheranern, und die Producte des Geistes der Letztern von den Erstern mit liebloser Härte verurtheilt. Wie konnte bei solchen Mängeln, die weder dem Kopfe noch Herzen zur Ehre gereichen, das milde Licht der Aufklärung durch diese trüben Nebelwolken dringen? Gott sey Dank, die Zeiten haben sich geändert! —

Ich übergehe einige andere, minder wichtige Hindernisse, wohin vorzüglich der Mangel an öffentlichen Bibliotheken, an gelehrten Gesellschaften, an Lesegesellschaften, an Buchhandlungen gehören, deren letztere, in den damaligen Zeiten, Westphalen nur zwei, zu Lemgo und Duisburg, unterhalten konnte, und komme nun auf die glücklichen Zeiten, wo die Morgenröthe der Aufklärung ihre segensvollen Strahlen über den größten Theil des Westphälischen Horizonts in mildem Lichte verbreitete.

Friedrich der Große, König von Preußen, trat mit dem Jahre 1740 die Regierung seiner Staaten an, und mit diesem Antritt beginnt für Litteratur und Aufklärung eine merkwürdige Periode, die nicht bloß für Deutschland, sondern, wie jeder weiß, für einen großen Theil der Erde gesegnete Folgen gehabt hat.

„Wie der Wolkensammler Zevs,
„Saß er auf dem Thron, und schüttelte Blitze.
„Da floh die Dummheit und der Unsinn
„Und Barbarei, die Nachtgefährtinn.
„Er selbst war das Urbild der Weisen;
„Riß dir, Machiavell, die Larve vom Antlitz,
„Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
„Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft.
„Mit des Meisters Pinsel zeichnet' er sie.
„Sang hohe Gesäng in die Lyra,
„Und spielte die Flöte Apolls.
„Wie aus der Urnacht Tiefe,
„Von Gott gerufen, Sonnen flockten,
„So stiegen Weise und Künstler empor. —
„Groß und glücklich zu machen sein Volk,
„War Friedrichs erhabner Gedanke.
„In des Landes Wunde träuft er Balsam. —
„Dem Landmann gab er weisen Unterricht.

„Die Musen sonnten sich wieder in Friedrichs
Strahl.
„Er selber war auch immer ihr Liebling.
„Liebt euer Vaterland!
„Sprecht eure Heldensprache stark und rein!
„Schlürft aus der Krystallquelle,
„Draus Griechenland und Latium geschlürft."

Schubart.

Durch die reifen Entwürfe des Königs wurde der vom tiefen Schlummer gefesselte Geist seiner Unterthanen in den Preußisch-Westphälischen Provinzen in Thätigkeit gesetzt; gebildete Männer, die der König aus weisen Absichten nach Westphalen verpflanzte, verbreiteten, mit mildern Sitten, mehr Liebe für Cultur. — Gleich einem elektrischen Schlage wirkte das gegebene Beispiel, jedoch in verschiedenen Graden, auch auf die Nachbaren.— Die Denkfreiheit hob ihr zur Erde gebeugtes Haupt wieder empor, und die verscheuchten Musen warfen wieder freundliche Blicke in die Westphälischen Gefilde.

Es bildete sich, unter der Leitung des Bielefeldischen Rectors Hoffmann, eine Gesellschaft Westphälischer Gelehrten, welche es wagte, das erste gelehrte Journal zu schreiben, welches Westphalen, seit Erfindung der Buchdruckerkunst, aufzuweisen hat. Es waren die West-

phä-

phälischen Bemühungen zur Aufnahme des Geschmacks und der Sitten, von welchen in den Jahren 1753 und 54 vier Bände in 8vo zu Lemgo ans Licht traten. Dieses Werk, welches für die Litteratur Westphalens Epoche machte, lieferte vermischte Abhandlungen, Kritiken, Gedichte, und schien größtentheils seinem Zwecke, einen guten Geschmack einheimisch zu machen, zu entsprechen.

Zu gleicher Zeit trat eine Amalia von Donop mit poetischen Versuchen hervor, von welchen ein Kunstrichter urtheilte: Il seroit à souhaiter, que ceux, qui ont du talent pour la poësie, en fissent un aussi bon usage que Mademoiselle de Donop. — Mit ihr brachte Florens Arnold Consbruch, Richter und Gohgraf der Stadt Herford, den Mußen nicht ganz ungefällige Opfer. In seinem achtzehnten Jahre gab er eine metrische Uebersetzung des bekannten Gedichts von Racine: La Grace, unter dem Titel: die Gnade, 1747 zu Frankfurt am Main heraus, wovon 1752 eine zweite Auflage erschien. Auch ließ er im J. 1750 einen Band poetischer Erzählungen drucken, die in den damaligen Zeiten, wo die deutsche Poesie erst anfing, sich von den Reimereien der alten Meistersänger zu unterscheiden, mit unter die besten dieser Art gezählet werden dürften. Seine

übrigen herausgegebenen Schriften sind Versuche in Westphälischen Gedichten, 2 Theile, Frankfurt am Main, 1751. 56. — Scherze und Lieder, 1752, nebst verschiedenen andern Aufsätzen in den Westphälischen Bemühungen und andern Schriften. — Sprickmann zu Münster machte einige ganz glückliche Versuche in der dramatischen Dichtkunst und in der Elegie, und mit ihm erwarb sich Broxtermann durch seine vor kurzem herausgekommenen Gedichte so gar den Beifall eines Wieland's. — Der Prediger Frank im Oßnabrückischen, bekannt durch sein schätzbares Buch über Declamation, und mit ihm Klöntrup zu Oßnabrück, von Halem zu Oldenburg und Martini zu Minden legten den versöhnten Westphälischen Mußen manch' duftendes Blümchen zum Altare hin. — Möser wird von seinem Biographen, Nicolai, mit Addison verglichen. „Beiden, schreibt er, war die feine Weltkenntniß, die ungesuchte Eleganz, der Sinn für das Schickliche, die mannigfaltige Einkleidung und die Gabe, ganz kleine Gegenstände zu wichtigen Folgen anzuwenden, gemein. Der Zuschauer und die Phantasien stehen in gleichem Range." — Seine Oßnabrückische Geschichte ist ein Werk voll Gelehrsamkeit und Scharfsinn, und schwerlich wird einer es wagen, in seinem Geist und seiner Manier dieß, leider! nicht vollendete Werk zu vollenden. — Bald nach diesem

Ge=

Geschichtforscher trat ein gelehrter Mönch aus Münster, Venantius Kindlinger, der vor kurzem aus dem Kloster in die Welt zurück gekehrt ist, mit Beiträgen zur Geschichte Westphalens ans Licht, die nur ein Mann liefern konnte, der, wie er, mit gründlichen diplomatischen Kenntnissen die vornehmsten Archive Westphalens zu durchsuchen Gelegenheit hatte. — Das Herzogthum Oldenburg fand einen glücklichen Geschichtforscher in dem Regierungsrath von Halem, der die Kunst verstand, die sterilsten Gegenstände in ein geschmackvolles, anmuthiges Gewand zu hüllen, und der Hr. von Raet zu Münster bearbeitete fast in Möserscher Manier die Geschichte des Bisthums Münster, deren Vollendung jeder Kenner mit Verlangen entgegen sieht.— Ueberhaupt hat die Geschichte und Erdkunde der Westphälischen Provinzen in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Aufklärungen erhalten, die so wohl dem Staatsmanne als dem Gelehrten erwünscht gewesen sind. — Der fleißige Prediger von Steinen erwarb sich in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts durch seine lehrreichen Beiträge zur Westphälischen Geschichte, welche sein verstorbener Sohn mit dem 4ten Theile schloß, ein bleibendes Verdienst; und das Westphälische Magazin zur Geographie, Historie und Statistik wurde nicht nur von einer großen Anzahl von Gelehrten, einem Mösern, Herrn von

Do=

Donop, Terlinden, Müller, Bährens, Driver, u. a., sondern selbst von Kammern und Regierungen auf eine so ehrenvolle Art unterstützt, daß dieses Journal auch im entfernten Aussenlande geschätzt wurde, und 14 Jahre sich erhielt. Nach dem Plane desselben entstanden in mehrern Gegenden Deutschlands ähnliche Zeitschriften, durch welche die Geschichte und Erdkunde einen großen Zuwachs erlangt haben.

Vor der Mitte des verflossenen Säculums hatte Westphalen noch keinen Kanzelredner aufzuweisen, der auch nur über die Sphäre des Mittelmäßigen sich erhoben hätte.

Nach dieser Periode wetteiferte ein Westphälinger, Jerusalem, mit den ersten geistlichen Rednern der Franzosen und Engländer, und erwarb sich durch alle seine Untersuchungen über die Religion u. s. w., in welchen Gründlichkeit und Anmuth ein schönes Ganze bildeten, die Achtung der Theologen und Weltweisen. — Der Domprediger Herft, ein Katholik zu Oßnabrück, wußte die Wahrheiten der Religion mit einer Würde vorzutragen, daß er als Muster der Beredsamkeit von Kennern empfohlen wurde. Und wie manche andere Kanzelredner Westphalens wüßte ich zu nennen, die ihr Licht bis jetzt dem auswärtigen Publikum nicht haben leuchten lassen, und

von

von Seiten der Kunst Achtung und Liebe verdienen. — Ein allgemein geschätzter Prediger zu Schwelm, in der Grafschaft Mark, verbindet auf eine glückliche Art mit der Theologie das mathematische Studium, durch welches er sich den Beifall Königs Friedrich Wilhelms II. in einem so hohen Grade erwarb, daß er als Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, mit einer Gehaltszulage, erwählet wurde: eine Ehre, die keinem Westphälinger bisher widerfahren ist. — Der gelehrte Prediger Bährens, zu Schwerte im Märkischen, ist nicht nur zu gleicher Zeit ein guter Philolog und Prediger, sondern auch ein geschickter Arzt, der vor kurzem, nach ausgehaltener Prüfung, von der Universität zu Erlangen die medicinische Doctorwürde und die Erlaubniß zu praktiziren erhalten hat.

In dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts bildeten sich in der Grafschaft Mark zwei öffentliche naturforschende Gesellschaften, zu Hamm, unter der Leitung des Hrn. Kriegsrathes von Rheden, und zu Brokhausen, unter dem Herrn Kriegsrath Meyer, die hoffentlich für die Folgezeit schöne Früchte liefern werden.

Die Morgenröthe, welche über das Schulwesen Westphalens einen milden Glanz verbreitet, verkündet einen reizenden Tag. Ein

fürtrefflicher Minister von Fürstenberg hat für das Bisthum Münster vor mehrern Jahren im Fache des Schulwesens Epoche gemacht. Es giebt wenige Staaten Deutschlands, die solche Riesenschritte in der Bildung des Volks gemacht haben, als das Bisthum Münster. Man staunt, wenn man in Bauernschulen Kinder auftreten sieht, die schwere Sätze aus der Arithmetik und Geometrie auflösen, und Fragen aus der Physik, Religion rc. mit einer Leichtigkeit beantworten, die beweisen, daß für geschickte Lehrer und zweckmäßige Schulbücher treflich gesorgt ist. Glückliches Münster! bald werden mit gleichen Kräften andere Provinzen Westphalens deinem herrlichen Beispiele folgen.

Die sich vermehrende nothwendige Anzahl von Pflanzschulen für künftige gebildete Lehrer, die rege Sorgfalt hoher und weiser Dicasterien des Preußischen Staats, den Schulstand von quälenden Sorgen der Nahrung zu befreien, durch zweckmäßigere Schulbücher den bisherigen zum Theil unnützen Wust unbrauchbarer zu verdrängen, führen davon einen überzeugenden Beweis. Welchem wahren Patrioten wird es nicht innige Freude machen, wenn der Nationalkalender über den glücklichen Fortgang des Schul- und Erziehungswesens in den Westphälischen Provinzen, von Zeit zu Zeit ausführliche Nachrichten Menschenfreunden vor Augen legt?

legt? Ich wünsche nicht vergebens, wenn ich mir von kundigen Männern hierüber einzelne instructive Beiträge erbitte.

Ich glaubte am Ende eines in jeder Rücksicht merkwürdigen Säkulums keine nützlichere Betrachtung, als gegenwärtige, anstellen zu können, und hoffe von gründlichern Kennern um desto eher, wegen des Mangelhaften dieses Entwurfs, Nachsicht zu erwarten, weil ein einsames Landleben dem Freunde der Litteratur größere Hindernisse in den Weg legt, als dem, der den Durst nach Wissenschaft in der Nachbarschaft auserlesener Bibliotheken und gelehrter Männer, mehr als ich, zu befriedigen Gelegenheit hat.

Den 30. Dec. 1800.

Weddigen.

Ueber die Schwefelquellen zu Eylse in einem Briefe an B.

Die merkwürdigen Schwefelquellen zu Eylse, in einem Dorfe der Grafschaft Schaumburg-Lippe, eine Stunde von Bückeburg, sind, wie Ihnen bekannt ist, zuerst im ersten Bande des neuen fortgesetzten Westphälischen Magazins, von einem geschickten Chemiker, dem jetzt in London lebenden Herrn Accum, beschrieben worden. Ob durch diese Beschreibung das Publikum auf diese Quellen aufmerksam gemacht worden sey, oder nicht? will ich dahingestellt seyn lassen. So viel aber ist gewiß, sie hat Veranlassung zu neuen und vielleicht gründlichern Untersuchungen gegeben, welche einer der berühmtesten Chemiker Deutschlands, Herr Bergcommissair Westrumb zu Hameln, auf Befehl der Bückeburgischen vormundschaftlichen Regierung, vor einigen Wochen, an Ort und Stelle selbst, wie Herr Accum, angestellet hat.

Nach den vorläufig durch Westrumb mündlich mitgetheilten Resultaten seiner Experimente, (denn

(denn er wird wahrscheinlich seine Erfahrungen der Welt mittheilen,) gehören diese asphaltischen Quellen, in Rücksicht ihrer Kräfte, zu den ersten Europens, und übertreffen die bekannten Bäder zu Nenndorf.

Ihre wohlthätigen Heilkräfte sind, vorzüglich in diesem Jahre, durch am Scorbut und der Gicht leidenden Kranken erprobt worden.

Neugier, und ein freundlich=lachender Tag luden auch mich heute ein, mit meiner Familie die Merkwürdigkeiten Eylsens in Augenschein zu nehmen. Ich fand ein stilles, friedliches Dörfchen, aus wenigen Strohhütten, liegend in einem rings umher von Gebürgen eingeschlossenen Thale, durch welches ein kleiner Bach, die Aue, sich schlängelt. Gegen Mittag wird das Dorf von Luhder Bergen, unter welchen die Luhder Klippe majestätisch hervorragt, gegen Mitternacht von dem Harrel begränzt, durch welchen ein bequemer Fahrweg nach Bückeburg hinführt. Bei unserem Eintritt in Eylse tönte uns fast aus jeder Hütte Musik und Freude entgegen: Eine Menge Menschen aus höhern und niedern Ständen hatten sich versammelt, mit den Kurgästen die Freuden der Natur und des Landlebens zu genießen. Kein melancholischer Blick, keine düstre Stirn wurde bemerkt. — Schade, dacht ich, solltest du, friedliches Dörfchen, nur durch

Geigen und Tänze die Aufmerksamkeit deiner Nachbaren an sich ziehen? Soll der Schwache, der Kranke nicht mehr Bequemlichkeit hier zu hoffen haben, als er bis jetzt vergebens sucht? Lebte deine dir zu früh entrissene Fürstinn noch, wahrlich sie würde für Eylse mehr gethan haben, als, leider! bis jetzt geschehen ist.

Die Quellen sind durch Quadersteine eingefaßt, ein Paar Bauern haben in dumpfigen Kammern Badewannen herbeigeschafft, und beherbergen ihre Gäste, so weit es ihnen möglich ist. Dieß ist alles, was bisher für diesen merkwürdigen Ort geschehen ist.

Anmerkung. Vor kurzem ist ein asphaltischer Brunnen in der Nähe von Bückeburg entdeckt worden, welcher an Güte dem Eylser Wasser, nach Westrumb's Behauptung nichts nachgeben soll. Wenn hier keine Kosten für Bequemlichkeiten und schöne Anlagen gespart werden; so kann Bückeburg eine der ersten Badeörter Deutschlands werden.

W.

Gedichte.

Patriotisches Volkslied der Preußisch-Westphälischen Unterthanen.

Am Krönungstage.

Heil unserm König, Ihm
Sey langes Leben; Ihm,
Dem Edlen, Heil!
Auf Seiner Stirne thront
Die Weisheit; Güte wohnt
In Seiner Brust; Ihm Heil,
Dem König Heil!

Der höchste Segen sey
Dem König! Lange freu
Sich Sein das Land!
Er schützet Recht und Bund,
Ihn singt mit Herz und Mund,
Den Blick auf Ihn gewandt,
Das Vaterland.

Aus unsern Grenzen flieh
Der goldne Friede nie,
Von Ihm bewacht.
Doch zeucht der Held zum Krieg,
Dann krön' Ihn Ruhm und Sieg;
Mit Friedrichs Geist und Macht
Schlag Er die Schlacht.

Er, Er ist unser Lied.
In jedem Herzen glüht
Ihm ein Altar.
Ihm und des Thrones Zier,
Huldinn, Luisen, Ihr,
Bringt treuer Bürger Schaar
Ihr Opfer dar.

Wohl uns! Er zieht den Kranz,
Den Lieb Ihm weiht, dem Glanz
Des Thrones vor.
Drum schall im Preisgesang'
Des Herzens lauter Dank
Ihm hoch empor.

Heil Friedrich Wilhelm! — Ihm
Sey langes Leben! — Ihm
Dem Weisen Heil!

Hoch ist sein Thron erhöht,
Fest stehet er; er steht
Auf treuen Herzen. Heil!
Dem König! Heil!

v. Köpken.

Die Säcular-Feier des Preußischen Thrones, von Susanne von Bandemer, gebornen von Franklin. Minden d. 18. Jan. 1801.

Erschalle, froher Gesang, begleitet von tönenden Saiten,
Durch Vaterlands-Liebe entflammet mit Glut,
Am säkularischen Fest', geweihet dem Throne der Brennen,
Der hehr auf Trophäen der Ewigkeit ruht!

Gigantisch ragt Er empor! — Gleich himmelanstrebenden Felsen
Steht Er unerschüttert im Sturme der Zeit! —
Europa blickt auf Ihn; Er giebt der politischen Wage
Den endlichen Ausschlag; Sein Winken gebeut!

Vor ihm entfliehet die Brut im Orkus erzeugter
Kabale,
Sie birgt sich verhüllend in ewige Nacht;
Das Schwert, mit Lorbeern umkränzt, ruht fried-
lich im Schatten der Palme,
Die Pallas mit schützender Aegis bewacht.

Die graue Vorzeit erstaunt' ob Thassilo's Helden-
Geschlechte,
Das, Kronen verschmähend *) sich glücklicher fand,
Der Kronen Stütze zu seyn; bis später ein mäch-
tiger Enkel
Die heilige Binde dem Haupte umwand **).

Und Ein Jahrhundert entfloh, — ein Zeuge der
herrlichen Thaten,
Der Wunder — die Hellas Volk göttlich ge-
nannt, —
Da

*) Friedrich der Zweite, der zweite Churfürst von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern, seiner Tapferkeit wegen genannt: Friedrich mit den eisernen Zähnen, welcher seit 1440 regierte, schlug die ihm vom Papst angebotene Böhmische, und die ihm von den Pohlen selbst angetragene Pohlnische Krone aus.

**) Friedrich der Erste, ein Sohn des großen Churfürsten Friedrich Wilhelms, setzte sich mit eigner Hand die Krone auf sein gesalbtes Haupt am 18. Jan. 1701, zu Königsberg in Preußen.

Da Friedrich — muthig und groß — im Kampfe mit der Hyder Lernäens —
Stäts einzig! — des Nachruhms Unsterblichkeit fand!

In unbesieglicher Kraft, — ein zweiter und größ'rer Alcide, —
Mit Lorbeern bekränzet als Weiser und Held,
Gab er Borussia's Thron die fruchtbare ruhige Größe,
Gebietend der Zwietracht, Glück gebend der Welt.

Für Zeit und Ewigkeit prangt der Thron, der, auf Liebe gegründet,
Im Herzen der Völker unwandelbar ruht!
Nicht Sucht nach fremdem Gebiet — für König und Vaterland stritten
Die Söhne der Brennen mit Gott und voll Muth.

Dir, dreimal seliges Land! wo Friede die Hütten beglücket,
Und Pallas Athene die Künste belebt,
Im Pallast Mäßigkeit herrscht, und häuslich geräuschlose Tugend
Den Fürsten des Volkes zum Vater erhebt. —

Dir tönt der Jubelgesang im Drange der süßesten
Wonne;—
Uns war ja dieß große, dieß göttliche Loos!—
Und heilig ist uns der Tag des Königthums glück-
licher Gründung!
Er sey uns vor Allen gefeiert und groß.

Gesegnet sey der Monarch! Gerechtigkeit, Güte
und Milde,
Gewähren der Krone unsterblichen Lohn;
Die Schönste Ihres Geschlechts, vergöttert durch
Tugend und Reize,
Giebt ewige Erben Borussiens Thron.

Blick

Blick in das neunzehnte Jahrhundert.

Sie trennen sich, die beiden großen Brüder,
Der Aeltre flieht — der Jüngre tritt hervor;
Und ihn begrüßt die Harmonie der Lieder
Im unzählbaren Chor.

Vergangenheit bedeckt ein dichter Schleier! —
Die Hoffnung rollt den Vorhang auf — der Blick
Dringt in die Zukunft — unser Herz schlägt freier,
Und ahnet neues Glück.

Kein banger Zweifel trüb' uns diese Wonne;
Seht! aus dem Meer, in Purpurglanz gehüllt,
Tritt des Jahrhunderts erste Morgensonne,
Und hebt sich hehr und mild.

Heil uns! Er lebt! der durch den Strom der
Zeiten
Den Erdball um die Herrliche geführt, —
Er, stäts derselbe, der durch Ewigkeiten
Das Weltall treu regiert.

Wer zaget noch bei diesem Lichtgedanken?
Wer? wenn das Schwert noch fort zu morden
droht? —
Er setzte stäts dem Welterobrer Schranken,
Sobald sein Wink gebot.

Er winkt. — Und seht, der schöne Oehlbaum
blühet.
In seines Schattens Kühlung grüßen sich
Europa's Völker — einst von Haß durchglühet —
Versöhnt und brüderlich.

Und an des Friedens Hand, im Lichtgewande
Erscheint die Göttliche, — Religion!
Der Gottesleugner ist, bedeckt mit Schande,
Vor ihrem Glanz entflohn.

Mit ihm entfliehn der Laster Legionen. —
Im Schirm des Friedens-Engels wird sie nun
Veredelt — hin zu den entferntsten Zonen —
Die beßre Menschheit ruhn.

Willkommen dann Jahrhundert! — Mit
Entzücken
Und voll Vertraun empfängt die Menschheit dich.

In

In dir wird der Allgütige beglücken;
Ihm nah'n die Herzen sich.

Ja! Er beglückt der Erde Nationen, —
Beglückt dich wieder, deutsches Vaterland —
Beglückt Borußia vor allen Thronen
Mit voller Segenshand.

O Vaterstadt! Auch unter seinem Schilde
Blühst du beglückt. — Heil dir! denn deinen Flor
Hebt Friedrich Wilhelms väterliche Milde
Von Jahr zu Jahr empor.

Minden.

Martini.

An

An Agathon.

Laß in des Tages schmalen Grenzen
Kein Stündchen ungenutzt entfliehn.
Streb', in dem Kapitol zu glänzen,
Nicht, sclavisch am Triumpf zu ziehn.

Stolz auf dich selbst, geh ohne Zagen
Durch den verdrehten Pöbeltroß,
Und laß ihn pfeifen, Schnippchen schlagen;
Ein Blick voll Muth lähmt sein Geschoß.

Flieh aller Schwärmerei Sirenen,
Sie brüten nur Melancholie;
Fremd sind der Wahrheit ernste Scenen
Dem Schattenspiel der Phantasie.

Belehre nur, indem du lernest,
Und flieh den Schein der Tadelsucht;
Stoß nicht zurück, wenn du entfernest,
Und prahle nicht mit Menschenflucht.

Was du erlernst, sey, um zu nützen,
Nie mische Gift in deine Kur.
Unzeitger Witz trift seinen Schützen,
Ein Sturm zerknickt die Tulpenflur.

Vertheile sorgsam deine Stunden,
Und fröhne nie dem Müßiggang.
Das beste Oel in Herzenswunden
Gießt Thätigkeit und Arbeitszwang.

Laß nie den Schein dem Herzen rathen,
Weg mit des Anscheins strenger Acht!
Tief birgt den Maasstab fremder Thaten
Der Selbsterkenntniß dunkler Schacht.

Lauf niemals Sturm auf fremde Blößen,
Sey taub, wenn Zorn das Richtschwert heischt;
Nie morde rücklings fremde Größen,
Wenn Scheelsucht dein Verdienst zerfleischt.

Lern früh entbehren, lern entsagen,
Dem Tode kühn ins Auge sehn.
So kannst du leichter Bürden tragen,
Und fest vor jedem Unfall stehn.

Erforsche nicht, was dir beschieden.
Die Last wird drum nicht minder schwer.
Leb immer mit dir selbst in Frieden,
So trift kein Sturm von aussen her.

Kurz ist, o Freund, die Pilgerreise.
Der Wunderdinge giebt es viel.
Du lebtest zehnfach, lebst du weise,
Und Leben ist der Weisheit Ziel.

Aus der Entsagung Felsenklippen
Springt des Genusses reinster Quell!
Die Weisheit trinkt mit Bienenlippen,
Und ewig bleibt der Strom ihr hell.

Frei von der Reue finstern Falten
Strahlt aus der Flut ihr Bild zurück;
Sich selbst im Ebenmaas erhalten,
Ist aller Künste Meisterstück.

Hast du den Kampf mit dir bezwungen;
So ist des Schicksals Kampf ein Scherz.
Dein Geist ist früh der Erd entrungen,
Und leicht entwindet sich dein Herz.

Der Nord und der West.

Eine Fabel.

Einst forderte der wilde Nord
Zum Wettstreit auf den sanften West;
Und beide setzten Ziel und Ort
Zur Prüfung ihrer Kräfte fest.
Das Publikum, das Publikum allein,
Sprach Boreas, soll Schiedesrichter seyn! —
Und wer von uns den edlen Sieg erhält,
Dem schenke einen Lorbeerkranz die Welt. —

Er sprach's! — Sie wurden eins. — Die Stunde kam,
Als auch der Streit den Anfang nahm.

Es schnaubt und heulet laut der Sturm, —
Es thürmet sich die wilde See,
Es wanken Baum, und Maur und Thurm,
Es bebet selbst der Felsen Höh. —
Die Sterne fliehn, der Mond erblaßt,
Der Schiffer bebt, es knarrt der Mast,

Es

Es zittert, vor des Sturmes Wuth,
Neptunus selbst in tiefer Fluth. —

Ha! schrie das Volk auf allen Gassen,
Wir wetten hundert gegen drei,
Daß Boreas der Sieger sey.
Der Neid muß ihm den Vorzug lassen. —

Man schwieg. — Und es hob sich der West
Mit leichten Flügeln in die Höh.
Es floß ein süßer Ambraduft
Von seinem Fittig, sanfte Luft
Umhüllte Berg und Thal und See.
Es schwand die schaudervolle Nacht,
Und Phöbe trat in stiller Pracht
Aus düsterem Gewölk hervor. —

Nun? Wer erhielt den Preis? Verlohr
Der Nord? Floh er? Mied er wohl gar das Licht? —
O Freund! ich seh', du kennst das Publikum noch nicht.
Nichts weniger! — Das Publikum blieb steif dabei,
Daß Boreas der Sieger sey.
Der Grund? Wer hätt' es wohl gedacht?
Weil er am meisten Wind gemacht. — — —

Weddigen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

1000,- (1 u 2)
Jan. 86

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weddigen, Peter Florenz,

Historisch-geographisch-statistische Beyträge zur nähern Kenntniß Westphalens

Bd.: 2

Elberfeld (1806)

Germ.sp. 55-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018604-6